C. Spindler's Werke.

Classiker-Ausgabe.

XXVII.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1854.

Der Jesuit.

Charaktergemälde

aus dem

ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1854.

Druck der K. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg.

Erster Abschnitt.

Der Freier. — Jacobinens Geheimniß. — Des Senators Tröster. — Georg Birsher. — Tisch-Gespräche. — Häuslicher Sturm. — Justinens Opfer. — Abendunterhaltungen. — St. Sebastian und die heilige Pulcheria. — Das Gespenst. — Der Superior. — Seine Philosophie. — Wuth der Leidenschaft. — Qual der Schuld. — Neues Ungewitter. — Der Heilige unter den Myrthen. — Die Geisterbannerin. — Verlobung. — Vorträge auf der Mailbahn. — Plaudern zur Unzeit.

Nothhaft war schon seit den ersten Frühstunden im Hause des Senators herumgegangen, — glänzend, strahlend, hoffärlig wie ein Pfau. Feiertäglich geputzt, vom Tressenhute bis zur schweren Silberschnalle am Korduanschuh mit dem leuchtenden Absatze, hatte er mehrere Male an die Thüre des Prinzipals geklopft, und murrend von der verschlossenen Abschied genommen. So hielt er Schildwachtposten und Schildwachtgang durch's ganze Haus, getraute sich aus Respekt nicht den Fuß in der Senatorin Zimmer zu setzen, und hielt es unter seiner Würde, in die Schreibstube zu treten, durch deren Fensterchen Bernardt den geputzten Wandler mit neugierig neidischen Augen betrachtete. Endlich, — von mancher Priese Tabak gestärkt, und an dem Glauben haltend, daß Geduld Alles überwinde, besiegte der Commis, der nichts Geringes im Schilde führte, die schleichende Zeit

und seinen Unmuth. Die Hausthüre ging auf; der Senator kam heim. Mit einer vertraulich patzigen Verbeugung empfing ihn Nothhaft an der obersten Treppenstufe, und sein Herz lachte im Stillen, denn sein Benehmen schien zu wirken. Der hochfahrende Senator hatte völlig die Miene eines betretenen Kindes angenommen. Seine Stirne lag zwar glatt und freundlich; aber in den Augen saß eine gewisse unerklärliche Demuth, und seine Stimme war lammfromm und gemäßigt.

„Was verlangt Er, mein Sohn?" — fragte der Senator, nachdem er den Commis in seine Stube gewinkt; und stolzer hielt Nothhaft sein Haupt, und nachlässiger spielte er mit dem Uhrbande.

„So geputzt?" — fuhr Müssinger fort, mit niedergeschlagenen Augen den umherschweifenden des Dieners ausweichend: „Ich wette darauf, der junge Herr will mich besänftigen, daß ich nicht zürne, weil er bereits zwei Tage lang gefaulenzt hat? Danke er Gott, Monsieur, daß ich nicht so strenge wie der Buchhalter bin, und mich überhaupt heute in einer Laune befinde, die mich nicht leicht zum Zanken kommen läßt. Es sey ihm Alles vergeben, aber continuire Er dafür in Seinem vorigen Fleiße."

„Es hat sich hier Nichts zu vergeben, Herr Senator und geschätztester Prinzipal," — antwortete Nothhaft ziemlich dreist und nachdrücklich; — „die Ursache meiner Abwesenheit von Dero Comptoir wird mich, — so hoffe ich, — sehr gebührend entschuldigen. Ich bin hier, um dieselbe genügend vorzutragen, da Ew. Edlen Geschäften gestern und vorgestern mir Solches unmöglich gemacht. Freilich sollte ich gebührenderweise schwarz wie ein Tintenfaß vor Ihnen stehen; allein, erstens hat der saumselige Schneider mich noch nicht mit Kleidern versorgt, und — zweitens — will sich's nicht wohl ziemen, — da eine fröhliche Botschaft an der traurigen hängt, daß ich

ihrer im fröhlichen Kleide gedenke. Wissen Sie demnach, Hochzuverehrender, daß mein Herr Vater, — bis dato Kaufmann und Rathsherr in meiner Geburtsstadt, — am verwichenen Freitage im siebenzigsten Jahre seines Alters das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht hat. Ich bin sein einziger Erbe in Haus und Gewölbe geworden, und — wie mir schmeichelhafte Verwandte versichern, — würde der Magistrat sich nicht lange sperren, mir auch den Rathsstuhl des Verewigten als vollgültiges wohlerworbenes Erbe zu überlassen."

Der Senator war unwillkührlich vom Stuhle aufgestanden, hatte einen nebenstehenden Sessel herbeigezogen, und winkte lächelnd und verbindlich dem Commis, Platz darauf zu nehmen. Nothhaft ließ sich nicht bitten, und indessen sprach Müssinger sehr freundschaftlich: „Sehen Sie, bester Herr Nothhaft, der Tod ist so eigentlich kein Unglück, sondern ein Soll, das früher oder später jeder Lebensnegoziant zu saldiren hat. Trösten Sie sich demnach über den herben Verlust, und genehmigen Sie den wärmsten Ausdruck meiner Theilnahme an Ihrem fernern Wohlergehen. Dieses wird nun freilich lediglich von Ihnen abhängen, denn Sie haben in meinem Geschäfte von der edeln Handels-Wissenschaft ohne Zweifel so Vieles profitirt, daß Sie ganz gut auf Dero eigenen Füßen werden stehen können. Behalte mir demnach nur die Fortdauer Ihrer freundschaftlichen Anhänglichkeit vor, und bitte mir zu nächstem Sonntage die Ehre aus, Ihnen mit einem Löffel Suppe aufwarten zu dürfen, wie ein Handelsfreund dem andern."

Müssinger hätte hier gerne, nachdem er der Förmlichkeit ihr Recht gegeben, das Gespräch beendigt, aber Nothhaft saß immer noch breit und läßig im Stuhle, nickte vornehm dankend mit dem Kopfe, und hob an, den Zweisprach weiter fortzuspinnen.

„Eben darum, geehrter Herr Senator," sagte er, —

„weil ich weiß, wie förderlich mir Ihre Freundschaft ist, und gewesen, so wie auch die Meinung **vice versa**, so unterstehe ich mich, an obige Trauernachricht ein artiges Vergnügen zu knüpfen, indem ich auf ein Band hinweise, das unsre bisherige Freundschafts-Societät zu befestigen geschickt seyn möchte. Mein seliger Herr Vater hat jeden Albus sechsmal umgewendet, ehe er ihn ausgab, und vermittelst dieses Grundsatzes einen ansehnlichen Kasten voll harter Thaler zusammengespart: ein Tuchgeschäft in vollem Gange, eine Wein-Fabrik, ein wohl eingerichtetes Haus, Gartenland und Ackerfeld, Brunnen und Stall, Geschirr von Silber und Ringe von Gold. Alles dieses ist mein, und mir geht nichts ab, als ein Weib. Ich halte demnach, geziemend und gebührend, um Ew. Edlen Tochter an. Jungfer Justine ist zwar ein schwieriges, schnippiges Ding; aber ich mag sie doch wohl leiden, und hat man erst ein Dutzend Wochen im Ehestande zugebracht, so findet sich Alles hinterdrein." —

Der Senator saß verstummt da, und lächelte vor sich hin; ob aus Spott oder aus Ueberraschung? Dann erwiederte er ziemlich treuherzig: „Lieber Herr Nothhaft! Sie thun mir unläugbar eine Ehre an, so wie Justinen. Aber, Bester! — sollte es Ihnen denn unbekannt seyn, daß meine Tochter noch immer versprochen ist? Bevor Herr Birsher **junior** nicht sein Wort und das Meinige aufgegeben . . . ."

„Täuschen Sie sich noch beständig mit dem Bräutigam aus New-York?" — fragte Nothhaft achselzuckend; — „geben Sie um Gotteswillen die Anwartschaft auf. Der junge Herr wird an Deutschland gedenken, und über kurz oder lang wohl die Brautgeschenke wieder einfordern lassen, die sein armer Papa hieher bringen mußte; aber sicher nicht die Braut."

„So?" — fragte Müssinger etwas gereizt; — „Woher wissen Sie das? Sind Ihre Briefe sicher?"

„Hm!" — antwortete Nothhaft ruhig und bedeutend: — „ich meine nur . . .; wenn ich der Sohn wäre — ich könnte nimmer in das Haus heirathen, worinnen man meinen Vater . . . begraben hätte."

Des Senators Mundwinkel zuckten kramfig. „Man muß es darauf ankommen lassen;" — sagte er trotzig.

„Lassen Sie's nicht ankommen," — fuhr Nothhaft fort; — „verkennen Sie Ihren Vortheil nicht. Eine Verbindung mit mir ist Ihnen heilsamer, als eine Verwandtschaft mit dem Amerikaner. Ich habe zwar keine Million in Cassa, aber einen Mund, der schweigen kann, und einen milden Verstand, der mit dem Mantel der Liebe allzeitig fertig und bereit steht, wenn gewisse Menschenirrthümer zur Sprache kommen wollen."

„Wie so? Wie begreife ich, was Sie mir sagen?"

„Denken Sie an des alten Gastfreundes Sterbetag. Gedenken Sie des seltsamen Sterbefalls . . . —"

„Und nun, Monsieur? Was will Er . . . was wollen Sie damit sagen?"

„Der Pistolen auf der Diele, der verzettelten, gerade noch vor Thorschluß, möchte man sagen, quittirten Wechsel . . . oder Verschreibungen . . ."

Der Senator wurde weiß wie die Wand, stand auf, schöpfte tief Athem, und sagte mit gepreßter Stimme: „Sie sind ein schauerlicher Patron, und verstehen's, solche unangenehme Todesauftritte recht täuschend zu schildern, daß man sich unwillkührlich fürchten möchte."

„Herrlich!" — rief Nothhaft, — „um so schneller werden Sie mit der Heirath in Ordnung kommen. Schlagen Sie ein: Allianz! Respekt dann vor Ihrer Firma!"

„Ei! den müssen Sie auch haben, junger Mensch!" — fuhr der Senator auf: — „haben ohne Allianz; Sie thun absonderlich vertraut mit mir; mehr als sich's schicken dürfte! Werden wohl berathen seyn, wenn Sie dieses unterwegs lassen!"

Nothhaft sah den Aufblitzenden stutzig und verblüfft an. Die auflodernde Hitze reute indessen den Senator im Augenblicke. Er beruhigte sich gewaltsam, murrte ein finsteres: „Pfui!" gegen sich selbst gerichtet, in den Bart, und fuhr fort: „Verzeihen Sie mir den Ausfall. Ich habe mir vorgenommen, mich nicht zu erzürnen; aber die Zunge läuft manchmal wie ein toller Deserteur davon. Mit Permiß! so wir uns alterirten, wollen wir wieder Freunde seyn. Das Schätzbare Ihrer Werbung ist mir nicht entgangen; aber sagen Sie selbst: ist es möglich, Ihnen etwas, das Geringste, aufmunternd zuzusagen, da der junge Virsher selber hier eingetroffen ist?"

Nothhaft sprang überrascht vom Sessel. Er studirte lange an dem Ernste in des Senators Augen; dann sprach er hitzig, wie ein Pfeil schwirrt: „Wenn's in der That also ist, Herr Senator, so heißt's: Kurz resolvirt. Ueberlegen Sie genau, wie's anzufangen seyn möchte, damit der Herr von New-York nicht an's Ueberlegen komme. Parbleu! Ihr Jawort ist so gut, als schon in meiner Tasche. Justinens wird sich dann schon finden. Apropos indessen, Ew. Edeln: dem ehrlichen Freiersmann kann es nicht angenehm vorkommen, wenn sich die Braut an fremdes, leider malhonnetes Volk hängen will. Jungfer Justine ist in der Education sehr vernachlässigt."

„Monsieur Nothhaft!" — sagte Müssinger erstaunt, und wieder böse werdend. —

„Na! ruhig im Gemüthe, Herr Senator! Ich hab's aus guter Quelle. Der englische melancholische Junker, der hier im Hause den Sprachmeister abgibt, — der verdient's, daß Sie ihm böse, gram und giftig werden. Er hat Justinen gekirrt; Parbleu! ich weiß es sehr genau. Morgenpromenaden — im Frühroth — Berndt hat's mit angesehen, wie sie plauderten, wie sie Abschied nahmen. Solche Lustwandeleien im Morgenthau mögen

vielleicht unter den grobhäutigen Engländern gäng und gäbe seyn, aber der gute Ruf unsrer deutschen Töchter und Schwestern bekömmt leicht davon den Schnupfen."

„Ich werde die Sache untersuchen;" — erwiederte der Senator strenge; wendete sich aber von dem Freiwerber ab, damit er nicht die Röthe der Scham auf seiner Stirne bemerke: „Verlassen Sie sich darauf: ist's wahr, — soll's gewiß nicht mehr geschehen!"

„Dann bin ich um meiner Jungfer Braut willen bereits content!" — äußerte Nothhaft, den Weg zum Abschiede suchend. Der Senator ermangelte nicht, dem Zuversichtlichen zu bemerken, daß seinem Ansuchen bei weitem noch kein Amen gesprochen worden, aber unwillkürlich nahm seine Rede einen trügerischen Schein an, und Nothhaft, — wäre er auch nicht der alte dummdreiste und hochmüthige Geck gewesen, wie sonst, — hatte Ursache, mit mancher Hoffnung von dannen zu gehen.

„Verzeihe mir der Himmel die Sünde, wie er mir heute bereits die schwereren vergab!" — sagte der Senator leise vor sich hin, wie im Gebet; — „ich konnte mir in der Verlegenheit des Augenblicks nicht anders helfen. Der freche Tölpel, der ein Endchen meiner Geheimnisse kennt, muß berücksichtigt werden; — wenigstens, bis er die Stadt im Rücken, den Weg nach seiner Heimath unter der Sohle hat." — Er ging hin und her in der Stube, musterte seinen Schreibtisch, seine Bücher, — zuckte auf wie vor dem Anblick einer Schlange, als er die bestaubte Hauspostille darunter gewahr wurde schob sie mit unmuthiger Hand in einen klaffenden Wandschrank, und reinigte dann die Finger vom Staube. — „Wie dieser Anblick mich plötzlich an die Jugend erinnert hat!" — sagte er mit wehmüthigem Vorwurfe zu sich selbst; — „dieses Buch, woraus ich meinen Eltern den Abendsegen lesen mußte, dessen Haupt-, Predigt- und Erbauungsstellen ich auswendig gelernt hatte,

trotz dem Vater=Unser . . . Dieses Buch, worein der Vater alle Begebenheiten unsers Hauses verzeichnete, wie in eine Geschlechter-Chronik, dieses Buch soll mir von nun an ein Gräuel seyn!“ — Er seufzte, drückte jedoch den Wandschrank entschlossen zu, und zog ein kleines Büchlein aus dem Busen, das er mit einer seltsamen Mischung von Neugierde, Zuversicht und Zweifel betrachtete. — „Du sollst in Zukunft mein Hort seyn?“ — fragte er flüsternd und setzte, darin blätternd, hinzu: „Ihr Heiligen Alle, deren Häupter aus diesen Bildern, mit Dornen und Blut bekränzt, schauen! nehmt Euch meiner an, daß ich nicht vergehe in muthlosem Schwanken! wahrt mir doch den Frieden, den ich kaum durch einen beispiellos raschen Entschluß gewonnen!“ — Sein Blick fiel auf den Rand eines Kupferstiches, und in dem Blicke ging es auf wie ein Freudenfeuer. „Münzner! Münzner! ist das nicht Klara's Weltname? Und ist sie nicht der Engel, der heute mein Pathe gewesen? Und ich sollte friedlos bleiben, da sie für mich zu den Füßen des Heilands betet? Muth, mein Herz,“ — Die Glocke, die zum Frühstück rief, ertönte.

Der Senator versteckte das Gebetbuch, zog sein Gesicht in die gebieterischen Alltagsfalten, und begab sich zur Wohnstube. Der Kaffee dampfte von dem blaudamastenen Tafeltuche, das glänzende goldgeringelte Porzellän, berührt von dem schweren silbernen Geräthe, erklang hell; im Uebrigen blieb es stumm in dem kleinen Kreise. Die Senatorin, die kaum den Morgengruß des Mannes erwiedert hatte, saß, zwar ihm zur Seite, aber dennoch halb von ihm gewendet, und genoß, die Tasse in der bequem ruhenden Hand haltend, das Frühstück und den Morgenstrahl, der durch's Fenster schlug, zugleich. Justine hütete mit besorgten Blicken bald den stillen Vater, bald die feindselige Mutter, und bestellte die Frühstücks=Angelegenheit; schenkte ein, bediente,

nöthigte, wie es der Brauch war. Berndt saß unfern, wie ein Lämmchen, unfähig, ein Wässerchen zu trüben, unterrichtete bald den Prinzipal von den Arbeiten, die er heute schon gethan, bald schoß er lauernde Blicke nach dem Mädchen Der ernste Buchhalter, gegen jede Kaffeebedienung deprezirend, zum zwanzigsten Male behauptend, daß er bereits in aller Frühe seine Portion genossen, stand hinter dem Herrn, und produzirte eine eingelaufene Missive nach der andern, eine Reihe abzusendender, und eine Menge, der Unterschrift bedürftiger Papiere. Müssinger las und unterschrieb schweigend, sandte den Buchhalter hinunter, beschied Berndt in einer Stunde auf seine Stube, und fragte, nachdem auch dieser feuerroth hinweggegangen, mit ungewöhnlich sanftem Tone: „Wie nun, Jacobine, und Du mein Justinchen? Ist denn schon die Tafel für den zu erwartenden Gast geordnet?“ — Justine wollte die Mama antworten lassen, aber die Senatorin hatte dazu keine Lust. Mit einem tiefen Seufzer setzte sie die Tasse geräuschvoll hin, kehrte dem Senator völlig den Rücken, und starrte in's Blaue. — „Ei, Jacobine ....!“ — sagte Müssinger hierauf staunend und gereizt, — näherte sich der Schmollenden, und wollte die Hand auf die Lehne ihres Stuhles legen, um sich vertraulich zu ihr herabzubücken; aber wie vor einem Scorpion fuhr die Senatorin empor, wischte schnell mit ihrem Schnupftuche die Stelle ihres Kleides ab, woran zufällig sein Finger gestreift hatte, und schritt trotzig und stumm in's Seitenzimmer. Die Thüre ging krachend hinter ihr zu. — „Was bedeutet das?“ — fragte Müssinger, seine Jast kaum bezwingend. Justine erzählte schüchtern und verlegen, daß sich der Mutter Betragen seit ihrem Spaziergange von gestern nach dem Ritterhofe geändert habe; daß sie nichts über die Veranlassung zu diesem stummen Groll geäußert, und daß sie, Justine, von der Sache nicht das Geringste

begreife. — „Mit wem hat Deine Mutter draußen gesprochen? — fragte der Vater mit krauser Stirne. Justine gestand, daß sie, in Scherz und Gelächter mit andern Personen ihres Alters und ihrer Bekanntschaft vertieft, es nicht bemerkt habe.

„Welche unselige Grille beherrscht das Weib nun wieder!" — sagte der Senator empört, aber wie mitleidig die Achseln ziehend; — „Ist denn wohl ein Hausvater in dieser Stadt, der unglücklicher wäre, als ich? Diese stumpfsinnige Xantippe, die mein Leben verbittert . . ."

Justine flog mit thränendem Auge an seinen Hals, und fragte: „Lieber Vater! Sind Sie denn auch mir böse? Verdiene auch ich Ihren Unwillen?"

Der Senator sah sie gerührt an, schob sie dann, plötzlich verfinstert, von sich, und antwortete: „Unter Deinen Fehlern vermißte ich wenigstens bis heute die Heuchelei. Nun tritt auch diese hervor. Ungerathene mit dem Unschuldsblick! Wohin hast Du Dich verirrt? Mit einem jungen Manne, der mein Vertrauen verräth, bist Du am frühen Morgen auf den Gassen der Stadt gesehen worden. — Bekenne! wohin führen diese Gänge? und seit wann?"

Justine erbleichte ein wenig; allein sie war bald wieder gefaßt. „Berndt hat mich verläumdet," — sagte sie ruhig; — „der Schleicher trat auf meinen Fersen in das Haus. Glauben Sie dem Menschen nicht. Verlangen Sie jedoch nicht, daß ich Ihnen mehr von dem Morgengange sage, als daß er nur ein einzig Mal — gestern — stattgefunden, und daß ich die Hütte einer Armen aufgesucht. Um alles Uebrige befragen Sie, wann es Ihnen gefällt, den Monsieur White selbst."

„Welch ein kühnes Vertrauen!" — rief Müssinger; — „Ich will glauben, daß noch die Sünde nicht mit Euch ging. Was soll aber daraus in Zukunft werden? Du wirst, hoffe ich, nicht den thörichten Gedanken he-

gen, den bettelarmen Baronet, — obendrein zu einer Zeit, wo Dich noch andere Bande fesseln, die vielleicht fester zu knüpfen, Dein Verlobter kam ...."

„Vollenden Sie nicht, Herr Vater;" — versetzte Justine; — „lernen Sie mich besser kennen. Ihre Besorgnisse sind grundlos. Da Herr Birsher hier angekommen, schickt sich's ohnehin nicht, daß ich den Besuch eines Mannes ferner annehme. Sie werden mich verbinden, wenn Sie Herrn White heute schon entlassen. In Frieden denke ich, wenn Sie meinen Ruf schonen wollen. Was Berndt betrifft ...."

„Das ist meine Sorge!" — ergänzte der Senator, und eilte auf seine Stube, wo sich Berndt demüthig und bald einfand.

„Er hat sich erlaubt," — fuhr ihn der Prinzipal mit Strenge an, — „meine Tochter durch böse Nachrede zu verunglimpfen, und ihr einen Spaziergang zum Verbrechen zu machen, von dem ich unterrichtet war, und der einer Armen galt. Verläumder und Züngler dulde ich nicht in meinem Hause. Er hat sich um einen andern Dienst umzusehen, und mit Ablauf des Quartals von meiner Schreibstube abzuziehen. Bon Dies!"

Stumm und niedergeschlagen entfernte sich Berndt, und murmelte zwischen den Zähnen: „Das kommt von Nothhaft, dem neidischen Bengel! Das gedenk' ich ihm!"

Der Geist der Verdrossenheit hatte sich auf Müssingers Dach gelagert. Ein dumpfes Mißbehagen bedrängte Alle, die darunter wohnten, Justine ausgenommen, die mit unbefangenem Herzen, mit klaren Augen die Zukunft musterte. Freilich mischte sich auch in diese unbefangene Klarheit dann und wann ein wenig Unruhe, wenn sie an den Verlobten dachte, der so plötzlich erschienen war; von dessen Wollen und Wünschen noch nichts verlautet hatte. Wie wird er die Sache entscheiden? — fragte sie sich, — und will er mich noch heim-

führen, oder hat der Tod seines Vaters seinen vielleicht erzwungenen Vorsatz geändert? Aber: wie sieht wohl der junge Mann aus? — fragte sie sich weit öfter, und erbebte ein bischen, dachte sie sich des alten Birshers Korpulenz, seine Perücke, seine Manieren, die sich vielleicht alle, wenn auch nach verjüngtem Maßstabe, in dem Sohne wiedergaben, wie im Spiegel. Werde ich ihn heirathen? — war natürlich die letzte, die bedeutendste Frage, die Justine an ihren Verstand, an ihr Herz richtete. Der Verstand, der den Reichthum und das daraus entspringende heitere Leben zu schätzen wußte, sagte allerdings: Ja! aber das Herz? In diesem verborgensten Winkel tauchte von Zeit zu Zeit, einem spielenden Geist zu vergleichen, ein Bild auf, — angenehm in seinen Zügen, unangenehm jedoch in seiner Bedeutung: James. — Justine wurde nun sehr ernsthaft, sehr unruhig, und dankte dann dem Himmel von ganzer Seele, als dieses Bild nach kräftigem Bedenken mit einem Male verschwand, und nimmer wieder kam. — So halte ich dem besorgten Vater Wort, und meiner eigenen Würde! — sagte sie gleich einer Siegerin, und ging, eines hellen Entschlusses voll, die Schlüssel des Hauses einzufordern, um das Gastmahl zu rüsten.

Frau Jacobine machte gar keine Schwierigkeit, auch heute die Wirthschaft dem Mädchen anzuvertrauen. „Du wälzest einen Stein von meinem Herzen!" — sprach sie, die Schlüssel hinreichend, und wieder in die Kissen des Kanape's versinkend, in denen sie sich ausnahm, wie eine im Nachdenken Verlorne.

„Darf ich nicht wissen, was Sie beängstigt oder ärgert, liebste Mutter?" — fragte Justine mit sanfter Theilnahme. Die Mutter schlug die Hände zusammen, und schüttelte den Kopf mit Heftigkeit. „Frage mich nicht, Justine!" — sagte sie alsdann mit phlegmatischem Pathos: „Es wird die Zeit kommen, da sich Alles enthül-

len wird. Armes Kind! und ich .... eine arme Mutter! Mir bleibt nichts übrig, als zu überlegen, wie wir beide einer großen Seelengefahr zu entrinnen haben. Gott wird ja einen Engel schicken! Behalte indessen die Schlüssel dieses unseligen Hauses! In meinem Leben rühre ich sie nicht mehr an!"

Sie schwieg verstockt, und Justine fürchtete für den Verstand der Mutter.

„So werden Sie mir doch erlauben," — sprach sie, — „eine Gehülfin zu erwählen; denn in der Zeit, als Herr Birsher hier aus- und eingehen wird, dürfte es viel zu thun geben, dem ich allein nicht gewachsen wäre."

„Wie Du willst. Gott segne den Herrn Birsher! Er hätte aber besser gethan, zu New-York zu bleiben. Wen willst Du jedoch Dir zur Seite setzen?"

„Eine Freundin: Madame Leinez, eine Französin." — „Wer ist die Person? Ich kenne sie nicht." — „Die Frau Syndikus empfahl sie mir," versetzte, um eine Antwort etwas verlegen, Justine. — „So?" — erwiederte Jacobine mit großen Augen; — „meinethalben dann. Die Syndikussin empfiehlt sicher kein Gesindel; sonst möchte ich wohl gerathen haben, auf der Hut zu seyn. Die Franzosen machen gerne lange Finger, und bei Gelegenheiten, wie die heutige ..." — „Lassen Sie mich walten, Mutter; und erheitern Sie sich. Dieser unbegreifliche Mißmuth würde den Gast verschüchtern und den Vater erzürnen." „Den Vater?" — rief die Mutter zusammenfahrend aus; — „schweige von ihm. Ich will nichts von ihm wissen, nichts von ihm hören! Ich wollte, ich hätte ihn nie gesehen. Du wärest nie geboren worden!" — „Mutter!" — „Ich wollte, meine Augen müßten den fremden Gast nicht sehen. Aber — nicht wahr, es wäre unschicklich, wenn ich bei Tische fehlte?" — „Gewiß, liebe Mutter! Bedenken Sie selbst, — die Frau vom Hause ...."

„Mein Heiland, ja! Was muß man nicht thun um der Schicklichkeit willen? Was muß man nicht verschweigen und verbeißen um der Schande willen! Ach, liebste Tochter, ich werde viel leiden an dieser Tafel! Jeder Bissen wird mir im Munde quellen. Ach Gott! verzeihe mir meine Sünden; womit hab' ich aber all diese Noth verdient?"

„Ich fürchte mich bei Ihnen, Mutter!"

„Bei mir?" — ächzte das Weib, das sich mit Gewalt in eine Aufregung versetzte, die sich lächerlich und peinlich zugleich ausnahm: — „bei mir, Du gottloses Kind? Und ich bin doch ein Lamm, wie Schnee so rein; und ich habe Dich zur Welt geboren, und ich sinne und sinne seit gestern, daß mir der Kopf schwindelt, wie ich Dich, meinen Herzensschatz, mit mir zugleich erretten kann. An mir sollst Du Dich halten, und nur Gott fürchten in Demuth, und ... Deinen Vater in Angst! Fürchte Dich vor dem Vater, wie das unschuldige Lamm vor dem Wolfe! Thue von heute an nie mehr, was er begehrt, denn er begehrt nur unser Verderben."

Justine sah die Frau, die sich wie eine in Wahnsinn fallende zerängstigte, mit großen Augen, dann mit Mitleid, dann mit Geringschätzung an, drehte sich endlich kurz und gut um, und sah nach ihren Pflichten.

„Was ich versprochen, kann ich heute schon mit dem Segen Gottes beginnen," schrieb sie in Eile an die Lainez: „Kommen Sie, gute Frau. Versuchen Sie es für's Erste auf ein Paar Tage, wie es Ihnen gefallen möchte bei Ihrer herzlichen Freundin Justine."

Sie sendete diesen Zettel durch den dümmsten Packknecht ihres Vaters in den Johanniterhof an die Adresse, und verlor im Drang ihrer überhäuften Geschäfte bald die seltsamen Launen ihrer Mutter, sogar den eingeladenen merkwürdigen Gast aus den Gedanken.

Indessen hatte sich bereits ein anderer Geladener in

des Senators Stube eingestellt. Müssinger erkannte selbst beinahe den Eintretenden nicht, so sehr veränderte diesen der schwer betreßte Rock, die ansehnlich bauschende Halsbinde und die große weiß erglänzende Perücke.

„Im Namen des Herrn und Heilands!" sagte der Kommende — Doctor Leupold — mit leiser Stimme.

„Amen, und willkommen, hochwürdiger Herr!" — antwortete der Senator ebenso, und ging dem Doctor entgegen, ihm die Hand zu küssen; eine Ehrenbezeugung, deren sich Leupold weigerte.

„Lassen Sie diese Förmlichkeit der Jugend und dem Volke, die in Respect gehalten werden müssen, mein werther Beicht- und Taufsohn!" — sprach der Doctor. — „Unser Verhältniß sey das eines Freundes zum Freunde. Ich finde Sie mit den Büchern beschäftigt, deren Studium ich Ihnen empfahl, und frage nicht, ob die heutige bedeutungsvolle Frühstunde Frucht getragen, oder nicht. Im Herzen des Frommen gedeiht stets die himmlische Speise, und der schnellste Entschluß belohnt sich am schnellsten. So wären wir nun eins in Gott und seiner Kirche, bester Herr, und Sie haben ohne Zweifel die Gnade recht empfunden, die unser Heiland und Erlöser in Ihnen erweckte? Die Huld unsrer barmherzigen liebreichen Mutter Kirche, die Ihnen erlaubt hat, alle Vorübungen, Prüfungen und Bräuchlichkeiten zu überspringen, um sich so schnell als möglich in ihre Arme zu werfen? Das Glück, das ich genoß, ich, eines der geringsten Rüstzeuge, die im Felde des Herrn zu seiner größten Ehre streiten, — Ihr Führer zur Himmelsleiter seyn zu dürfen, erfüllt mein Herz mit seligem Behagen. Und auch in Ihrem Herzen, mein Sohn, ist nunmehr Friede: nicht wahr?"

„Wenn Glaube an unbedingte Erlassung Friede ist, so genieße ich des Friedens;" antwortete Müssinger.

„Glaube ist allerdings der schützende Schild, und seine

Wohlthat zögert nicht. Ich wette darauf, Herr Senator, Sie erwarten nun mit sicherem Fuße den Gast, vor dem Ihnen gestern noch gegraut."

„Ihres Beistandes versichert, ohne Zweifel."

„Des Beistandes des Herrn und seiner Schaaren, deren Engelfittich auch den Gedanken der Sünde von Ihrem Bewußtseyn scheuchte. Halten Sie sich an dem Bewußtseyn Ihrer nunmehrigen Reinheit fest, und Sie werden nicht straucheln. Der Versucher naht wohl zuweilen dem Menschen; am häufigsten dem Gottgefälligen. Ich habe Ihnen den Lebenslauf unsers heiligen Ordensstifters und des herrlichen Heidenapostels Xaver in die Hände gegeben. Sie werden meinen Reden als Belege dienen. Aber — je gefährlicher die Versuchung, je herrlicher der Sieg der Beständigkeit. Und auch das ist Versuchung, wenn dem Neubelehrten der Teufel ketzerischen Zweifelmuths in's Ohr raunt: bist Du denn nun auf dem rechten Wege? Und auch das ist herrlicher Sieg, wenn der gottselige Jünger ihm antwortet: Ja, Satan! Trotz Dir und Deinen Schrecken! — Sie verstehen mich. Ihre frühern Sünden sind nicht mehr, denn das Blut unsers Herrn hat sie getilgt, und mein Priesterwort ist Ihnen dafür Bürge. Muth also, und ein klares Auge! Sie haben Gottes Gnade gewonnen; — gewinnen Sie auch jetzo das Vertrauen des Ordens, der Ihnen Genesung brachte. Ein Thron ist schön, aber ein Coadjutor unserer Gesellschaft selbst in weltlichen Dingen zu seyn, ist ein weit schönerer Beruf." —

„Verlassen Sie sich auf mich, sobald Sie mir über die gefährliche Brücke geholfen haben, in allen Dingen, die nicht mit meiner Bürger- und Vaterpflicht im Widerspruche stehen."

„Verfängliche, aber unnöthige Klauseln!" lächelte der Doctor: „Vaterpflicht? Die Kirche ist ja selbst die liebendste Mutter. Bürgerpflicht? Ein relativer Begriff

Halbheit, mein Bester, führt nur zur Trostlosigkeit. Man muß, was man seyn will, ganz seyn, und auf dem Wege der Religion kommen unsere Pflichten nie in's Gedränge, wenn man ohne des Vorurtheils Brille um sich schaut. Die Wahrheit ist immer nur Eine; das Recht ist stets nur Eines. Menschliche Satzungen fehlen, die göttliche Wahrheit nimmer. Sind Sie überzeugt, Ihrer Mitbürger Bestes zu wollen, so gehen Sie muthig zum Ziele. Wüthende Parteien und schielende Gesetze schelten gar zu oft Hochverrath, was man mit allen Bürgerkronen nicht aufwiegt, — die Rettung des Vaterlandes. Ich behalte mir vor, Ihnen diese unerschütterlichen Grundsätze deutlicher auszuprägen, wenn sie zur Anwendung reifen sollten."

„Zur Anwendung?" fragte der Senator gedehnt; denn sein Kopf ging im wirbelnden Kreise.

„So ist's, mein Sohn," erwiederte der Doctor ruhig: „die Gestirne wandeln ihre Bahn; folglich auch die Schicksale der Welten, der Völker, der Gemeinden, der einzelnen Menschen. Lassen Sie uns den Fall setzen, es wäre dem Himmel gefällig, in dieser Stadt die Anarchie des Lutertbums zu beendigen, die von dem unerforschlichen Rathschlusse nur aus dem Grunde zugelassen worden ist, damit der erschlaffende Christussinn sich an dem Widerstande wetze und siegend wieder auflebe. Noch mehr: der Allmächtige hätte Sie auserseben, das Panier des wahren Glaubens, dem Sie freiwillig sich unterworfen, kühn und frei zu erheben. Würden Sie sich dessen weigern? Gott durch eine schimpfliche Feigheit beleidigen? Oder gestehen, daß Sie sich selbst belogen, als Sie sich dem Meßopfer zugewendet?"

„Wahrlich, ich erstaune ob Ihrer Rede," sagte der Senator mit Angstschweiß auf der Stirne: „welch einen Kampfplatz thun Sie mir in diesen Worten auf?"

„Keinen gefährlichen; denn Gott würde mit dem

Beharrlichen seyn, und sein Engel den Satan stürzen. Beruhigen Sie sich indessen. Das Heldenbild eines solchen Kampfes lebt nur in der Einbildungskraft, nicht in der Zeit, die eine gemessene, mathematisch schleichende ist. Wir bekehren nicht mehr mit Feuer und Schwert, sondern mit dem kraftvollen Honig der überzeugenden Rede. Wir dringen uns nicht mehr den Völkern auf. Die Völker werden aber, von geheimem Zuge ergriffen, alle zu unserm Tische treten. Die Wunder der grauen Judenzeit geschehen nicht mehr, sondern langsam, still webend, wie der Trieb der Natur, bereitet der Schöpfer seine Ereignisse vor; Mirakel, nicht kleiner als die der heiligen Bücher, aber mystischer als sie. Durch göttliche Schickung rüttelt sich der Wolf der Ketzerei los; aber mit dem Gifte erstand zugleich das Gegengift. Der Ursprung unserer Gesellschaft, ist er nicht ein Wunder? erzeugt im Staube, und herrlich fortblühend an der Brust der Könige? Zeigen Sie mir ein ähnliches Beispiel in der Geschichte aller Völker, und bezweifeln Sie den Fingerzeig des Herrn, der uns, seine Streiter, erweckte: nicht zum blutdürstigen Morde, wie jene Dominikaner, die ihren Beruf, die Unseligen, verkannten; nicht zum faulen Bettel, wie jene schmutzigen Mönche des Franziskus von Assisi, welche ihre Sendung mit Füßen treten; sondern zu der schweren Arbeit, wie sie die Noth der Zeit erfordert. Warum wüthet man gegen uns? Weil man uns ungemessen fürchtet. Warum verläumbdet man uns? Weil wir heller sehen, als alle Welt. Wie kömmt es aber, daß wir das können? Weil die hunderttausend Augen meiner Brüder nur ein einziges sind, und ein scharfes; ihre hunderttausend Arme nur ein einziger, und ein thätiger; beseelt von einem Willen, von einer Kraft. Ein Ziel ermißt unser Blick; nach dem Einen greifen unsere Hände; nach dem Einen schreitet unser Fuß: Ehre dem Herrn in der Höhe! Nachfolge dem menschgewordenen Sohne

und seinem Kreuze! Belehrung der Gläubigen, Zurechtweisung der Verirrten und der noch nicht im Geiste Gebornen! Aufrechthaltung der allein seligmachenden Kirche! Krieg auf Tod und Leben dem Satan der Zeit, welcher da ist der der Unvernunft, der der Hartnäckigkeit, der des Lasters! — Hier nannte ich Ihnen in Kürze die Grundlagen unserer Bestimmung, die Zwecke unsers Daseyns. Gibt es vortrefflichere auf Erden? Verdienen sie nicht die größte Theilnahme und den göttlichen Schutz, der ihnen so offenbar zu Theil geworden? Ueberall verbreitet, in jedem Welttheile angesiedelt, predigen wir die wahre, reine Religion. Wir haben ganze Völker dem Heile zugewendet; wir haben Halbthiere zu Menschen gemacht. Wir leiten das Gewissen der Fürsten; wir bewachen den Stuhl des Statthalters Jesu Christi. Unsere Schulen — wer lobte sie nicht als die vollkommensten! Unsere Zöglinge — wer rühmte sie nicht als die gelehrtesten! Meine Brüder — wer hätte sich nicht an ihrer heitern Freundlichkeit, an ihrem milden Ernste, an ihrer Weisheit erquickt! Um jedoch ausgezeichnet und allumfassend wirken zu können, mußten wir umfassende Hülfsmittel wählen und schaffen: ein Band der Religion, der Wissenschaften, der Künste, der Gewerbe, des Handels um die Erde und die fernsten Meere legen. Für alle Bedürfnisse des Menschenwohls Sorge zu tragen, haben wir uns verbindlich gemacht; wir besitzen in unserm Ordensschooße alle Elemente dazu; die Mittel muß die Außenwelt geben, die uns freilich gern und oft zurückstoßen möchte, während sie uns danken sollte. Die kanonische Armuth der Kirche, die Kargheit der meisten Fürsten versagt uns bedeutende Unterstützungen, und unsere Spekulation muß aushelfen; daher — im Vertrauen — unsere Kolonieen in fernen Welttheilen, daher Schiffe mit unserer Fracht auf dem Meere, daher das Bedürfniß, Stapel-, Lager- und Ausladungsplätze in allen Gegenden

der Windrose zu besitzen. Ich komme jetzt ganz natürlich auf unser hiesiges Etablissement, das im Anbeginn einen solchen Lagerplatz ganz allein bezwecken sollte. Einige Vertraute waren nöthig; mein Vorgänger entdeckte jedoch viel Glauben, viel fromme Sehnsucht, und pflanzte die Reben des Herrn mit gutem Gedeihen an, so daß ich, sein unwürdiger Nachfolger, schon eine ansehnliche Zahl von Sprößlingen vorgefunden. Auch mit mir war der Segen des Herrn, und das Glück, das mich berief, Ihnen zu dienen: dem alten bereuenden Freunde, dem nie vergessenden Freunde Klara's. Ihr Einfluß, mein Sohn, wird, hoffe ich, viel Gefahr von unserer stillen Gemeinde abwenden, und ein guter Wächter für den Handelsvertrieb der Gesellschaft seyn, die hingegen stets bereit seyn will, ihre müßigen, auf hiesigem Platze liegenden Kapitalien in Ihre vertrauten Hände zu legen und gegen billigen Zins zu lassen; so wie sie Ihnen auch bereits — gänzlich uneigennützig, und mit Ihren frommen Gesinnungen nicht bekannt — die bewußten Wechsel auf Brasilien angeboten; so wie ein Freund dem andern zu dienen verpflichtet seyn soll."

„Ihrem Orden meinen Dank," sagte der Senator erheitert: „ich will zu vergelten suchen, wie ich kann. Treue Freunde thun heut zu Tage Noth. Sie haben mein Ohr bezaubert durch Ihren kurzen Bericht und Ueberblick Ihrer Wirkungskreise. Wahrlich, ein solcher Verein ist ein Wunder, ein noch nie gesehenes, nie erhörtes; und Sie, hochwürdiger Herr, müssen sich im Paradiese wähnen, wenn Sie stündlich sich erinnern, auch ein Glied an dieser großen edeln Brüderkette zu seyn!"

Der Doctor sah bei dieser Wendung ernst und wehmüthig auf die stumpfen Spitzen seiner Schuhe, lehnte das Kinn auf den Rohrstock, und entgegnete nach einem verhaltenen Seufzer: „Je nun, Herr Senator! Jeder Beruf hat seine Last, und ich gehöre zu den Lastthieren

unsers Ordensberufes. Herr Senator! um ein gläubig Gewissen, um ein ungeschwächtes Vertrauen auf die Unfehlbarkeit eines vorgesetzten Endzwecks ist's eine schöne Sache. Dieses Vertrauen auf Gott, meine Obern und meiner Pflicht wohlthätige Früchte ist mein Reichthum, mein Paradies. Die Pflichten selbst sind gar oft schwer, widern oft an; allein man tröstet sich mit der Fürsicht, die das Alles besiehlt und ordnet, und wissen muß, zu welchem guten Zweck Alles so befohlen und geordnet werden soll. Lichtpunkte in meinem Berufe und Treiben sind Vereinigungen, so erwünscht, so freundlich, wie die mit Ihnen im Namen der sanftesten Religion eingegangene. Klara betete für Ihr Glück! Klara's Freund feindlich mir gegenüber zu sehen, der Verdammniß verfallen, der Hoffnung baar, einst mit Klaren, mit mir vereinigt zu werden! ... Der Gedanke schmerzte mich tief, und indem ich Sie für unsere Lehre gewinnen durfte, gewann ich selbst einen Schatz tröstenden Bewußtseyns!"

Der Senator war bewegt, da er in die bewegten Augen des Doctors sah, und auch die seinigen gaben Thränen, und in einer herzlichen Umarmung erkannten sich Priester und Neophyt als höhere Würdenträger der Menschheit, als verwandte Gemüther, als Freunde.

Der Senator sagte hierauf, indem er sich die Augen trocknete und des Doctors Hand ergriff: „Was mir einfällt, mein würdiger Freund! Ihr Pflegesohn scheint Lust zu haben, ein Proselyt meiner Tochter zu werden; denn umgekehrt läßt sich bei des Mädchens Starrköpfigkeit die Sache nicht denken. Allein ... Sie begreifen ... und ersparen mir wohl fernere Erläuterung."

„Allem ist schon vorgebaut," unterbrach ihn der Doctor: „mir ist's nicht entgangen, und dem jungen Mann ist bereits Ihr Haus untersagt. Ihn binden frühere Pflichten, und Zeit ist's, daß sein Schwärmen endige."

„Welch ei· Mann sind Sie!" rühmte der Senator,

freudig des Doctors Hand schüttelnd: „solch ein Scharfsinn — solch feine verhütende Moral lernt sich wahrlich nur in Ihren Collegien. Was sind dagegen unsere trockenen, dürren Gymnasien, wo man nur Buchstaben lernt, und nicht Menschenkenntniß? — Was unsere Schreibstuben, in denen man den Charakter unserer Geschäftsfreunde, wie der Welt, nur nach den Zahlen taxirt, die sie in Gold oder Papieren aufzustappeln vermögen! Was Ihnen der klare Forscherblick schon verrathen, das mußte mir der Mund eines schleicherischen Handlungsdieners ..."

Die Schelle am Hause wurde gezogen: einmal, zweimal, dreimal, bescheiden, aber steigend, wie sich dazumal geladene Fremde anzumelden pflegten, während Hausfreunde nur zweimal läuteten und Hausgenossen das Ganze mit einem derben Riß an der Schelle abzuthun gewohnt waren. Der Senator erblaßte; das Wort erstarrte in seinem Munde, ein heftiges Zittern überkam ihn.

„Herr ... Birsher ...!" stammelte er. Der Doctor rüttelte ihn zurecht, und sagte ihm tröstend und ermahnend: „Sie sind entsündigt. Im Namen der Dreieinigkeit! gehen Sie hin; trauen Sie auf meinen Beistand, und geben Sie nicht Anlaß zum Argwohn, noch Aergerniß!"

Ein nachfolgender Zug an der Comptoirschelle benachrichtigte den Hausherrn, daß der Fremde hereingelassen worden, daß der Besuch nicht dem Kaufmann allein gelte. Seine Pflicht zu erfüllen, nahm sich Müsinger zusammen, und ging dem die Treppe Ersteigenden höflich entgegen. Der große junge in Schwarz gekleidete Mann mit dem wenig gefärbten ernsten Gesichte und den hellen geradausschauenden Augen hatte den Senator beinahe wieder aus der Fassung gebracht; was indessen der erste Anblick verderben zu wollen schien, brachten die ersten Worte des Fremden wieder in's Geleis. Der junge Mann streckte, ohne den Hut zu rücken, aber mit

offenem Gesichte dem Wirthe die Hände entgegen, und sagte: „Ei, herzlich willkommen, Herr Senator. Freue mich, Sie endlich zu sehen. Vor Allem Entschuldigung, daß ich mich gestern, von der Reise ermüdet, durch den Kellner anmelden ließ. Hierauf verbindlichen Dank für die Einladung, und — das Beste kömmt zuletzt, — meine herzlichste Erkenntlichkeit für die Bewirthung meines armen Vaters."

Der Senator bückte sich äußerst verlegen, und öffnete die Thüre des Tafelzimmers. Ohne sich jedoch unterbrechen zu lassen, fuhr der junge Mann ruhig und behaglich fort: „Das Grab meines guten Vaters war das Erste, was ich hier besuchte. Meine Thräne ist darauf zurückgeblieben, und mein Segen nicht minder. Wir wollen uns jedoch, nach diesem Berichte die Hände darauf geben, daß wir kein Wort mehr über sein Schicksal verlieren wollen. Sie übersehen gütigst die Farbe meiner Kleider, so wie ich selbst den eigenen Kummer übersehen will, um Ihnen nicht ein unerträglicher unwillkommener Gast zu seyn." Der Senator sah den Doctor verwundert, aber mit erleichtertem Herzen an. Leupold studirte in dem Gesichte Birshers. Er erkannte seinen gestrigen Tischnachbar im Schwan. Dieselbe ruhige Unbefangenheit, die ihn im Gasthause ausgezeichnet hatte, verließ ihn auch heute nicht. Der ungewöhnliche Prunk, von welchem die Tafel strotzte, nöthigte ihm keinen Blick der Verwunderung ab, und, als sey er schon seit geraumer Frist ein Genosse dieser Tafelrunde, begrüßte er ohne förmliche Umschweife die geputzte Senatorin, die sich endlich einfand, und Justina, die im Kleide der Hausfrau erschien, um, der Küche entsagend, bei Tische das Ehrenamt zu verrichten. Nachdem Doctor Leupold von dem Senator den Seinigen und dem Fremden vorgestellt worden, begann das Mahl, dem heute im Uebrigen kein anderer Gast als der ernsthafte Buchhalter beiwohnte.

Die Unterhaltung war anfänglich geschraubt. Der Senator bewachte mit ängstlichem Auge Herrn Birsher, die Senatorin saß mit stummem verzogenem Munde und niedergeschlagenen Augen, der Buchhalter schwieg nicht minder devot, und der Doctor allein führte mit dem New-Yorker ein unbedeutendes Gespräch. Justina beobachtete, und ihre Aufmerksamkeit, — sobald es ihre Geschäfte erlaubten — theilte sich zwischen Herrn Birsher und dem Doctor. Die Züge des Letztern hatten für sie etwas Bekanntes, mancher Anklang seiner Stimme war ihr ebenfalls nicht fremd, und dennoch hatte sie ihn im Kabinete des Vaters nur ein einzigmal — beinahe nicht gesehen, keine Sylbe aus seinem Munde gehört. Sie grübelte in der Erinnerung, gelangte jedoch zu keinem Ergebniß, weil ihr des Doctors Nachbar interessanter erschien. Wider Willen kehrte ihr Auge immer häufiger auf den jungen Amerikaner zurück, und sie mußte sich gestehen, daß ihre Pantasie an dem Manne eine Sünde begangen. Nicht die müde Behaglichkeit des Vaters, — die entschlossene Ruhe eines mit sich selbst auf's Reine gekommenen Menschen, redete von dieser Stirne, aus diesen Blicken, die manchmal hell und fest den ihrigen begegneten, — die ihr eine freundliche Bewunderung, verbunden mit einer beinahe ehrfurchtsvollen Scheu, einflößten. Sie horchte neugierig auf jedes seiner Worte; sie lächelte unwillkührlich und beifällig, als der Zurückhaltende endlich gesprächiger wurde. — Nach der dritten Speise schob Birsher mit einer leichten Verbeugung den Teller etwas zurück, und sagte: „der Hunger ist gestillt, und zum Vergnügen esse ich nicht. Ich erbitte mir daher die Vergünstigung, unangefochten und nachsichtsvoll beurtheilt, ein unthätiger Zeuge der fernern Mahlzeit seyn zu dürfen."

Die Senatorin, viel auf Tafelgenüsse haltend, und dieselben sogar in ihrem jetzigen gereizten Zustande nicht

vernachläßigend, warf dem Redner einen mißbilligenden, verwunderten Blick zu. Birsher bemerkte denselben, fuhr aber, ruhig und verbindlich zu der Frau vom Hause gewendet, fort: „Ein paar Worte, hochzuverehrende Gastfreundin, werden hinreichen, den Verdacht einer Unschicklichkeit von mir zu entfernen. Ich habe es wohl erfahren, daß man in Deutschland die freundschaftlichen Mahlzeiten hochschätzt und sie verlängert; daß man den Grundsatz hegt, dem willkommenen Gast könne nie zu viel angeboten werden, und er könne hinwieder nie zu viel genießen. Bei uns in Amerika ist die Lebensart viel einfacher, so wie unsere Wohnungen, unser Tafelgeräthe und unsere Kleidungen einfacher sind. Drei Gerichte, eine Flasche Bier oder Wein, ein herzliches Tischgespräch von einer halben Stunde, ein aufrichtiges Gebet zum Beschluß, — das sind die Bestandtheile unserer Sonntags- und Feiertafeln. Lassen Sie mich bei dieser Gewohnheit, die meine Landessitte mir einprägte, die mir immer wohl bekam. Ich will, da ich meinen Theil von diesem überprächtigen Gastmahle nicht gehörig annehmen darf meinen Antheil zu der Unterhaltung geben, und fange damit an, Ihnen unumwunden zu bekennen, weßwegen ich im Grunde hieher gekommen bin."

Alle Anwesenden neigten höflich das Haupt, und der Senator, um eine Erwiederung verlegen, sagte mit zweifelhaft schwankendem Tone: „Ew. Edeln kommen unsern Wünschen zuvor. Ich darf gestehen, . . . daß . . . so höchst angenehm mir auch Dero Ankunft erschienen, ich nicht begreife, wie es möglich wurde, Sie schon jetzt hier zu begrüßen. Meiner erprobten Berechnung gemäß könnte das schnellst segelnde Schiff kaum die Nachricht nach New-York gebracht haben, daß . . ."

„Ihre Berechnung täuscht nicht, Herr Senator;" antwortete Birsher: „das dänische Kauffahrteischiff Kiöbenhaven, das vom Texel abging, mit der Depesche des

Herrn van den Höcken betrachtet, kann erst seit drei Wochen, fiel die Fahrt vollkommen günstig aus, zu New-York angekommen seyn. Doch hatte ich nicht auf eine Nachricht aus Europa gewartet. Eine Ahnung — man möchte sagen, wie mein schottischer Factor zu sagen pflegt: ein zweites Gesicht hat mich über's Meer getrieben!"

„So?" fragten Doctor und Buchhalter. Des Senators Gesicht verlängerte sich. Die Frauen hingen mit ihren Blicken an dem Munde des Erzählers. Dieser bemerkte die gespannte Neugier, und sprach lächelnd weiter: „Erwarten Sie keine Gespenstergeschichte. Nichts Ungewöhnliches. Ein einfacher Traum ist's nur, der sich leicht erklärt, wenn man erfährt, daß Vater und ich uns unaussprechlich lieb gehabt. Um ein Kapital zu retten, das in Ostfriesland unsicher stand, und um mir — wovon nachher — einen Schatz mitzubringen, unternahm der alte Herr die mühevolle Reise. Eine Art von Heimweh gesellte sich zu den obigen Motiven. Er hatte früher in Holland und Deutschland gelebt. Es war ihm in diesen Ländern wohl ergangen. Er wollte das Paradies seiner Jugend noch einmal sehen vor seinem Ende. Er hoffte, seine lästige Corpulenz auf der Seefahrt zu vermindern. Er bestand — eigensinnig von jeher — auf seinem Vorhaben, und segelte ab. Das Schiff hatte einen bedeutungsvollen Namen: Fare well! Mein Glück- und Segensruf hing sich an des Schiffers Wimpel, und — setzte ich mich gleich stracks wieder vor die Bücher und die Correspondenz, so schaukelte sich doch meine Seele neben dem Vater auf dem fernhingleitenden Fare well! Diese Einbildung verwuchs, so zu sagen, mit mir, und gab sicherlich Anlaß zu dem Traume, der mir einst, geraume Zeit nach des Vaters Abfahrt, vorkam. Ich saß im Comptoir und schrieb. An die Thüre klopfte es. „Herein!" rief ich. Alles still. Nun stand ich auf und sah selbst nach. Vor der Thüre stand mein Vater:

gekleidet, wie wohl sonst, aber blaß. Willkomm! sagte ich, und streckte die Hand aus. Er aber sprach: Beileibe, Freund Georg; ich bin ja gestorben, und muß in Europa bleiben. — Ich fuhr auf, und das nächste Schiff nahm mich mit nach Holland. Van den Höcken sagte mir bei der Ankunft in Amsterdam nichts Neues. Ich war von der Wahrheit meiner Ahnung innig überzeugt."

„Das ist eine entsetzliche Geschichte!" sagte die Senatorin, und erhob sich, von Gespensterfurcht ergriffen, vom Stuhle, um mit starren Augen und bebendem Kinn von hinnen zu wanken. Der Senator, der auf glühenden Kohlen gesessen, beeilte sich, der Frau seinen Arm zum Weggehen anzubieten. Mit einer Geberde schaudernden Abscheu's stieß ihn jedoch Frau Jacobine zurück, griff mit heftiger Gewalt nach Justinens Hand, und verließ, auf dieselbe gestützt, das Eßzimmer.

„Die Frau Senatorin scheint reizbarer zu seyn, als ihre Constitution errathen läßt;" versetzte Birsher, etwas aus der Fassung gewichen; „ich habe dennoch nur Alltägliches erzählt, um einen Beitrag zur Seelenkunde zu geben."

„Ein merkwürdiger Beitrag allerdings;" hob der Doctor an, um des Senators betretene Beschämung zu bemänteln: „die Geschichte zeugt von Ihrer außerordentlichen Liebe zu dem Vater, dessen Tugend ein späteres Lebensziel verdient hätte."

„Ich habe beschlossen, daß er in seinen Vorsätzen, in seinen Wünschen fortlebe;" entgegnete Birsher: „sein Wille ist mir ein schätzbareres Vermächtniß als seine beträchtlichen Güter. Ich bin weniger gekommen, um hier das mir zustehende Erbtheil zu holen, als um den hochachtbaren Herrn Senator zu fragen, ob er die Freundschaft, die er für meinen Vater hegte, auf mich fortpflanzen, und mich, wie der Selige gewünscht, zu seinem Schwiegersohne an- und aufnehmen will."

„Herr Virsher!“ stammelte der Senator, höchlich überrascht: „Ihr wackerer Sinn spricht sich so unerwartet aus, daß . . .“

„Was der Vater beschloß, will ich gehorsam ausführen! — Von seinen Händen hätte ich blindlings die nie gesehene, ungeliebte Braut empfangen. Was soll ich nun thun, da ich die liebliche Jungfer gesehen, — da ich aus jedem Munde nur ihr Lob vernommen? Ich bin kein Freund von vielem Reden. Ja oder Nein, Herr Senator? obschon unter Männern von Wort ein „Nein“ nicht wohl denkbar ist. Ueberlegen Sie nicht, grübeln Sie nicht. Der Brautschmuck ist in Ihrem Hause. Das Capital, das mein Vater, es schon verloren gebend, zu Emdes rettete, hat er verwendet, gewisse Verbindlichkeiten, die Ew. Edlen gegen van den Höcken hatten, aufzulösen; die quittirten Verschreibungen zu der Jungfer Nadelgeld bestimmt. Mein Vater hat Alles im Voraus geleistet und besorgt . . . werden Sie nun nicht auch das Ihrige gegen mich thun?“

„Ich will's, ich werde es!“ rief der Senator ausbrechend, weil ihm ein Felsenberg von der Brust fiel: „ich heiße Sie doppelt willkommen, als meinen lieben Sohn und Handelsfreund.“

Er und Virsher schüttelten sich treuherzig die Hände. Der Buchhalter, mit dem Glase an des Doctors klingend, rief ein jubelndes „Gratulor, gratulor von Herzen!“ Der Doctor stieß wohl an, neigte sich wohl glückwünschend, aber auf seiner Stirne saß nicht das zufriedene Einverständniß. Wie hätte sich jedoch die Falte auf des welterfahrnen Mannes Antlitz lange halten können?

Nun wurde der Senator lebendig. Die Spannung seines Gemüths schien wiedergekehrt zu seyn, eine heftige Freude ihn zu beleben. Die silberne Schelle ertönte in seiner Hand. „Alicante!“ rief er dem eintretenden Burschen zu: „vier Flaschen! Das Siegel mit den vier Thür-

men! Frisch! Schnell! nicht gezaudert! die spanischen Kelchgläser mit den Lilien dazu! den Nachtisch herein! Justine soll kommen; sie soll kredenzen!"

Und so ging es fort in Feuer und Leben. Der Niersteiner, der gerade auf dem Tische kreiste, floß in ungeduldigen Bächen in die traulichen Römer. Gesundheit auf Gesundheit wurde getrunken. Unter den fröhlichen Bewegungen der Gäste erzitterten beständig die silbernen Glöckchen an dem prächtigen spiegelverzierten Aufsatze, der, einen chinesischen Tempel vorstellend, mitten auf der Tafel stand; aber das Funkeln dieser schillernden Spiegel und bewegten Perlen war todte Asche gegen Müssingers strahlendes Auge; das Schellengetön verklang unter der tönenden Sprache seiner erweiterten Brust.

Die Thüre ging auf. Einen silbernen Präsentirteller in der Hand, auf welchem sechs Kelche voll des köstlichen Alicante schimmerten, neben der geöffneten Flasche, die nun mit einer prachtvollen Blume verschlossen war; — gefolgt von dem dienenden Burschen, der im Korbe die drei übrigen Flaschen nach sich schleppte, — trat eine schöne Frau herein, in einfachem aber angenehmem Kleide, mit Wirthlichkeit kündender Florschürze angethan, und die zierlichen Hände von saubern Handschuhen bedeckt. Die Herren fuhren überrascht und grüßend auf. Der Senator blickte überraschter als die Uebrigen auf die ihm Unbekannte.

„Mademoiselle Justine ist nicht zu finden," sagte die angenehme Wirthin, den Wein mit einem Anstande umherreichend, als bediene sie eines Königs Tisch. „Um die verehrten Herren nicht allzu lange warten zu lassen, mußte ich also selbst . . . entschuldigen Sie gütigst."

So eben trat Justine aus der Seitenthüre. Mit einem Blicke begriff sie die Verlegenheit der Helferin, die Ueberraschung des Senators, und sagte mit der freundlichsten Betonung, zu der ganzen Gesellschaft gewendet:

„Madame de Lainez, die Wittwe eines im Felde gebliebenen königlich französischen Hauptmanns, meine sehr liebe Freundin, die sich heute erbitten ließ, meine häusliche Pflicht zu theilen und mir zu erleichtern."

„Freut mich unendlich;" versetzte der Senator mit einem Bückling, und wies der Erröthenden den ledigen Stuhl Jacobinens an. Die Lainez wollte sich, stumm versagend, empfehlen. Justine hielt sie aber zurück, sagte ihr viele schmeichelhafte Worte und behauptete: „durch eine plötzliche Unpäßlichkeit der Mutter würde sich die Tafel verwaist sehen, wenn nicht eine liebenswürdige Frau den Platz einnähme." — Leise flüsterte sie indessen der Lainez zu: „Bleiben Sie um Gotteswillen, meine Beste, und unterhalten Sie die Herren. Ich finde noch kein Wort, das nicht meiner Seele wehe thäte."

So fügte sich Madame Lainez endlich. „Bei Dènain fiel Ihr Gemahl?" fragte nach einigen vorläufigen Erkundigungen der Senator: „er ist in einem rühmlichen Kampfe gefallen gegen ehrenhafte Feinde. Man muß gestehen, daß des Kaisers Truppen in den Niederlanden einen Schauplatz vielen Ruhms, und nur weniger Niederlagen gefunden haben. Meine Herren! der Prinz Eugen soll leben!"

„Ich bitte, unsern Marlborough nicht zu vergessen;" sprach Birsher in den Gläserklang: „das Heldenpaar hat sich zu Malplaquet unsterblich gemacht. Ich habe mich oft gesehnt, Flandern zu besuchen, wo so viele Tapfere gefochten. Ich will es thun, und bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, das ehrenvolle Bette Ihres Gemahls zu betreten, Madame. Wissen Sie aber, daß Ihr Name weniger militärische Erinnerungen als vielmehr geistliche erweckt? Wenn ich nicht irre, so nannte sich der zweite Ordensgeneral der Jesuiten Lainez. Er war ein ausgezeichneter Mann; seine Feinde selbst müssen es eingestehen, denn seiner rastlosen Bemühung ver-

dankt diese furchtbare Gesellschaft ihren raschen Aufschwung."

Die Lainez schlug die Augen nieder und erwiederte: „Mir ist von jenem Manne nichts bekannt. Auch hörte ich nie von meinem Manne, daß einst in seiner Familie . . ."

„Wünschen Sie sich Glück, Madame;" unterbrach sie der junge Birsher mit freundlicher Bestimmtheit: „so floß in seinen Adern auch kein Tropfe jenes herrschsüchtigen, Alles verachtenden Uebermuths, der in den Jüngern des Loyola und des Lainez sich hervorthut."

„Ja wohl! ja wohl!" äußerte der Buchhalter, besorgt den Kopf schüttelnd: „die Jesuiten! die Jesuiten! Wer diese Firma zuerst auf den Markt brachte . . . ."

„Man macht, denke ich, die Leute gefährlicher als sie sind;" sagte der Doktor, gutmüthig lächelnd: „was meinen Sie, Herr Senator? Unser hochgeehrter Tischgenosse hat sich, wie ich glaube, mehr mit der verrufenen Gesellschaft Jesu abgegeben, als bei einem Kaufmann bräuchlich ist . . . ."

„Freilich;" sagte Birsher aufrichtig: „es ist ganz natürlich. Wir Leute zu New-York hören an jedem Sonntage den Prediger über den Papst und sein Reich den Bann aussprechen, und der Jesuiten, dieser Trabanten des Stuhls Petri, wird allerdings dabei auch nicht geschont. Ferner lesen wir historische Schriften. Und spräche nicht die Weltgeschichte zu uns, — würde auch unser Prediger der Schildhalter des Papstthums nicht erwähnen, — die Zeit würde es von selbst thun. Dieser gefährliche Orden ist unsers Standes Nebenbuhler, Herr Senator. In den katholischen Staaten sitzen Jesuiten am Ruder, und lenken die Zügel des Handels und der Gewerbe. In Westindien, in Südamerika vorzüglich haben sie ihre Commanditen. Ihre Habsucht trachtet alle Monopole, von welchen die Handelswelt niedergedrückt

ist, in ein Einziges zusammen zuziehen, und dieses Einzige selbst auszubeuten."

„Ei, ei, Ew. Edeln gehen verzweifelt weit!" ermahnte der Senator lächelnd, und ungeduldig wegen des Doctors, der unruhiger wurde.

Keineswegs;" fuhr jedoch ohne Bitterkeit und Animosität der Amerikaner fort: „ich gestehe ein, daß ich die Katholiken nicht liebe. Unser Mutterland hat viel durch sie gelitten. Ich liebe eben so wenig den Orden, den wir berührten. Allein Partheilichkeit leitet mich auch nicht, indem ich ihn verdamme. Die leidige Erfahrung spricht für mich. Was haben wir, was hat die ganze Welt von einer Stiftung zu erwarten, die den Fürstenmord begünstigt? von einem Orden, dessen Glieder, als Beichtväter der Könige, Zwietracht säen zwischen den Herrschern und ihren Völkern? Man weiß, wer in den letzten Zeiten die abscheuliche Mörderei in den Cevennen, wer den Widerruf des Toleranz-Edikts von Nantes verschuldet hat, der Tausende der besten Bürger mit ihren Familien der Heimath entfremdete. Wer dem Vaterland in seinen Söhnen das Mark aussaugt, wer es in seinen Söhnen ermordet, begeht Hochverrath an der ganzen Natur und an ihrem Schöpfer. Vielleicht sind Sie nicht meiner Meinung, Madame, aber ich denke nicht anders."

„Die Aufhebung des Edikts von Nantes machte mich mit meinen Eltern unglücklich;" erwiederte die Lainez mit feinem Doppelsinn.

„Eine Vertriebene also? eine Gemißhandelte?" fragte Birsher mit warmer Theilnahme: „Nun wahrlich, so freut es mich, hier unter ehrlichen Protestanten zu sitzen, vor denen mein Herz reden kann, wie ihm zu Sinne ist. Ich hasse die Heuchelei, und diese Aufrichtigkeit ist nicht meine Tugend, sondern Sitte in Amerika."

„Eine schöne Sitte!" meinte der Buchhalter; „in

Deutschland selbst verschwindet nach und nach die deutsche Treue und Offenheit. Wohl unsern Nachkommen, wenn sie wenigstens solche Qualitäten dann in Amerika wieder finden mögen!"

„Es ist Schade," begann der Doctor mit einem spitzigen Lächeln, „daß Sie, hochzuverehrender Herr Birsher, nicht den Beruf in sich empfunden, ein Weltumsegler zu werden. Vor Ihren Ansichten und Ihrer seltenen Aufrichtigkeit hätten alle fremden Götzen weichen, alle anders Glaubenden sich bekehren müssen."

„Meine Reden sind zu harmlos, als daß sie vielleicht die feine Zurechtweisung verdienen;" erwiederte Birsher freundlich, aber ernst: „indessen muß ich mich rechtfertigen. Ich bin nicht unduldsam; ich verabscheue jeden Glaubenszwang. Wir Amerikaner denken in diesem Punkte freier, als man es in England darf. Mit Freuden würde ich's sehen und erleben, was mein Vater einst in einer halb prophetischen Stunde voraus sagte: daß einstens allenthalben in Amerika jeder Glaube neben dem andern wohnen werde, friedlich, ungestört, wie in dem Schooße von Brüdern; wie Penn's Brüderstadt das Beispiel schon gegeben; wie bereits des Königs Duldungsakte dieses Beispiel unterstützt."

„Diese Aeußerung wirft Ihre frühere um:" sagte der Doktor triumphirend. „Oder lieben Sie Ihre Mitmenschen alle, den katholischen Bruder ausgenommen?"

„Weil ich sagte, daß ich den Katholiken nicht liebe, sagte ich damit, daß ich ihn hasse und verwerfe?" entgegnete Birsher, warm werdend: „ich werde ihn vielleicht nicht rufen, daß er neben mir sein Haus baue; das thut man nur lieben Freunden. Aber, wenn er aus eigenem Antrieb seine Hütte an die meinige lehnt, und zu mir spricht: „Bruder, wir wollen versuchen, wie wir gute Nachbarn seyn mögen! so werde ich ihm antworten: gern, Bruder, laß es uns versuchen, wie wir gute Nachbarn

seyn mögen! Und fügten wir uns Beide in Güte und nachbarlicher Geduld, so würde ich ihn am Ende wohl noch lieben, herzlich lieben lernen, und ihn nicht aus seinem Eigenthum jagen, und nicht von ihm begehren, daß er zu Gott bete wie ich. Allem Bekehren, allem Uebertritte bin ich Feind. Bleibe Jeder auf der Seite, wohin ihn der Zufall, der ja auch unsere Geburt leitet, gestellt hat. Glaube Jeder, was er kann, und folge er den Gebräuchen seiner Lehre, damit die Schwachen kein Aergerniß nehmen, und die Schadenfrohen jenseits triumphiren. Ich könnte dem Menschen nimmer trauen, der seine Religion verändert hat. Er hat den Rock seines Herrn weggeworfen, um keinen Herrn zu haben, und verdient kein Zutrauen, weil er sein Heiligstes verrieth."

„Und nun genug, mein Herr, von solch' abnormem Gespräche;" — sagte der Doctor verbindlich; in der That aber erschreckt von dem bleichgewordenen, nachdenkenden Gesichte des Senators: — „Ihre Grundsätze sind redlich gedacht; wohl leichter anzugreifen, als Sie glauben; aber wir befinden uns hier nicht vor einer Synode, sind Beide, — ein Kaufmann, ein Jurist — nicht berufen, solche Streitigkeiten durchzufechten. Die Damen zumal finden an unseren Reden nur Langeweile."

„Nicht doch; wir hören gerne zu;" nahm Justine für sich und die Lainez, welche schwieg, das Wort: „eine Duldungspredigt aus Ihrem Munde, hochgeehrter Herr Birsher, müßte sich gut ausnehmen. Ich wünsche Ihnen den Sieg gegen den Herrn Doctor, obgleich derselbe schwere, uns unbekannte Waffen in den Streit führen möchte."

„Wünschen Sie mir wirklich den Sieg, schöne Jungfrau?" — fragte Birsher verbindlich, und Justinen's Wangen wurden Gluthrosen vor seinem Blick; „o dann

habe ich meine Sache schon gewonnen, und dem Herrn Senator bleibt nichts übrig, als seinen und meinen Wunsch Ihrer Entscheidung vorzulegen."

Die Männer standen alle auf und ergriffen die Gläser. Der Senator räusperte sich, um auf eine zierliche Weise seinen Spruch anzuheben, der der Tochter galt. Justine stand wie auf Nadeln, und wünschte eine Gelegenheit herbei, die Rede, deren Inhalt ihr Scharfsinn und ihre Eitelkeit ahnten, zu verhindern, zu unterbrechen. Siehe, da erhob sich auf dem Gange ein Getöse. Eine ferne Thüre flog auf, man hörte gellendes Geschrei.

„Um Gotteswillen! der Mutter Stimme!" — rief Justine erschrocken und erfreut zugleich, aus der Angst zu kommen. Sie enteilte schnell durch die Thüre. Die Lainez folgte. Staunend blieben die Herren zurück. Der Senator, von Groll gegen das Betragen seiner Frau erfüllt, verweigerte es kalt, zum Beistande der Hülferufenden zu gehen. Bald brachte die Lainez die Nachricht, daß ein lebhafter Traum Frau Jacobine ihrer Sieste entrissen, und ihre Unruhe erregt. Man habe die wieder zur Besinnung Gekommene zu Bette gebracht, und Justine wollte sie nicht verlassen. Sein Beileid bezeugend, wie seine Erzählung verwünschend, die vielleicht Anlaß zu der Senatorin Zustand gegeben haben durfte, beurlaubte sich Georg Birsher mit dem Versprechen, morgen bei Eröffnung der versiegelten Habe seines Vaters gegenwärtig seyn zu wollen. Dem Ceremoniel schicklicher Sitte zu Folge begleitete ihn Buchhalter und Doctor nach seinem Gasthause, und ließen den Senator nachdenkend allein.

Der Drang, den Beweggrund so mancher unbegreiflichen Erscheinung in dem Benehmen seines Weibes zu erforschen, vermochte ihn, sich nach dem Schlafzimmer desselben zu begeben. Er trat leise in die dunkle Stube.

Jacobine schien zu schlummern. Am Fuße ihres Bettes, den Kopf in beide Hände gestützt, saß Justine. Der Senator näherte sich der Kranken, ohne von Jemand bemerkt zu werden; er bückte sich lauschend über das Bett. Jacobine schlug die Augen auf, und fuhr mit dem Geschrei: „Alle gute Geister loben Gott den Herrn!“ empor. Justine erwachte aus ihrem Nachdenken. „Der Vater, liebe Mutter!“ sagte sie sanft zu derselben.

„Weg! weg aus meinen Augen!“ — lautete die gellende Antwort: — „weg! weg! willst Du mich umbringen? weg, entsetzlicher Mann!“

Sie drehte den Kopf nach der Wandseite, und schwieg hochathmend. „Jacobine!“ stammelte der von heftigem Zorn ergriffene Gatte, und faßte ihre Schulter: „Weib! was hast Du vor? Was soll dies Alles?“

Er mochte aber der Worte, so viel es ihm beliebte, verschwenden; umsonst.

Die Senatorin beharrte wieder in dem dumpfen, Unheil kündenden Schweigen.

„Nun so strafe Dich Gott, lästerndes nichtswürdiges Weib, daß Du also mit mir verfährst!“ — brach er in jäher Wuth aus, und hob die Hand zu einer Mißhandlung. Justine verhinderte diese ängstlich, und bat mit Lippe und Auge den Vater, hinwegzugehen.

„Nun, so folge Du mir; scheide von dieser Rabenmutter, die mein Leben zwecklos vergiftet!“ — sagte der Senator, zu sich selbst kommend, und ergriff ihre Hand. Justine zögerte. Die Senatorin erhob sich, bleich vor Aerger und Ungeduld. Sie drohte der Tochter mit dem Finger. Justine zog unschlüssig die Hand aus der des Vaters. Mit dem bittersten Gefühle der innern Empörung sagte dieser: „Wie? auch Du mein Kind, bist in dieses gräuliche, unbegreifliche Complott gegen mein Herz verwickelt? Ich befehle Dir, mir zu folgen; oder — soll ich fremde Autorität anrufen, daß mir mein einziges Kind gehorsam bleibe?“

Mit erneuter Gewalt ergriff er Justinens Hand und zog sie nach der Thüre. Die Senatorin winkte der Gehenden, legte den Finger auf den Mund, und rief ihr dann nach: „Du bist die elendeste Creatur, Justine, wenn Du meine Befehle vergissest!" — Justine ging nun mit dem Vater auf dessen Zimmer. Wie eine arme Sünderin stand sie vor ihm: er ruhte auf einem Lehnstuhl von den Bewegungen seines Gemüths aus, und sammelte seine Gedanken; sah die Tochter unverwandt an, seufzte, schüttelte öfters mißmuthig das Haupt, und sagte endlich mit angegriffener Stimme:

„Gott weiß, Justine, daß ich mich immer bemüht habe, ein guter Hausvater zu seyn, daß ich oft mit der äußersten Anstrengung meinen Jähzorn im Zaume gehalten habe, um Weib und Kind nicht weh zu thun, hatten sie gleich meinen Zorn verdient. Aber solch Betragen, wie es seit gestern Abend sich entwickelt, muß endlich ein Lamm in einen Wolf verkehren. Sieh, Justine, vor einer Stunde war ich noch so fröhlich. Es war mir Diverses wider Erwarten dergestalt nach Wunsch gegangen, — es hatte sich so manches, das ich befürchtete, anders und befriedigend gestaltet und gedreht, daß ich die Welt hätte umarmen mögen, und meinem liederlichsten Schuldner die Quittung geschrieben hätte. Da erhebt sich wieder auf's Neue dieser häusliche Sturm, dessen Ursprung mir ein Räthsel ist. Auch Du, Justine, bist mir Eines. Am heutigen Morgen — zu Anfang der Mittagstafel noch — das fröhliche starke Mädchen, wie sonst, bist Du plötzlich ein betrübtes, finsteres geworden. Läugne nicht; ich habe helle Augen, welche sahen, daß die Deinigen verweint waren, als Du beim Nachtisch wieder zu uns kamst, nachdem Deine blödsinnige Mutter sich den Gästen zum bedauerlichen Spektakel gegeben hatte. Gezwungen, unbeholfen war Deine Rede, und Du zwangst Dich, mei-

nen Blicken zu entgehen. Jetzt bemerke ich wieder Thränen in Deinen Wimpern. Sprich, Justine, woher diese Veränderung? Sey aufrichtig, mein Kind!"

Justine öffnete den Mund, aber dennoch schwieg sie kopfschüttelnd und mit gesenktem Blicke. Der Senator sprang ungeduldig auf, spielte mit seiner Tabacksdose, pfiff einige Töne des Marlborough-Lieds, und stellte sich mit hochgerötheter Stirne vor die Tochter. „Undankbares Geschöpf!" — sagte er mit unterdrücktem Grimme; — „wirst Du reden? Soll ich wie ein Bube um die Gnade eines Wortes vor Dir betteln? Heraus mit der Wahrheit, verlarvte Person! Du weißt, was Deine stätige Mutter im Schilde führt. Du hast auf den Grund ihres Steinherzens gesehen; Du hast erfahren, was in ihrem vertrockneten Gehirne spuckt; heraus damit, oder .... Gott strafe mich! . . ."

Er warf im Ausbruche der Wuth die porzellanene Tabatiere so stark zu Boden, daß sie in tausend Stücke zersprang. Justine fuhr zusammen, faßte des Vaters rechte Hand so kräftig, als sie konnte, und sagte zu ihm, zwischen Thränen der Angst und einem plötzlichen Entschlusse schwankend: „Um's Himmelswillen! keinen Schlag, mein Vater! Ich bin solcher Begegnung nicht gewohnt; Sie würden mich durch diese Entwürdigung umbringen. Ich kann die Zwischenträgerin nicht machen. Ein schimpflicher Zwang würde mich vollends nicht bewegen! Hüten Sie sich, Vater! daß Sie nicht noch mehr des Fluchs auf Ihr Haus laden!"

„Mehr des Fluchs!" — versetzte der Senator, und ließ ohnmächtig die Hände sinken: — „Wahr gesprochen, meine Tochter; es lastet auf mir schon genug des Unsegens. Geh' hin!"

Vor dem Bekümmerten ließ sich das gerührte Mädchen auf die Knie nieder, und redete mit gefaßten und bewegten Worten zu ihm: „Ach, wenn Sie gut und

ruhig sind, mein Vater, will ich Alles thun; nur nicht ausplaudern, was die Mutter mir errathen ließ; was meine Zunge aus Ehrfurcht und Angst nicht aussprechen will. Sie sollen aber wissen, was die Mutter zuletzt so gewaltig aufregte. Ob es eine Täuschung ihrer gereizten Sinne gewesen — ob Wirklichkeit — ich weiß es nicht. Doch sie behauptet, es habe sich langsam die Thüre ihrer Kammer geöffnet, und die Erscheinung des in unserm Hause verstorbenen Birsher auf der Schwelle stehend sich gezeigt; mit trüb wankendem Haupte und drohender Geberde. Die Gestalt sey einige Augenblicke sichtbar geblieben, bis sie unter der Mutter Schreckgeschrei verschwunden."

„O des fratzenhaften Unsinns!" — versetzte der Senator, obgleich sein eigen Gesicht länger und schmäler wurde; — „Gaukelspiel eines verwirrten Weiberkopfes! Und daher die Mißhandlung, die mir von der Unverbesserlichen angethan wurde?"

„Was im Uebrigen die Mutter verbittert," — fuhr Justine seufzend fort, — „ich will es nicht ergründen; ich will daran nicht glauben! ich müßte ja an der Tugend des Mannes verzweifeln, den ich als Vater bis hieher geehrt habe, und noch ferner von Herzen ehren will. Ich überlasse es Ihnen, den Zwist mit Sanftmuth zu beenden und die Eintracht wieder herbeizuführen, denn es ist nicht gut, wenn sich das Kind als Mittler zwischen die Eltern stellen muß."

Der Senator trocknete sich kalten Schweiß von der Stirne. „So geh' hin," — sagte er ermattet; — „geh' hin, ich will nicht in Dich dringen. Die Zeit mag lösen, was mir weibischer Eigensinn noch verhehlt."

Justine wollte bekümmert weggehen.

Der Senator rief sie zurück. „Du bist meine Feindin geworden," — sagte er bitter und gekränkt: — „ich zweifle daran, Deinen Starrkopf für ein Projekt zu gewinnen, in

dem ich alberner Thor Dein und mein Glück zu sehen vermeine. Ich hatte gewünscht, ich hätte es schon besprochen, meinem alten Vorhaben Kraft und Vollendung zu geben; — Dich mit Herrn Georg Birsher zu verheirathen, wie es schon beschlossen war. Aber ... nun wird wohl nichts daraus werden. Die abergläubische Mama wird Dir's verbieten, wäre es auch nur aus dem Grunde, weil ich eine Hoffnung darauf gesetzt. Du wirst Dich weigern, weil Du Dein Loos an Jacobine bindest. O, bewege nicht die Lippen, mir ein versagendes Nein zuzurufen. Ich lese es schon in Deinem scheuen Auge. So sey es darum. Ich werde tragen, und Du — gehe hin!"

„Sie täuschen sich, bester Vater;" — erwiederte Justine fest und bescheiden: — „Ihr Wille ist hier mein Gesetz; ich bin bereit, den Herrn zu heirathen, wann Sie es befehlen."

Der Senator betrachtete sie mit großen Augen, und ein lächelnder Schein spielte um den bitter geklemmten Mund. Er streichelte Justinens Gesicht mit wiederkehrender Zärtlichkeit. „Belügst Du mich nicht, Mädchen? Oder hältst Du mich nicht etwa hin, um im Augenblick, wo es darauf ankömmt, wahr zu seyn, Dein Wort zurückzunehmen?"

„Ich lüge nicht, lieber Herr Vater," — bekräftigte Justine mit offener Stirne! — „Ich will des Herrn Birsher Frau werden, wann Sie es haben wollen."

„Und Deiner Mutter unvermeidliche Einsprache?"

„Die Mutter ist damit einverstanden, lieber Vater."

„Einverstanden?"

„Die hat mich sogar mit Thränen gebeten, den Antrag nicht zurückzuweisen, wenn er mir gemacht werden sollte: und ich darf Sie ersuchen, Herr Vater, daß Sie mit der Hochzeit eilen, wie es nur die Schicklichkeit verstattet."

„Unverständliche Sybille! ich fasse Dich nicht.“

„Mir ahnt, Herr Vater, als ob in diesem Bunde viel Besorgniß ihr Grab finden müßte;“ erwiederte Justine mit Bedeutung; — „Wann Sie wollen, demnach, mein Vater.“

„Wie ist es dem ruhig verständigen Mann gelungen, in so kurzer Zeit Dein gepanzertes Herz zu erobern? Er hat nicht einmal Deiner Eitelkeit geschmeichelt.“

„Sie halten mich noch für ein Kind. Herr Birsher mißfällt mir nicht. Ich liebe ihn indessen eben so wenig. Ob sich die zärtliche Zuneigung finden wird? — ich weiß es nicht. Aber ich opfere mich gerne einer zweifelhaften Zukunft, um Sie und Ihr Haus zu beruhigen.“

„Beruhigen? Du beglückst mich, Gold-Justine. Ich fange an, vor Dir Respekt zu haben. Verlange für die Freude, die Du mir so unvermuthet machst, was Du willst.“

Justine besann sich eine Weile, ernst und in sich versunken. „Wenn ich nun zweierlei verlangte?“ — fragte Sie mit klarem Auge.

„Begehre.“

„Daß Sie für's Erste die Mutter ganz ihren Gedanken überlassen, Fried mit ihr halten, und meine Heirath beschleunigen wollen?“

„Zugestanden. Böses Mädchen! Du eilst, mein Haus zu verlassen und Deinen verwaisten Vater!“

„Sie ahnen nicht, wie schmerzlich dieses Scheiden mir seyn wird; aber Mama wünscht Herrn Birsher so schnell als möglich aus der Stadt zu entfernen.“

„Wie so? Weßhalb denn, zum Donner?“

Justine überging diese Frage mit Schweigen. „Für's Zweite,“ — fuhr sie fort, — „geben Sie mir die Erlaubniß, Sie zu warnen. Monsieur White hat sich falsch gegen mich bewiesen; und ich fürchte, sein Pflegevater meint es auch nicht ehrlich mit Ihnen.“

„Der Doctor?“ Dem Senator schlug das Gewissen.

„Wenn ich meinen Augen — einer gewissen Erinnerung trauen darf, so ist der Doctor nicht, was er zu scheinen vielleicht Ursache hat.“

„Unglückliche!“ — fuhr Müssinger auf. Justine unterbrach ihn:

„Ich will meinen Scharfblick nicht über den Ihrigen stellen. Ich überlasse es Ihnen, auf der Hut zu seyn. Es ist nicht unmöglich, daß ich mich getäuscht. Die Wahrheit muß sich jedoch bald auf diese oder die andere Weise enthüllen.“

„Du treibst Gauklerkünste,“ — sagte der Senator verlegen lächelnd; — „Und auf's Wort und Deine vielleicht grundlose Ahnung hin, soll ich Dir in einer Sache folgen, deren Bewandniß mir völlig unbekannt ist?“

„Der Tag, an dem ich mit Herrn Virsher abreise, wird Ihnen meine Vermuthung enthüllen. Ich fühle mich jetzt nicht aufgelegt, durch eine Unbesonnenheit einem Andern, oder Ihnen selbst Unrecht zu thun. Ich habe Ihre Klugheit gewarnt. Angeberin kann und will ich nicht seyn.“

Sie verließ heiterer, erleichterter, den Vater. Die Dämmerung war schon eingebrochen. Die Thüre ihrer Mutter war verriegelt. Das Dienstmädchen berichtete, die Frau Senatorin hätte Thee begehrt, und hierauf das Zimmer verschlossen, um ruhig zu schlafen. Die alte Marthe wachte an ihrem Lager.

„O welch eine Zerstörung alles häuslichen Friedens!“ — seufzte Justine, da sie an dem offenen Eßzimmer vorüberging, das, verödet, vom blassen Mondlicht erhellt, die gemüthliche Abendgäste nicht aufwies, die sich vor Zeiten öfters darinnen einfanden. Justinens Schritte wurden schneller, als sie an der verschlossenen Thüre des Zimmers hinschlüpfte, welches der verstorbene Virsher eine Nacht hindurch bewohnt hatte. Mit beengtem Athem betrat sie

ihr eigenes Zimmer. Die Lainez saß darinnen, lesend, und erhob sich bei Justinens Ankunft.

„Sie blieben recht lange, meine Verehrte;“ — sagte die Französin mit einem freundlichen Vorwurfe im blühenden Gesicht. „Die Pflicht allein, mein Amt in Ihre Hände niederzulegen, stärkte mich mit Geduld. Hier meine Beste, ist all das kostbare Silberwerk, das man in der Verwirrung auf der Tafel gelassen, — eine Beute für jeden kecken Dieb. Zählen Sie die Stücke, Mademoiselle. Ferner empfangen Sie die Schlüssel zu Speisekammer und Keller, die Sie mir anvertrauten, und entbinden Sie mich meiner Verantwortlichkeit.“

Justine küßte die Hülfreiche dankbar auf die Wange, erstaunte aber, als diese nach dem Mäntelchen und den Handschuhen griff. — „Wollen Sie nicht bei mir bleiben?“ — fragte Justine verwundert; — „Ich bat Sie ja, mit unserem Hause vorlieb zu nehmen.“

„Ach, diese Güte! meine beste Jungfer, darf ich sie annehmen? Besinnen sie sich wohl. Welche Figur würde ich in Ihrem Hause darstellen, worein ich so unvermuthet, unvorhergesehen kam? Das Staunen Ihres Vaters, der gar nicht ermuthigende kalte Empfang Ihrer Mutter, das Glotzen der Domestiken . . . Ach der Spott dieser Letztern, bei Allem, was ich anordnete, — und ich verstehe doch ein anständiges Haus zu verwalten, — er schnitt mir in's Herz. Seht doch die Französin: hieß es rings um mich, und ich hatte Mühe, meinen Verdruß zu verbeißen; ein Unglücklicher ist ja doppelt reizbar! Erlauben Sie daher, daß ich Ihr freundliches Anerbieten ausschlagen darf.“

„Ei, mit nichten;“ — versetzte Justine sehr erbittert: — „Sie erzählen mir da von Schändlichkeiten, denen ich ein schnelles Ende machen werde. Verzeihen Sie, liebe Frau, unserm dummen Mägdevolk vom Lande, dem Alles lächerlich vorkommt, das nur ein wenig aus dem

Geleise schreitet, welches diese Gänse Tag für Tag aus-zutreten gewohnt sind. Morgen sollen sie schon ernsthafter seyn — ich stehe Ihnen dafür. Sie kennen mich, und wissen, wie man mit mir fährt, wenn ich ungnädig bin. Ich verstehe die Mittel, solch unbescheidenes Gesindel zur Ordnung zu bringen. — Nein, Madame, Sie müssen bleiben; meine Ehre steht auf dem Spiele: denn, was ich mir einmal vorgenommen, muß ich durchsetzen, . . . und wenn . . .! lächeln Sie nicht; man nennt mich allgemein die tolle Justine, und manchmal hat man Recht."

„Welche kindliche Naivetät!" rief die Lainez, und streichelte Justinens Hände: — „Eine Königin, so schön, so liebenswürdig, so lebhaft wie Sie, auf Frankreichs Throne, und meine Landsleute würden sie vergöttern!"

Justine sah plötzlich mit großen und sehr unmuthigen Augen in die Höhe. „Warum nicht gar?" — sagte sie kurz abbrechend; — „Welche Schmeichelei! Sie können Ihr Vaterland nicht verläugnen, Madame Lainez."

Die Französin war betreten; dann erwiederte sie mit dem schmachtenden Augen-Aufschlag, den sie vollkommen in der Gewalt hatte: „Verzeihen Sie, Mademoiselle. Entschuldigen Sie die fade Uebertreibung, womit sich mein Mund versündigte, mit der herzlichen Anhänglichkeit, die ich für Sie hege, und die etwas Besseres sagen wollte."

Justine bereute schon das harte Wort, und glaubte um so leichter dem Bittworte. „Das lasse ich mir gefallen; — sagte sie, der Lainez versöhnt die Hand reichend; — „Lernen Sie immerhin in Deutschland, das Ihr zweites Vaterland werden soll, sich deutscher aussprechen."

Sie zog die Wittwe vertraulich neben sich auf einen Stuhl, und fuhr fort: „Hören Sie, wie ich mir Alles, was Sie betrifft, klar und baar ausgesponnen habe. Sie bleiben vor der Hand bei mir, — unter dem Schutze

Ihrer Königin," — setzte sie lächelnd bei. — „Aber leider kann dieser unmittelbare Schutz nicht lange dauern, da mein eigenes Schicksal eine rasche Wendung nehmen, — mich für immer von hier entfernen wird. Daher — nebenbei gesagt, darf Ihnen vor Vater und Mutter nicht bange seyn; ich heiße Justine, und stehe für Alles, — daher lasse ich an einem der nächsten Sonntage unsre Karosse einspannen, und bringe Sie, meine gute Frau, nach einem Städtchen in der Nachbarschaft, wo eine alte Base meines Vaters lebt; — etwas taub, etwas stumpf, aber wohlhabend, gottesfürchtig, und mir mit uneigennütziger Liebe ergeben, ob sie gleich eine veraltete Jungfer ist. In ihrem Hause erhalten Sie Kost und Wohnung, und besuchen fleißig den Pfarrer der wallonischen Gemeinde in jener Stadt, wenden sich von der aufgedrungenen Religion zu der angeborenen, und treten, da hoffentlich Ihr Wille ernstlich ist, öffentlich in den Schoos Ihrer Gemeinde zurück. Sind Sie so weit gekommen, so bedürfen Sie meiner Unterstützung nicht mehr. Ihre Verwandten zu Berlin werden Sie alsdann mit offenen Armen aufnehmen; mir bleibt das Bewußtseyn einer rechtschaffenen Bemühung, und Ihnen — so Gott will — ein freundliches Andenken an ein unbedeutendes Mädchen, das man böse nennt, das sich aber schmeichelt, von Herzen gut zu seyn."

Die Lainez umarmte das zauberische Geschöpf mit Thränen in den Augen. „Ich bin Ihrer Wohlthaten nicht würdig," — sagte sie, das Gesicht an Justinens Busen verbergend; — „Wo werde ich jemals ein Gemüth wie das Ihrige wiederfinden?"

Justine hielt ihr den Mund zu. „Wo werde ich jemals — —?" — parodirte sie, aber aus dem Scherze wurde Ernst. Sie ließ den Kopf sinken, und wiederholte langsam. „Wo werde ich jemals finden, was mir Glück bringt? Ach meine Liebe, ich habe heute ein recht traurig

Gemüth, und meine Seele ist müde, wie mein Körper. Ich will gehen, und den Vater fragen, ob er noch etwas wünscht. Dann wollen wir zu Bette. In jenem Kabinette habe ich Ihr Lager aufzuschlagen befohlen."

„Heute noch nicht," bat die Lainez; „Ich habe zu Hause noch einiges zusammen zu räumen und zu packen. Morgen, wenn Sie's erlauben, will ich Ihrem Anerbieten nachkommen."

„Ich werde Ihnen keinen Zwang auferlegen;" — sagte Justine, wiewohl etwas verdrüßlich; — „morgen also. Aber es ist schon nahe an neun Uhr. So spät wollen Sie durch die Straßen gehen?"

„Die Wittwe eines tapfern Soldaten fürchtet sich nicht."

„Ei, wenn auch. Christine soll mit der Laterne vorausgehen. Aber — morgen — nicht wahr? so bald als möglich? Ich sehne mich nach Ihrer Gesellschaft. Ich bedarf jetzt der Aufheiterung. Sie werden nicht zaudern, oder gar Ihr Wort zurücknehmen. Die Franzosen, sagt man, halten die Parole nicht zum Allerbesten. Geben Sie mir ein Pfand, daß Sie gewiß kommen."

„Ein Pfand, sonderbares eigensinniges Mädchen? Ich würde Ihnen mein Herz schenken, wenn es möglich wäre. Nehmen Sie jedoch, was meinem Herzen zunächst ruht."

Die Lainez zog ein Medaillon, das an einem schwarzen Sammetbande um ihren Hals hing, hervor, nahm es ab, und überlieferte es lächelnd der mißtrauischen Gläubigerin.

„Sieh' doch!" — rief Justine, als sie das Medaillon empfing, und es von allen Seiten betrachtete; — „Welche schön gearbeitete Bilder! Erklären Sie mir, liebe Frau! Wer ist dieses herrliche Weib im Purpurmantel, mit der blitzenden Krone auf dem Haupte, und dem noch strahlenderen Schein um dasselbe?"

„Es ist die fromme und selige Kaiserin Pulcheria, meine Patronin," — versetzte die Lainez; — „Ihre Schönheit war das Wunder ihrer Zeit; und ihre Tugend war ihren Reizen gleich, und die dankbare Erinnerung der Nachwelt versetzte sie unter die Heiligen!"

„Welche Anmuth! welche Lieblichkeit!" fuhr Justine fort; — „Ja, wer so schön wäre! Diese Strahlen ...."

„Sind der Heiligenschein, mit welchen die römische Kirche das Haupt der Gepriesenen umgibt. Die Bilder dieser Heiligen schmücken heiter und lebendig die Gotteshäuser, und es läßt recht angenehm, wenn Weihrauchwolken sie umnebeln, Kerzen davor flammen, Blumenbüsche um sie blühen und das Volk sich vor der Geehrten fromm verneigt."

„Mit andern Worten: die Götzen anbetet. Ich weiß, unser Pastor hat schon oft dieses Thun in seinen Streitpredigten berührt, und einen heidnischen Gräuel genannt."

„Vielleicht ging er darinnen zu weit. Die Katholiken haben in diesen Bildern nur das Andenken frommer Tugendfürsten zu verehren; nicht das Holz, nicht den Stein."

„So? Dann lasse ich mir's gefallen. Ich finde die Sitte sogar hübsch. Man stellt ja auch Bildsäulen berühmter Männer in Städten auf. Wir haben z B. hier auf dem Rathhause das Reiterbild eines Bürgermeisters aus der alten Zeit, der einst mit Opferung seines Lebens die Vaterstadt von Schimpf und Untergang gerettet hat. Das Bild steht wohl schön anzuschauen an der großen Treppe, aber die Leute gehen kalt vorüber, und beachten's nicht. Stünde es in einer Kirche, würde es besser geehrt."

Sie wendete das Medaillon um, stutzte etwas, und fragte kleinlaut: „Das ist ein Mann? nicht wahr? Der Maler hätte ihm allenfalls einen Mantel um die Schultern werfen können."

„Der Zweck wäre gefehlt gewesen; die Pfeile seines Märtyrthums müssen dem Gläubigen sichtbar seyn. Man nennt den schönen Jüngling den heiligen Sebastian."

Justine sah das Bild noch einmal flüchtig erröthend an, legte es dann still auf den Tisch, warf ein Tuch darüber, und wünschte der scheidenden Lainez eine ziemlich einsylbige gute Nacht!

Indem die Wittwe aus Justinens Thüre trat, vernahm man in dem schräg gegenüberliegenden Zimmer des Senators ein starkes Geräusch, und Müssingers halberstickte Stimme, welche nach Leuten rief. „Mein Gott! was ist da wieder vorgefallen?" — sagte Justine, auf das Gemach zueilend, und winkte der Lainez und der Magd, die derselben mit der Laterne vorausgehen sollte, sich zu entfernen, ohne weiter dem Geräusch nachzuforschen. Die Französin, der es in dem Hause unheimlich vorkam, trieb selbst die gaffende Magd zur Eile an. Sie erreichten Beide, ohne sich umzusehen, die Treppe, und stiegen schnell hinab. Doch unten am Geländer stand unbeweglich und lautlos eine breite weiße Gestalt, welche drohend den Arm gegen die Kommenden erhob, und alsdann im Dunkel niederzutauchen schien. Die erschrockene Lainez und die erschrocknere Magd stießen einen Schrei des Entsetzens aus. Die Letztere ließ die Laterne fallen, welche zusammenklirrte und verlosch. Das Dienstmädchen rannte schreiend über die Treppe zurück; die Lainez aber, welche im Mondstrahl, der durch ein vergittertes Fenster fiel, die Hausthüre wahrnahm, eilte schaudernd auf dieselbe zu, fand sie zu ihrer größten Freude nur angelehnt, riß sie auf und entfloh. Scheu zurückblickend, glaubte sie die grause Erscheinung wieder auf der Schwelle des Hauses zu erblicken, auftauchend wie ein weißer Blitz, verschwindend wie dieser, und von Gespensterfurcht bedrängt, flüchtete sie auf's Gerathewohl in die Gassen. Allenthalben waren diese leer; von ferne

her hörte man die Schnarre eines Nachtwächters, — endlich den geschwinden Schritt eines Kommenden; .... eine Handlaterne näherte sich, — ihr blendender Schein führte die Flüchtige gerade auf den Mann los, der sie trug; ... Der Doctor war's. „Ei, Madame! woher um diese Stunde? auf welchem Wege finde ich Euch?" Die zitternde Lainez bat um seine Hülfe, indem sie mit ein Paar Worten ihre Angst schilderte.

Der Doctor, lächelnd halb, bald ernst und zweifelnd den Kopf schüttelnd, erbot sich, sie nach Hause zu führen. „Um Gotteswillen, nein!" — bat die Lainez dringend; „In dem alten Gebäude, allein .... von aller Welt geschieden ... würde mich heut nach diesem Auftritte die Angst umbringen. Ich schwöre darauf, daß mir mein Mann erschienen ist. Seine weiße Uniform .... sein drohendes Gesicht ... meine Sünden ... Hochwürdiger! nur unter Ihrem Schutze kann ich meine Seele beruhigen."

„Bedenkt meinen Stand, liebe Frau," versetzte Leupold beschwichtigend; — „Eure Phantasie ist erhitzt; Ihr bedürft der Sorgfalt; ... was kann ich jedoch für Euch thun? Doch, wenn Ihr's wünscht, will ich meine Wirthin bewegen, Euch diese Nacht zu beherbergen."

„Gleichviel!" — rief die Lainez; — „nur bringen Sie mich unter Menschen, oder ich sterbe am Schreck!"

Der Doctor winkte ihr nebenher zu gehen, und förderte, dann und wann sie unterstützend, seinen Weg. „Ich kehre so eben von einem Kranken zurück," — sagte er, — „den ich seit Abends Einbruch mit geistlichem Troste und endlich mit dem Leibe des Herrn erquickte." Er zeigte auf die Saffiantasche, die er, unter seinem Oberrocke verborgen auf der Brust trug, und in welcher er die Hostie insgeheim zu überbringen pflegte. — „Ein Glück, daß Ihr gerade mir begegnen mußtet. Meine fromme Hausmeisterin wird ein Uebriges thun, und mor-

gen sollt Ihr mir mit gesammelten Kräften den Hergang der ganz absonderlichen Erscheinung mittheilen."

Die Eigenthümerin des Quartiers, welches der Doctor bewohnte, eine eifrige Anhängerin der im Verborgenen waltenden Kirche, welche wußte, daß sie in der Lainez eine Verbreiterin dieser Kirche vor sich hatte, machte nicht die mindesten Umstände, in des Doctors Begehren zu willigen, und dieser Letztere, Mitleid mit der Niedergeschlagenheit der Französin fühlend, lud sie ein, auf seinem Zimmer, — bis die Wirthin ihr Lager bereitet haben würde, — eine Tasse Kräuterthee zu genießen, den er selbst auf's Beste zu bereiten versprach. Die Lainez nahm mit Dank den Antrag des Mannes an, der aus Theilnahme für sie die strenge Grenze, die sein Anstands- und Schicklichkeits-Gefühl zwischen ihm und der Mitarbeiterin gezogen hatte, in etwas erweitern wollte. Als sie jedoch an des Doctors Hand dessen Wohnzimmer betrat, wurde ihr Auge von einem Besucher überrascht, der in dem Großvaterstuhl am Fenster saß, und kaum merklich mit dem Kopfe nickte, als James den Doctor mit seiner Begleiterin einließ.

„Gelobt sey Jesus Christus!" — sprach der Fremde, und der Doctor, in höchstem Grade überrascht, erwiederte mit kaum hörbarer Stimme, sich tief verneigend: „In Ewigkeit. Der Herr segne Ihren Eingang, Pater Superior. Ihr Besuch ist eine unerwartete Freude."

Der Superior, ein hagrer Mann mit ganz blassem Gesicht, aus welchem ein paar dunkle Augen sprühten, lüftete ein wenig das Käppchen, das seinen Scheitel bedeckte. „Ich bin vor gar nicht langer Zeit angekommen," — sagte er, — bin herzlich müde, und habe mir die Freiheit genommen, bei Ihnen, mein Vater, meine Schlafstelle zu suchen, indem ich hier unbemerkt und sichrer zu seyn glaube, als in dem verstecktesten Gasthofe. Es thut mir indessen leid, wenn ich hier stören sollte."

Er warf einen zweideutigen Blick auf die Lainez. Der Doctor errieth dessen Sinn, und sagte empfindlich: „Ich hoffe, Ew. Hochwürden bewiesen zu haben, daß mein sittliches Betragen kein Mißtrauen verdient. Der Zufall nur . . .“

Mehr als seine Worte beruhigte die Französin selbst den argwöhnischen Geistlichen. Sie ging demüthig auf ihn zu, küßte seine Hand, bat um seinen Segen, und erbot sich, alsbald das Zimmer zu verlassen. Der Superior schenkte ihr einen günstigen Blick, klopfte ihre Wange. „Lasse Sie's nur gut seyn;“ — sprach er mit dem empfindlichen Uebergewicht, welches häufig von Priestern, den ihnen ganz ergebenen Weibern gegenüber, fühlbar gemacht wird: „Ich kenne Sie ja, und hoffe in Ihr kein unwürdiges Rüstzeug vorgeschlagen zu haben. Vater Münzner wird mir Alles genügend erklären. Sie kann sich indessen wegbegeben, denn wir haben hier noch allerlei zu bereden, das nicht für Sie ist.“

Noch ein gnädiger Schlag auf die Wange, und die Lainez, feuerroth und betreten, war entlassen. James sperrte das äußere Gitter, und wollte den Herren eine gute Nacht wünschen. Der Superior verhinderte dieses, sprechend: „Verbleibe Er noch ein Weilchen, junger Mensch. Ab initio wird von Ihm die Rede seyn.“

James bückte sich, und stumm stand er nebst seinem Pflegevater vor dem Superior, der gemächlich seinen Platz fort und fort behauptete.

„Ich habe den Juvenem allhier examinirt;“ — hob der Bequeme an, zu dem Doctor gewendet; — „habe denselben doch noch nicht weit vorgerückt gefunden. Er scheint seine Studia oberflächlich betrieben zu haben, und — was am übelsten — das ernste und äußerst wichtige Ziel seiner künftigen Bestimmung nicht genug in's Auge zu fassen. Die Petulanz, so ich in seinem Wesen und seinen expressionibus wahrnehme, wird in seinen ge-

genwärtigen Beschäftigungen nur wachsen können. Es ist daher unumgänglich nothwendig, daß er unter die Disciplin des Noviziatmeisters genommen werde."

James erröthete erbebend; der Doctor verneigte sich stumm: „Ich werde ihm vorläufig die **exercitia spiritualia** unsers heiligen Ordensstifters und Regulators in die Hände geben," fuhr der Superior fort, und Er mag sich bereit halten, mir in das für Ihn bestimmte Collegium zu folgen, sobald meine Geschäfte in hiesiger Gegend beendigt seyn werden. Ich habe mit dem Pater Rector schon die nöthige Rücksprache genommen, wie es Ihr letzter Brief, Pater Münzner, verlangt hat. **Quod erat domonstrandum.**"

James küßte des Superiors Hand, und ging niedergeschlagen nach seiner Kammer. Der Doctor blickte ihm mitleidig nach, und sagte nach einer Pause leise und demüthig zu dem Superior: „Es kömmt mir beinahe vor, ehrwürdiger Herr, als ob ich mich in den Anlagen des jungen Mannes getäuscht hätte. Seine Geisteskräfte sind wohl scharf, allein noch schärfer ist der Trieb seines Herzens. Er begehrt, er verlangt wie ein kräftiger sinnlicher Jüngling. Er zeigt dann und wann Widerspruchsgeist, Grübelei . . . es wird schwer halten, seine Vernunft in die — wohlthätigen — Ketten des Glaubens zu legen, und ich würde mirs zum ewigen Vorwurf machen, — gestaltete sich aus diesem — in die Welt berufenen Jüngling ein schlechter Priester."

Der Superior sah den Doctor hoch und mißbilligend an: „Sie reden jetzt ganz anders, mein Vater, als Sie vor kurzer Zeit geschrieben. Welche unzeitige, kränkelnde Philantropie! Wären auch Sie von der Lüstelei, von dem empfindelnden Wahnsinn des Jahrhunderts ergriffen worden? Haben nicht auch *wir* begehrt und verlangt, und sind *wir* deßhalb schlechte Priester geworden? Die Disciplin bändigt den Widerspruch; die rastlose Thätig-

keit der Novizen steuert der Grübelsucht. Vernunft? — Glauben? — Sie sind nicht klar über die Grundsätze unserer Institutionen, ob Sie gleich Profeß und das vierte Gelübde gethan haben. Fähige Geister gewinnen, — dieselben nach ihrer Richtung beschäftigen, — das ist unsere Aufgabe, und deren Erfüllung sichert das Gedeihen unserer Gesellschaft. — Der nützliche Schwärmer, der ein begeisterter Apostel werden will, glaube. Der rein Vernünftige, geeignet, die politischen Zwecke unsers Daseyns zu erreichen, gehorche, wo er nicht glauben kann. Und dieses Gehorsams Triebfeder ist sein Vortheil, — das Interesse, das man ihm an seinem auferlegten Streben beizubringen hat. Und nach den geschickten Combinationen unsers herrlichen Staats ist der Vortheil des Einzelnen der Vortheil des Ganzen. Darum herrschen wir, darum siegen wir; darum beneidet man uns. Glauben Sie mir: Ihr Pflegling wird noch gut werden, und reichliche Zinsen tragen, für das Geld, das wir an seine Bildung verschwendet haben, und noch verschwenden werden. Nun zur wichtigern Schache, Pater Missionär. Ich habe Ihre Bücher durchblättert. Unser Commerz über hiesigen Platz rentirt sich nicht besonders. Ob die Pariser uns Schaden bringen? oder ob die Schiffskapitäne, die unsere Frachten besorgen, Betrüger sind? Ist das Erstere, so müssen wir die Augen zudrücken. Das Zweite kann nur an Ort und Stelle erforscht werden. Ich erwarte darüber Befehle von dem Pater Provinzial. Ein geschickter Ordensmann hat zugleich mit meiner Eingabe ein Projekt eingesendet, das wird es angenommen, dem Handelsfond unserer Gesellschaft unbegränzten Vortheil bringen wird. Es wird darinnen vorgeschlagen, den Sclavenhandel für Brasilien unter billigern Bedingungen zu übernehmen, als ihn bisher unsere unverschämten Schiffsmeister nebenbei getrieben haben."

„Den Sclavenhandel?“ fragte der Doctor erschrocken.

„Ja;“ versetzte der Superior gleichgültig: „Der Trafik mit denen schwarzen Negern bringt immense Dividenden.“

„Aber die Menschlichkeit, Pater Superior?“ fragte der Doctor schaudernd weiter.

Der Jesuit lächelte vornehm. „Floskeln, lieber Pater Münzner. Diese Schwarzen sind eine untergeordnete Race; an schmutzigen Haiden, wie sie sind, ist nichts verloren. Ueberdieß ist ihr Sclavenleben reicher an Genüssen, als ihre Freiheit.“

„Das Naturrecht, Pater Superior . . .“

„Sie sind Doctor juris utriusque;“ sagte dieser gähnend, „man hört es Ihnen an. Satis über diesen Punkt. Der Verfasser jenes Projekts wird belobt werden und es noch weit bringen. Wie weit ist's aber mit der heiligen Christenverbesserung gediehen?“

Der Doctor berichtete in Kürze, legte die Liste der kleinen Gemeinde vor, ihre Beiträge zum Kirchendienst, die Berechnung des Ueberschusses. Der Superior durchging die Liste schmunzelnd und zählend. „Viele Leute,“ sagte er hierauf: „aber nichts besonders. Die meisten ex infima plebe.“

„Unser Herr Jesus Christus fand unter dieser Klasse seine ersten Jünger.“

„Hm, ja. Sehr viele Weibspersonen finde ich hier aufgezeichnet, zum Theil wohl aus den bessern Ständen. Nun ja, das sind die Lämmlein, die zum Paradiese locken. Aber . . . aber . . . ich vermisse denn doch die Männer von Gewicht. Ein Paar Kaufleute, . . . ein Rechneiverwalter, . . . ein quiescirter Fünfzehner, . . . heilige Maria! was will das im Ganzen heißen? Den Beschluß der Reihe macht noch endlich ein Senator. Wer ist der Mann? Derselbe, von dem Sie schon ein Wörtlein fallen ließen?“

„Derselbe, Pater Superior."

„Hat seine Bekehrung sich so schnell gemacht? Gelobt sey der Herr. Dürfen wir von ihm hoffen?"

„Vieles. Er ist durch ein besonderes Verhängniß ganz der Unsrige geworden."

„**Favente Deo.** Recht. Wie hat sich die Lainez gemacht?"

„Sie hat Einiges gethan, doch Unwichtiges. Das Weib ist zu eitel, leichtsinnig und verliebt."

„**Bene dixisti**, Pater Münzner; eitel und verliebt. Die Französin sieht überall hervor, und ihr Mann hat nicht so viel an ihr verloren. Es hat ihr indessen eine Zeit lang mit Proselyten recht geglückt. Sie ist sehr fromm und möchte die ganze Welt in's Paradies bringen. Eine lustige, schnackische Frauensperson im Uebrigen; nimmt's nicht übel, und hat dem Pater Provinzial, der sie mir empfohlen, viele trübe Grillen verscherzt. Sie weiß allerlei von Sr. Hochwürden zu erzählen, und hält sich damit oben, so daß ihr **sub manu** eine ewige Versorgung aus der zu ähnlichen Zwecken bestimmten Kasse versprochen wurde. Hierin wurde aber eine kluge **Reservatio mentalis** beliebt. Ködert sie nicht mehr, so steckt man sie in ein Kloster, und damit gut. Die Schwestern mögen sie dann füttern. Also hier hat sie wenig genützt?"

„Das Wichtigere hat sie vor kurzer Zeit übernommen: die Bekehrung der Tochter jenes Senators. Aber ein unseliger Zufall reißt hier alle Hoffnung ab."

„Wie so?"

„Der Doctor erzählte von der Ankunft des Verlobten, der, seinen Heirathsantrag erneuernd, im Begriff stehe, das Mädchen unwiederruflich in ein protestantisches Land zu führen.

„**Pessime!**" rief der Superior: „das darf nicht geschehen. Das Mädchen, als einzige Erbin eines sehr be-

trächtlichen Vermögens, muß der Kirche zugewendet und von dem Anglikanen abgezogen werden. Wir hätten **pro studio et labore** nichts, als das leere Nachsehen? Nein, lieber Pater Münzner! lassen Sie uns in die Fußtapfen unserer würdigen Vorgänger treten, die auch nicht vom Heller des Armen ihre Collegia und Profeßhäuser erbaut haben."

„Wie wollen Sie aber vorbauen, Pater Superior? Ich mißbillige die Sache, weil es mich schmerzt, ein unschuldiges Schäflein auf ewig von der Heerde, der es sich näherte, getrennt zu sehen; — aber ich begreife nicht, wie ... —"

„Sie begreifen nicht? Sind Sie nicht der Beichtvater des Senators? Pressen Sie sein Gewissen in die Schrauben Ihrer gerühmten Dialektik. Einem gewandten Beichtiger ist nichts unmöglich. **Experientia docet.** Während Sie sein Herz mit den Sturmböcken einer zerschmetternden Rhetorik belagern, ihm sein Kind im Feuer der Verdammniß zeigen, — mag die Lainez von der andern Seite dem Mädchen kräftig, schlagend zusetzen. Ich habe schon Meisterstücke in dergleichen Angelegenheiten, — **caeteris paribus,** — verrichten gesehen, selbst verrichtet."

„Der Glaube ist in dem Senator nicht sonderlich stark genug, um ... —"

„**Res indifferens!** So greifen Sie seine schwachen Seiten an. **Cum auxilio divino** muß Alles gehen. Die Lainez soll nicht saumselig seyn. **Periculum in mora!** Das Mädchen wird allerdings auch seine schwachen Seiten haben. Die Weiber sind gebrechlich. Ist unsere liebe Tochter in Hoffnung nicht etwa verliebt? Da könnte Ihr Pflegesohn benützt werden."

„O weh! Steh' uns der Himmel bei. Er ist in das Mädchen verliebt. Justine zeigt aber keine Spur von Empfänglichkeit."

„Ein kalter Frosch? Desto besser. Sie muß in's Kloster; unserer Gesellschaft Alles zuwenden, bis auf ein Pflichttheil für die Schwestern. Sie sagen, man schätze den Senator auf dreimal hunderttausend Thaler? Und diese Summe sollte uns entgehen? Minime, Pater Münzner. Alles zur größern Ehre Gottes!"

„Sie legen mir da ein hartes Probestück auf," versetzte der Doctor seufzend: „Um des Eigennutzes willen..! ja, wenn es einzig die Sorgfalt für des Mädchens Seelenheil gälte!"

„Bilden Sie sich das ein, Pater Münzner. Ich erlaube es Ihnen. Aber, lassen Sie ja den goldgefiederten Vogel nicht aus. Und, — beharrt das Mädchen auf Widerspenstigkeit, so muß es möglich gemacht werden, daß sie der Vater enterbt. Es muß möglich gemacht werden, Pater Münzner! Verstehen Sie mich wohl!"

„Ich verstehe;" antwortete der Doctor niedergebeugt.

„Nie sind die Zeiten schwieriger gewesen, als jetzt;" fuhr der Superior ruhig fort: „die langen Kriegsjahre haben das flammende Verlangen der Gläubigen, der Kirche wohl zu thun, gedämpft. Der Handel hat durch Kapereien gelitten. Viele fähige Studenten werden auf Kosten der Gesellschaft erhalten, gebildet, versendet. Man muß zu allen Hülfsmitteln greifen, um die überschwenglichen Kosten unserer Arbeiten zu decken. Die 300,000 Thaler dürfen nicht nach Amerika! Der Wiklefit soll abziehen, oder — wenn Alles nichts hilft ... nun, wir werden sehen. Ich verpflichte Sie, Pater Missionär, morgen alsobald Ihre Bemühungen, mir zu gehorsamen, anzutreten. Thun Sie die ersten Schläge, während ich mit dem verschmitzten Tormerpick Abrechnung halte. Wenn Ihrem Scharfsinn, was ich Ihnen andeutete, gelingt, — und es muß gelingen, — so seyn Sie der vortrefflichsten Note in meinem vierteljährigen Censurbericht an den General vergewissert."

Der Doctor, wenn schon im Herzen tief verwundet, verbeugte sich, wie es der Gehorsam erforderte, und brachte eine qualvolle Nacht unter dem Kampfe seines Gewissens, und der Pflicht, die er beschworen, zu. — James, der ihm am nächsten Morgen mit rothgeweinten Augen entgegentrat, zerriß seine Seele noch mehr.

„Mein Vater!" sagte ihm der junge Mann, auf dessen Zügen der Schmerz saß: „ich kann nicht in das Noviziat treten. Ich kann nicht, und sollte es mein Unglück seyn!"

„Du mußt;" erwiederte ihm der Doctor streng, und drehte sich von ihm, daß er das Mitgefühl nicht in den Zügen des Pflegers lese.

„Ich muß nicht, mein Vater;" fuhr James mit kalter Entschlossenheit fort: „ich bin kein Leibeigner. Ich will Ihnen im Orden keine Schande machen. Ich tauge nicht dazu; ich verabscheue mich selbst um der Winkelzüge, zu welchen ich mich brauchen ließ. Haben Sie Mitleid mit mir, Sie mein zweiter Vater!"

„Der Pater Superior nimmt mir meine Pflichten gegen Dich, sammt meinen Rechten auf Deine Person ab;" erwiederte der Doctor, wie oben: „fasse und füge Dich." —

„Ich mich fassen? ich mich fügen?" rief James, wie außer sich: „Ich soll mich in Klosterfesseln schmieden . . .? ich, der die Fesseln dieses Lebens nur mit Mühe trägt?"

„Mensch!" sagte der Doctor hierauf erschrocken, und sah dem Jüngling aufmerksam in's Auge: „Was sollen diese Worte bedeuten?"

„Meinen Ueberdruß an der Welt, Vater; meinen Eckel am Daseyn. Ich bin zum Unglück geboren, wie die Meinigen zum elendesten Tode. Hier lächelte mir, dem Spion, dem elenden Hehler und Helfershelfer ein Stern der Wonne; . . . ich fühlte Seligkeit!"

„Die Seligkeit eines Thoren! Die Verzuckung des heidnischen Bildhauers vor einem Marmorbilde!"

„Nein, mein Vater! ich war kein Thor; ich bin es nicht! Noch jetzt erhält mich der Gedanke, daß Galathee im Innern der kalten Brust Leben für mich empfindet! Aber — wenn das Geschick befiehlt, wenn sich erwahrt was die Lainez mir so eben vertraute, — wenn Justine einem Andern angehören soll, — dann höre ich auf, zu leben; bei Gott! ich höre auf zu seyn!"

„Wohlan!" entgegnete der Doctor bitter und verletzt: „so höre auf, wie tausend Narren Deines Rebellandes, deren leeres Gehirn sich an der Leere ihres Lebens langweilt; höre auf, wie ein insolventer betrügerischer Schuldner, und überlasse mir, dem Getäuschten, die Last, Deine Schulden an Deine Ernährer zu bezahlen!" —

„Mein Vater!" stammelte James, von Scham ergriffen: „Was sagen Sie? O, Sie haben Recht! Ich gehöre ja nicht mehr mein Ich bin Ihnen und den Obern verschuldet! ich bin Ihr Sclave! O, so machen Sie mich zu Gelde! Verkaufen Sie mich, damit ich mein Leben hindurch unter Blut und Thränen arbeiten muß, um das Jahr zu bezahlen, das mir Ihre Wohlthaten fristeten!"

„Undankbarer, roher Mensch!" sagte der Doctor unwillig: „So gehe hin und suche den Tod in eitlem Wahne. Du sollst mir nicht noch einmal vorwerfen, wie wenig ich für Dich gethan."

Der erschütterte Ton des Doctors machte den besten Eindruck. James stürzte reuevoll vor ihm nieder, weinte auf seine Hände. „Ich soll leben? ich will leben!" schluchzte er: „Aber wie wird es möglich seyn, wenn Justine des Amerikaners Weib wird?"

Den Doctor traf's durch's Herz. Er blickte nach dem Gemache, in welchem der Despot seiner Handlungen noch schlief, erinnerte sich seines qualvollen Geschäfts,

neigte sich zu James und — um wenigstens eine gute Frucht aus der hinterlistigen That zu gewinnen, die er vollbringen sollte: die Beruhigung einer verzweifelnden Seele — sagte er ihm: „Justine wird nicht des Amerikaners Weib!"

Somit ging er von dem Staunenden, um den Senator zu besuchen. Ein finsterer, wolkenumzogener Tag paßte vortrefflich zu seiner Gemüthsstimmung. Während des Gehens wollte er beten, — aber dunkle Gedanken durchbrachen in Massen sein Gebet. In sich gekehrt, betrat er Müssingers Haus. — „Sind der Herr Senator oben?" fragte er mit gesenktem Auge einen Menschen, der ihm entgegenkam. — „Ja, Monsieur;" antwortete man ihm kurz und unhöflich. Der Doctor sah auf. Nothhaft war der grobe Bescheidgeber, und nicht wenig erstaunt, den Mann vor sich zu schauen, mit dem er vorgestern einen Handel hatte abschließen wollen. Auch der Doctor erinnerte sich seiner. „Sieh da, Monsieur!" sagte er: „finden wir uns hier? Sie blieben aus, Verehrter?" — „Ich weiß nicht, was Sie wollen!" schnauzte ihn der Andere überrascht, verlegen, und unerkannt zu seyn wünschend, an: „Ich kenne Sie nicht, Monsieur!"

Er zum Hause hinaus; der Doctor die Treppe hinan. Des Senators Gesicht trug alle Spuren einer mühselig durchwachten Nacht, und kaum verzog sich seine Lippe zu einem matten Willkommslächeln, als der Beichtiger eintrat.

„Sie finden mich schwach und krank;" sagte Müssinger, wieder in die Kissen seines Ruhebettes zurücksinkend: „doch ist mir Ihre Gegenwart von hohem Werthe. Ein stürmisch rollendes Geschick hat mich, so zu sagen, an Sie gebunden, während alle Wesen, welche die Natur mit mir verband, von mir abfallen zu wollen scheinen, und selbst übernatürliche sich in mein Verhängniß mischen. Eine Frage, hochwürdiger Herr: glauben Sie,

daß zwischen Sterblichen und abgeschiedenen Geistern von Sterblichen ein Rapport eintreten kann?"

Der Doctor stutzte. „Die Philosophie unserer Religion, und häufige, von Zweiflern vergebens bestrittene Erfahrungen weisen mich an, Ihre Frage zu bejahen."

Der Senator seufzte tief, und stützte das wankende Haupt in die kraftlose Hand. „Hören Sie an," erwiederte er alsdann: „was mir in den Spätabendstunden des gestrigen Tages begegnet ist. Von den mancherlei Gemüthsbewegungen, die mich erschüttert hatten, wie von quälenden Mißverständnissen in meiner Häuslichkeit ermüdet, war ich in meine Stube gegangen, um zu ruhen, und einen erquickenden Schlaf zu thun. Ich las in dem Gebetbuche, das ich Ihrer Fürsorge verdanke, die Lampe brannte dunkel: aus meinen Betrachtungen erwachend, erhebe ich mich, den flackernden Docht zu putzen, — da schaue ich zufällig nach der Thüre, und diese steht halb offen, — und zeigt mir eine Gestalt, die mich erbeben macht: die leichenhafte Gestalt des seligen Birsher in seinem weiten weißen Ueberrocke, den er zuletzt trug, — mit hohlen starrenden Augen. Ich will rufen, — die Kehle ist mir zugeschnürt. Die Erscheinung öffnet dagegen den schaurigen Mund, und ich vernehme die dumpfen Worte: „Du hast mich umgebracht, und willst auch die Tochter tödten? Nicht nach Amerika! Wehe sonst!" — Wie Todtenglocken sausten die Töne in mein Ohr, und im Nu verflimmerte das Gespenst vor meinen angstvollen Blicken. Sein Abschied lösete die Bande meiner Zunge. Außer mir stürzte ich einen Sessel um, rief nach Hülfe; Justine kam, Leute kamen. Die Erscheinung ist von einigen gesehen worden, und spurlos verschwunden. Ich befinde mich im gräßlichsten Seelensturm. Rathen Sie, reichen Sie mir den Anker des Heils!"

Der Doctor combinirte, still vor sich hinschauend, des Senators Aussage mit dem Behaupten der Lainez, und betrachtete diesen Zufall als einen Fingerzeig aus hohen Wolken zur Erreichung des ihm aufgegebenen Zwecks.

„Eine seltsame Begebenheit!" sagte er bedächtig und ernst: „der innigsten Prüfung werth. Es scheint, als ob in der Zukunft Unheil brüte, . . . als ob der Geist des Abgeschiedenen, der ihre Tochter lieb gewonnen hatte, dieselbe zu retten, seinen Wohnort verlassen, ein nothwendiger, warnender Helfer!"

Der Senator nickte stumm mit dem Kopfe. „Was würden Sie an meiner Statt thun, ehrwürdiger Mann?" fragte er.

Der Doctor zuckte die Achseln. „Fragen Sie lieber," sprach er, „was ich vor jener bedeutungsvollen Erscheinung gethan haben würde. Ich hätte meine Tochter nicht mit dem Amerikaner verlobt. Diese Leute sind Ihnen verderblich. Mit dem Vater zog ein bedauerliches Unheil in Ihre Wohnung. Der Sohn wird nicht viel Besseres bringen. Nennen Sie dieses Vorurtheil. So wie es in der Natur Elemente gibt, die sich ewig Widerpart halten, so verflicht das Schicksal öfters gewisse Menschen in gegenseitige Feindseligkeit, ohne daß sie es ahnen. Wenn wir annehmen, daß mancher Tag, manche Stunde wichtiger ist, als die übrigen, — warum nicht auch ein Menschenloos vor dem andern? Ich hätte Justinen dem jungen Manne nicht versprochen, nicht dieses Einschreiten einer unbekannten Macht herbeigerufen!"

„Ich war so heiter geworden;" versetzte der Senator: „ich sah eine furchtbare Wildniß, die mich entsetzt hatte, plötzlich geebnet. Sie wissen es: wir hatten uns zu offenem und heimlichem Krieg gegen den gefürchteten Gast gerüstet. Statt des Zürnenden, Argwöhnischen

erschien jedoch ein Friedensengel; ein Johannes an milder Güte und Vertrauen. Ich konnte ihm die Tochter nicht weigern ... ich mochte es nicht," — setzte Müssinger stockend bei — „um oben den Schatten des Vaters zu versöhnen."

Unglücklicher!" sagte der Doctor mißbilligend: „Kaum in den Schooß der wahren Kirche aufgenommen, verkennen Sie deren Wohlthaten? War nicht schon jede Sünde von Ihnen gewichen durch meine Absolution? Bedurften Sie noch eines Sühngedankens, der an heidnischen Irrthum gränzt? Mehr noch, Herr Senator: dieser Vorsatz ist ein Verbrechen gegen die liebende Allmutter unserer gottseligen Heerde. Sie werfen durch die Verbindung mit dem Protestanten Ihre Tochter in den Pfuhl der Verdammniß, statt sich Ihrer väterlichen Gewalt zu bedienen, sanft und ernst die Unbekehrte auf den Pfad des Heils zu bringen!"

„Mein Vater! das kann ich nicht!" entgegnete Müssinger entschlossen: „ich bin zum Bekehrer verdorben. Mein Kind wandle seinen Weg unter der Obhut des allbarmherzigen Vaters. Ist es dessen Wille, so wird meine Tochter selig werden, — so wird sie zum wahren Hirten gelangen; so Gott will, ohne, wie ich, von einem grausamen Zusammentreffen aller Schrecknisse zu einem Uebertritt gezwungen zu werden, den ich ..."

Er schwieg plötzlich. Der Doctor ergänzte mit strafendem Blicke, „den ich jetzt schon von Herzen bereue. Sprechen Sie es nur aus. Ihre Verhältnisse haben sich ja so gestaltet, daß, was Sie gethan, ganz unnöthig war. Sie bedurften der Lossprechung nicht, weil der Sohn des Todten Ihnen freundlich entgegen trat; Sie bedurften meines Raths nicht, weil er Ihnen sogar die Gelder schenkte, vor deren Rückzahlung Ihre Oekonomie, vor deren Bewahrung Ihr zartes Gewissen schauderte. Sie bedurften meiner Hülfe gegen den Feind

nicht weil sich dieser selbst in Ihre Hände liefert. Ihr Uebertritt war zwecklos. Sie wünschten ihn ungeschehen zu machen; beinahe wünschte ich es auch, weil Sie meine Theilnahme und mein Vertrauen auf eine unwürdige Weise mißbraucht haben."

„Hochwürdiger Herr ..."

„Ich gehe von Ihnen; wohl! Bedenken Sie jedoch, daß, indem ich auf immer von Ihnen scheide, mein Segens- und Lösespruch zu nichte wird. Sie werden in Ihre Irrthümer, in Ihre Zweifel, in Ihre Gewissensqualen zurückfallen; eine Beute der ahnenden Geisterwelt werden, Ihre Tochter mit Ihnen in's Verderben reißen, und, statt einst mit Clara vereint, himmlische Wonne zu genießen, in Ohnmacht und Pein vergehen, weil Ihr Ohr taub geblieben — weil Sie die irdischen Stimmen und die Stimmen von Jenseits nicht gehört!"

„Ach! welch ein Abgrund von Trostlosigkeit und Furcht!" klagte der Senator, den Doctor, der zu gehen Miene machte, zurückhaltend: „Verlassen Sie mich nicht! rathen Sie mir, helfen Sie mir! Mich verläßt der Verstand und Gott, wenn Sie von mir scheiden!"

„Wo bleibt Ihre Entschlossenheit, Herr Senator? Ihr unbiegsamer Charakter?"

„Ich bin nicht mehr Müssinger;" versetzte der Senator tiefgebeugt; ich kenne mich selbst nicht mehr. Wenn Sie verlangen, will ich, wo möglich, Alles zurücknehmen; aber .... der Betrag jener Wechsel, ... wird Georg denselben nicht fordern, wenn aus der Hochzeit nichts wird?"

„Sind denn die Wechsel nicht in Ihren Händen? Ich bevollmächtige Sie, zu beschwören, daß sie an Birsher, den Vater, das Geld gezahlt. Sie leisten den Eid mit dem stillschweigenden Sinnesvorbehalt, daß Sie die Nothausflucht auf dem Wege wieder ausgleichen wollen, den

ich Ihnen bereits angegeben, und Alles ist in völliger Richtigkeit; Ihr Heil bewahrt."

Der Senator stand entschlossen, aber unzufrieden auf, und entließ mit dem Zeichen einer völligen Sinnesänderung den Doctor, an welchem Justine hastig und kalt grüßend vorüber zum Vater ging.

„Verhüten Sie doch Unheil bester Vater;" sagte sie schnell und mit Thränen des Unmuths in den Augen: „Erklären Sie sich gegen die Mutter. Sie räumt ihre kostbarsten Sachen zusammen — sie verschließt ihre Schränke — sie will heute Abend das Haus verlassen. Welch' eine Schande für uns, wenn das geschieht! Reden Sie mit ihr, und ein grausames Mißverständniß wird sich heben!"

Des Senators bleiches Gesicht verwandelte sich in ein zornrothes. Erschrocken und verletzt zugleich eilte er, dem Justine zuredend und ermahnend folgte, dem Gemach seines Weibes zu. Jacobine war gerade beschäftigt, aus Schubfächern und Commoden ihre Kleider, ihre Wäsche zu nehmen, und die ungeheuern Schränke damit anzufüllen, die sie, voll von ihrer Aussteuer, einst in's Haus gebracht. Sie zuckte etwas zusammen, als sie den Senator wahrnahm, ließ sich jedoch nicht stören, drehte ihm den Rücken, und kramte, ohne ein Wort zu reden, weiter fort.

Auf die dreimal und immer heftiger wiederholte Frage des Gatten: „Jacobine! was machst Du da?" antwortete sie endlich, der Anrede überdrüssig, kurz und verächtlich:

„Du siehst's."

„Du packst ein?"

„Ja."

„Warum?"

„Ich gehe fort; heute noch."

„Jacobine! von Deinem Ehemann? aus Deinem Hause? von Deinem Kinde?"

„Ist Justine ein brav Mädchen, so geht sie mit Wo nicht, desto schlimmer für sie."

„Lieblose! Blödsinnige!" donnerte Müssinger, kaum seiner mächtig: „Wiegelst Du wieder mein Kind gegen mich auf? Was that ich Dir, Besessene? Rede endlich?"

Die Senatorin schwieg in galligem Stumpfsinn. Justine, den bebenden Vater betrachtend, und Alles fürchtend, lief auf die Mutter zu, faßte deren Hände, und bat weich und flehend: „So reden Sie doch Mutter. Beendigen Sie doch diesen gräulichen Zwist. Justine bittet Sie herzlich darum!"

Die Senatorin schob sie heftig von sich, und trieb ihre Geschäfte weiter. Justine folgte ihr in's andere Zimmer, versuchte noch ein Bittwort, und da auch dieses nicht fruchtete, stellte sie sich der ausweichenden Mutter in den Weg, und sagte mit geschärftem Nachdruck. „Sie werden jetzo dem Aergerniß im Hause auf eine oder die andere Weise ein Ende machen, Mutter. Sie werden es, so wahr ich Justine heiße. Sollten die Dienstleute noch mehr des schändlichen Geredes unter die Leute bringen? Soll mein — der Unschuldigen Wohl unter Ihrer üblen Laune leiden? Geben Sie jetzt noch nicht dem billigen Verlangen meines Herrn Vaters nach, so nenne ich Sie nie mehr meine Mutter!"

„Unglückskind!" zürnte Jacobine: „hätte ich Dich nicht geboren!"

„O Du Rabenmutter!" rief der Senator, der ihnen gefolgt war, und nun voll Wuth auf Jacobine zuging: „Bist Du denn werth, daß Dich die Sonne bescheint?" Seine Hand suchte und fand das spanische Rohr am Kamin. Justine hielt ihn mit aller Kraft zurück. Die Senatorin jedoch, ohne die drohende Bewegung zu fürchten, stellte sich ihm trotzig entgegen, und rief herausfordernd: „Nun, so komm' an! Schlage mich todt, wie den alten Birsher, dessen Gespenst schauerlich im Hause

herumgeht, und mit Dir, dem Schuldigen, alle Unschuldigen quält, daß sie unmöglich ausdauern können!"

Wie Bildsäulen standen der Senator vor dem Donnerworte seines Weibes — Justine vor dem Erschrecken des Vaters. Er hatte die entsetzliche Entwickelung nicht geahnt; Justine hatte sie geahnt — aber nicht das Verstummen des Beschuldigten, den ihr Gemüth bisher freigesprochen. Mit Mühe gewann Müssinger seine Sinne wieder und die Sprache. „Lasse mich mit diesem Weibe, Deiner Mutter, allein!" sagte er mit erlöschender Stimme, blaß wie der Tod, und winkte dem Mädchen, zu gehen.

„O Du mein Herrgott!" kreischte das Weib: „Er will mich mißhandeln!"

„Bleibe, tolles Weib!" entgegnete der Senator, und zog sie mit solcher Gewalt auf einen Sessel nieder, daß sie plötzlich verstummte, sich nicht mehr regte.

Justine wich nun auf ein zweites Zeichen ihres Vaters der traurigen Scene aus, die sich unter ihren Augen entsponnen hatte. In der Wohnstube kam ihr Georg Birsher entgegen, freundlich, offen, ruhig wie gestern.

„Ich sehe Sie gerne, liebe und gute Miß," sagte er: „Ihr Anblick ist mir ein Trost vor dem traurigen Geschäfte, das mich erwartet. Die Commissarien des Gerichts werden erscheinen, und mir den Nachlaß des Vaters übergeben. Schenken Sie mir zuvor das köstlichere: „Ihre Gewogenheit."

„Ich habe nichts gegen Sie, Monsieur;" versetzte Justine, verlegen an der Schürze zupfend: „Was wird aber Ihnen an der Gewogenheit einer Jungfer, wie ich bin, liegen?"

„Viel; weil aus der Gewogenheit herzlichere Freundschaft werden kann. Sehen Sie, Miß, als mein Vater sagte: Georg! Du wirst heirathen, und das Mädchen nehmen, das ich Dir bestimme: ein deutsches wirthliches Mädchen, das mein Correspodent sehr lobt, an Eigen-

schaften und Vermögen! — Da dachte ich bei mir selbst: in Gottesnamen! Der Vater will's; aber ich kann's schon erwarten. — Als ich Europa betrat, und hörte, daß mein Vater gestorben — dachte ich: Sein Verlobungswort lebt zwar noch. Wird es mir jedoch zurückgegeben, ist mir's gleichviel. — Als ich aber hier ankam, in Ihr leuchtendes Auge sah, und tief in Ihr Herz — da wurde es anders. Seitdem denke ich: es würde ein Unglück für mich seyn, wenn ein solches Capital mir entginge. Ohne Umschweife denn, meine werthe Jungfer! Ihr Herr Vater wird mit Ihnen geredet haben. Ich bin ein ehrlicher Mann, suche eine ehrliche Frau, und wünsche Sie an diese Stelle. Was antworten Sie hierauf?"

Justine sah auf die Spitzen ihres Aermels, dann fest und sicher in Georgs festes und sicheres Auge und sprach ohne Umstände: „Was mein Herr Vater will, ist mir, einer gehorsamen Tochter, recht. Ich kann Sie, glaube ich, wohl leiden, mein Herr. Ich will mit Ihnen gehen, wenn Sie es wünschen; als Ihr Weib und treueste Freundin."

Birsher verbeugte sich erfreut und versetzte: „Wollten Sie mir nicht erlauben, holdselige Braut, einen Kuß auf Ihre Wange drücken, und Ihnen ein Pfand dieser Stunde verehren zu dürfen?"

Justine nickte freundlich, und duldete den verschämten Kuß. Georg zog hierauf einen schlichten goldenen Reif vom Finger, steckte ihn an ihre Hand und sprach:

„Amerikanisch Gold, ächt und klar, wie amerikanische Treue! Der Brautschmuck von brasilianischen Steinen, den mein Herr Vater Ihnen zugedacht, und den ich Ihnen bald überreichen werde dürfen, ist zwar zehnmal schöner, als dieser Ring. Ich bilde mir jedoch ein, daß der Ring mehr Werth für Sie haben werde, weil er von mir kömmt, und nicht vom freiwerbenden Vater eines willenlosen Sohns."

„Sie charmiren mich durch das artige Präsent!“ versicherte Justine lächelnd, und entfernte sich mit dreimaliger Verbeugung, weil die Commissarien sich hören ließen. Im Begriff, dem Vater diese Nachricht zu bringen, begegnete sie ihm, der aus der Mutter Zimmer trat. Er schien gefaßt. Die Senatorin saß, wie die klaffende Thüre sehen ließ, mit gefaltenen Händen, stumpf brütend und niedergeschlagen auf einem Stuhle. Justine wünschte dem Vater schüchtern Glück zur Beruhigung.

„Die Albernheit hält in ihrem Kopfe offene Bank;“ sagte der Senator eiskalt und verächtlich: „Man muß sie verblüffen, da mit Raison nicht anzukommen ist. Ich habe ihr geschworen, daß ich sie als verrückt in's Irrenhaus bringen lasse, wenn sie noch einen Schwank macht, wie gestern an dem tollen Teufelstag. Du stehst mir dafür, daß sie mittlerweile nicht aus dem Hause geht. Die Verläumder, die ihr solche Schandmücken in das Ohr gesetzt, will ich schon finden, schon züchtigen!“

Justine freute sich der Ruhe ihres Vaters. Sie schien ihr ein Bürge seiner Schuldlosigkeit. Sie wollte seine Zufriedenheit erhöhen, und sagte: „Sie werden mich loben, Herr Vater. Justine ist gehorsam und eilig, Ihren Wünschen zu entsprechen. Monsieur Birsher kam vor einer Viertelstunde; er hat mit mir geredet; ich trage seinen Verlobungsring. Hier ist er, lieber Vater!“

Des Senators Gesicht verzog sich düster und unwillig. „Warum diese Eile?“ brauste er auf: „Alles zur Unzeit! Das Donnerwetter soll ... Welche Plage mit unbesonnenen Weibern!“

„Mein Vater...“ fragte Justine scheu: „welche Aenderung? ... sagten Sie nicht gestern? ...“

„Heute ist nicht gestern, und gestern war nicht heute!“ versetzte Müssinger: „Der Ring muß zurück! Ich will's, ich befehle es Dir!“

„Sie befehlen mir Ungerechtigkeiten!" — sagte Justine, von kränkender Beschämung gepeinigt: „was müßte Herr Virsher glauben? Ich will nicht als wahnsinnig ausgeschrieen werden! besinnen Sie sich doch, mein Vater!"

„Ihr seyd wahnsinnig; Du und Deine Mutter!" antwortete ihr in der höchsten Aufregung der Senator, und rannte dahin, wo die Commissarien seiner warteten.

Justine schlug staunend die Hände zusammen, fühlte sich an die Stirne, um sich zu überzeugen, daß sie in der That wache und alles Vorige gehört habe. —

„Ich soll nicht fort?" fragte sie sich schmerzhaft: „O nicht doch! fort nach Amerika, wenn das Leben daselbst hundertmal einförmiger wäre, denn hier! Fort! hinaus in die Ferne! hinaus nur aus diesem Hause, in dem sich Alles Unheil vereint, um uns sammt und sonders nach und nach um den Verstand zu bringen, wie es uns schon um Herz und Gemüth und Sorglosigkeit und Frieden brachte. Ich wollte ja lieber unter Fremden mein tägliches Brod verdienen, als es unter solcher Seelenangst verzehren zu müssen; ich wollte lieber ... gleich einer Flüchtigen ..."

Sie hielt inne. „Ei, die Lainez!" fuhr sie fort: „Wo bleibt die gute Frau, deren Umgang allein jetzo meinen Geist erheitern könnte? Sollte sie, ihrem Pfande zum Trotz, wortbrüchig werden? ..."

Sie zog langsam, zögernd und erröthend, das Medaillon der Lainez aus der Tasche, und trat, von jungfräulicher Scheu und Neugierde zugleich befallen, aus dem Vorsälchen der Mutter in einen kleinen Versteck, kaum einen Kreuzstock breit — ein Altänchen nach dem Hofe bildend, auf welchem eine Anzahl von Blumenstöcken an Geländer und Wand hingereiht war; von freierer Luft heimgesucht, und durch ein schirmendes Dach vor Sonnenhitze und Regen beschützt. Dieser Blumenwinkel am äußersten Ende des Hauses stand mit dem,

ebenfalls von Küche, Wohnstube und Gesindezimmer entlegenen Vorsaale der Senatorin vermittelst einer Thüre in Verbindung, in der eine drahtvergitterte Glasscheibe angebracht, vor welcher ein Vorhang befestigt war. In der Mitte der Blumentöpfe, auf einen leeren Fleck des Gestells derselben, kauerte sich Justine nieder, und betrachtete, sich zu zerstreuen, und ihrem Vorwitze zu genügen, die Heiligenbilder der Lainez. Der heiligen Pulcheria wurde indessen kaum ein Blick geschenkt; der schöne Sebastian fesselte ihre Aufmerksamkeit. Der Maler hatte in dem kleinen Bilde ein großes Stück geliefert, und der Beschauer wußte nicht, was er vorzüglich daran preisen sollte: die männliche Formenschönheit des Märtyrers, die zu den Sinnen sprach; oder die himmlische Verklärung, die sowohl in seinem Gesichte, als auf seinen Gliedern lag, und jeder Sinnlichkeit wehrte, . . . oder den magischen geheimnißvollen Farbenzauber, der aus den Blumen hervorging, die aus dem stürzenden Blutstropfen des Heiligen sproßten; oder endlich das herrliche Schauspiel des aufgeschlossenen Himmels, der seine Goldstrahlen um das jugendlich schöne Haupt des Sterbenden legte, — aus dessen Wolkenkranze die heilige Mutter sah, und der Heiland und ihre d[illegible]nenden Engel!

Justine konnte sich nicht satt sehen an dem lieblichen Meisterwerke, und so oft eine seltsame innere Beklemmung sie zwang, den Blick wegzuwenden, flugs kehrte er zu dem Bilde wieder zurück. Sie stellte es endlich, verschämt und dennoch zu kleinem Frevel versucht, in die Zweige einer jungen, grün und glänzend aufsprossenden Myrthe. Sie dachte sich den Altar hinzu, — nicht den violettbehangenen der Johanniskirche, sondern den roth und weiß geschmückten aus der Johanniterkapelle; die Kerzen und den Weihrauch, von denen die Lainez gesprochen. Das Bild jener heimlichen Messe gesellte sich zu dem ganzen Begriff, und — siehe da! —

in blühende schmeichelnde Formen gestaltete sich vor dem Mädchen der römische verpönte Gottesdienst, und es dachte bei sich: die Mittagsländer mit ihren heiteren Tempeln müßten doch schön seyn, wie ihr Kirchendienst fröhlich; glänzend und begeisternd, wie ihre Heiligenbilder zart, rührend und ideal. Da wurde der schweigend überlegenden und prüfenden Jungfrau plötzlich zu Muthe, als sey Herr Georg Birsher an ihre Seite getreten, und frage sie mit seiner ganzen ruhigen und männlichen Stimme: „Wozu das alles, liebe Miß? Ich fürchte: was Sie da treiben, sieht einer kleinen Sünde ähnlich auf ein Haar. Lassen Sie den raschbewegten Mittagskindern ihren bunten lustigen Schauspieldienst, und das Heer ihrer Heiligen und Seligen, zu denen man betet. Ihr wandelbarer Geist verlangt einen Blumenflor, auf dem er flattere und wühle, und schaue und genieße wie die Biene; denn der Süden zeugt rasches Blut und glühende Sinne. Bleiben Sie jedoch, gute Miß, in der Bahn Nordens, des gemüthreichen, lang und beständig empfindenden, zufrieden mit e i n e m Gotte, mit e i n e m treuen Herzen. Und dieses Herz — bin ich gleich nicht schön wie der pfeildurchbohrte Sebastian, — nicht Theilnahme erregend, wie ein Anderer, der mir gefährlicher wäre, als der todte Heilige — dieses t r e u e Herz finden Sie in mir.“

Justinens Phantasie hatte ihr eine so artige Täuschung vorgemacht, daß sie jetzt selbst verwundert aufsah, ob Birsher wirklich zugegen. Nein! er war nicht da. Ihr Auge sank zu Boden, aber ihr Ohr wurde von einem kreischenden Schrei erreicht, von der Mutter Stimme. „Das Gespenst!“ flüsterte sie erschreckend, und hob mechanisch, obgleich schaudernd den Vorhang von dem Thürfensterchen. Der Mutter Zimmer war offen; auf dem Sofa lag Jacobine, wie von Convulsionen durchschauert; über den Vorsaal nach der Ausgangsthüre

schlurfte langsam eine weiße Gestalt. Vom Schrecken zu einer heldenmüthigen Entschlossenheit übergehend, sprang Justine aus ihrem Versteck, eilte der schnell sich fortbewegenden Gestalt, die diese Dazwischenkunft nicht vermuthet hatte, um so hastiger nach, faßte auf der Schwelle das fliegende weiße Gewand, und rief ihr wacker zu: „Halt! ergieb Dich! Du allzeit fertiges Gespenst!"

Dieses Letztere hielt nicht, sondern ließ den Oberrock in den Händen der tapfern Angreiferin; ein Mann entsprang dieser Hülle, ließ Perücke und andern Ballast, der ihm zu beliebiger Ausstopfung gedient hatte, feig im Stich, und floh, da von der großen Treppe, sowohl der Senator, als mehrere Domestiken auf Jacobinens Geschrei herbeikamen, eine schmale Wendelstiege hinab, die zum Magazin und Brunnen des Hauses führte. Der Geist rannte hier dem zufällig herankommenden Berndt in die Hände.

„Halt! wer bist Du, Deserteur!"

„Laß mich! Bruder Berndt! um Gottes willen!

„Was? Dort oben schreit man nach Hülfe? und was gilt's? ich habe hier den Dieb? Halte still, und komm' mit."

„Kennst Du mich denn nicht? Parbleu .... sey kein Kind!"

„Eben deßhalb, guter Freund! Weil ich kein Kind bin, und weil ich Dich kenne, komm' mit. Deine Zwischenträgerei hat mich um den Dienst gebracht; meine Unerbittlichkeit soll Dich zu Schanden machen, Du Baalssohn!"

So sanftmüthig auch Berndt diese Rede sagte, so derb packten seine Fäuste den Gegner, und trugen ihn beinahe in die Höhe. Justine, Senator und Gesinde empfingen den Ertappten, und führten ihn vor die Senatorin. Nachdem der Senator hierauf die Domestiken entfernt hatte, um ihnen nicht die Vapeurs seiner Frau

und die Scham des entlarvten Geistes länger zum Schauspiel zu geben, sagte er zu Jacobine: „Sieh hier das übernatürliche Wesen, das seit gestern unser Haus umzuwälzen sich bemühte, das aus dem Grabe wiederkehrte, um Einspruch in eine Hochzeit zu thun, die ihm mißfiel, und denke daran, daß Deine Ungerechtigkeit gegen mich aus eben so nichtiger Quelle fließt."

„Nothhaft!" rief die Senatorin, plötzlich ihrer Krämpfe vergessend, und zornig aufspringend: „Nothhaft! Er niederträchtiger Bursche! Was bedeutet die schändliche Maskerade? Man hätte den Tod davon haben können! Am hellen Tage zu spuken! Den Amerikaner wieder aufleben zu lassen! Meinen armen Kopf zu verwirren! Ich hoffe, daß Ihn Herr Senator Müssinger exemplarisch zur Rechenschaft wird ziehen lassen! Auf dem Rathhause, vor allen Richtern und Volk!"

„Ich hoffe, daß der Herr Senator das unterlassen werden;" entgegnete Nothhaft mit einem giftigen Drohblicke auf denselben: „Was in diesem Hause nur als ein unschuldiger Jocus passirte, könnte am geeigneten Orte zum Ernste werden! Und Ihre Beleidigungen, Frau Senatorin, muß ich mir eben so ernstlich verbitten. Ich bin nicht mehr der Commis in Ihrem Hause; ich bin mein eigener Herr, und alle Tage fähig, einen Rathsherrn abzugeben, wie Ihr Herr Liebster."

„Ach Gott! das Lästermaul!" seufzte die Senatorin weinerlich und aufhetzend: „Ich zittere noch vor Schreck an allen Gliedern, und Er thut, als ob Er Fug und Recht gehabt hätte. Müssinger! wenn Du das leidest..."

„Ein Wort, Herr Ex-Prinzipal!" sagte Nothhaft unverschämt, und zog den Senator bei Seite: „Wir wollen uns nicht über die Gründe verbreiten, die mich zu der Vermummung bestimmt haben. Ich thue Ihnen damit einen Gefallen, so wie ich den ganzen Plan zu Ihrem Besten allein angelegt habe. Vor der Hand lasse ich

Ihnen noch die Wahl, mich als Schwiegersohn anzunehmen und den Amerikaner aus dem Hause zu weisen, oder versichert zu seyn, daß meine schonende Freundschaft für Sie ein Ende erreichen wird."

„Er ist ein schlechter Mensch!" polterte der Senator hitzig: „Was werde ich auf seine elenden Drohungen geben? Pack Er sich aus meinem Hause! Ich habe nichts mit Ihm gemein. Setze Er sich in seine Heimath hin, und rathe und verkaufe und spuke Er fort, so viel als Er will. Ich warne Ihn, sich ferner hier betreten zu lassen. Ich würde sonst meine Anklage bei dem Polizeiaufsichter anbringen müssen, während ich jetzt noch den Scandal, den Er verursachte, mit Schweigen übergehen will."

Nothhaft schnitt ein grimmig saures Gesicht. „Na!" sagte er trotzig: „Ich gehe, Herr Senator. Schreiben Sie das heutige Datum in's Kamin. Wünsche allerseits wohl zu leben. Und Sie, meine beste Jungfer! bittet Sie nicht ein wenig um Pardon für mich, da Sie mich doch eigentlich in die saubere Patsche versetzt hat?"

„Ich freue mich, Monsieur, Ihn ertappt zu haben, während sich Männer vor dem Popanz fürchteten," versetzte Justine spöttisch: „ich bin recht vergnügt, daß nun auch die ganze Stadt von Ihm glauben wird, was ich schon längst von Ihm behauptete: daß Er eine bösartige Kröte ist; und damit Punktum."

„Damit noch nicht Punktum!" erwiederte Nothhaft frech und ergrimmt: „Ich werde die Ehre haben, so Gott will, ein Weiteres von mir vernehmen zu lassen. Er aber, Mosje Berndt! Er wahre seine Ohren! Gott befohlen!"

„Du ruchloses Höllenkind!" rief Berndt dem Davoneilenden nach: „Der leidige Gott sey bei uns muß wenigstens Dein Großvater gewesen seyn!"

Der Senator hatte indessen seine Partie genommen.

Die alte Energie schien in den Mann zurückgekehrt zu seyn. „Keine unnöthige Betbruderei!“ sagte er scharf, aber freundlich zu dem Augenverdreher: „Wir müssen vor der Natter auf der Hut seyn. Seh' Er nach, daß der Bengel seine Effekten noch in dieser Stunde aus dem Hause schaffe. Dann laufe Er, und zeige Er auf der Börse an, daß Nothhaft nicht mehr in meinen Diensten steht. Lasse Er merken, daß er mit Schimpf und Schande aus dem Hause kömmt. Aber von der Gespenstergeschichte kein Wort. Sonst bleibt's beim Quartalabschied. Unterdessen bedanke ich mich bei Ihm schönstens.“

Berndt eilte, vergnügt über seine gesicherte Existenz, den Befehlen des Prinzipals zu genügen. Der Senator wendete sich zu Justine: „Dir, mein Mädchen, danke ich in's Besondere. Dein Muth hat uns die Augen geöffnet. Der Bursche wußte, mit wem er's zu thun hatte. Zu mir kam er in der melancholischen Nacht, — meiner leichtgläubigen, schreckbaren Frau erschien er am Mittage, — wahrscheinlich, weil das Gespenst am Abend nicht durch die verschlossene Thüre dringen konnte. Auf den Aberglauben der Dienstleute konnte er's bei Tage wie bei Nacht wagen. Allein zu Justine kam er nicht. Er hat das Mädchen mit Recht gefürchtet. Mir bleibt jetzo noch Einiges zu thun. Meine Gegenwart ist im Hause entbehrlich. Ich war bei Eröffnung der Schränke. Man hat sich überzeugt, daß alle Siegel unverletzt geblieben. Ich will ausgehen, Justine! Meinen Hut, meinen braunen Rock mit der schmalen Stickerei. Den Mantel, den Degen! Ich muß zum zweiten Bürgermeister gehen. Der Kerl von Nothhaft muß aus der Stadt, ehe die Sonne untergeht, ehe er mir Stänkereien macht. Ich fürchte, der Bursche hat tausend Kniffe im Kopfe. Ich werde auch dem Steuercommissär meinen Besuch machen. Ich werde ihn ernstlich wegen des Geschwätzes seiner Frau bedrohen. Beruhige Dich, Jacobine! Du sahst, daß

der Geist des Verstorbenen eine Posse war. Du wirst einsehen, daß die Commissärin in dem, was sie Dir auf dem Ritterhofe vertraute, eine Lüge gesagt hat."

„Das gebe Gott!" entgegnete die Senatorin phlegmatisch und die Hände in dem Schooß faltend: „Ich reiße mich nicht gerne aus meiner Ruhe, und verlasse nicht mit Plaisir dieses Haus. Aber wenn Du in der That ein so schlechter Mensch wärst, wie die Leute sagen ..."

„Schweig!" unterbrach sie der Senator finster; denn Justine kam mit Rock, Mantel, Hut und Degen. Während Müssinger sich in den Interimsstaat der Rathsherren warf, kam auch Georg Birsher hinzu. „Ich komme, Ihnen für die Bewahrung meines Eigenthums zu danken," sagte er zu dem Senator: „Welche Gerüchte haben sich jedoch zu meinem Ohr gefunden? Meines Vaters Geist soll sich gezeigt, und sich endlich, von einer muthigen Amazone ergriffen, in einen Ladenschwengel verwandelt haben?"

„Dummes Zeug!" erwiederte der Senator verdrießlich: „das Domestikenvolk hat doch tausend Zungen. Beruhigen sich Ew. Edeln. Es war ein einfältiger Nebenbuhlerstreich."

„So?" versetzte Birsher lächelnd: „Die Bosheit scheiterte sicherlich an Ihrem Ringe, beste Jungfer Braut. Die Wilden meines Vaterlandes beschenken sich mit solchen Talismanen, und vielleicht ist dieser Ring ein solcher. Erlauben Sie, Verehrteste, daß ich Ihren Heldenmuth und Ihre Treue mit diesem Diamantenschmucke belohne, der freilich schon Ihr Eigenthum ist. Die Rose von Edelsteinen, die ich ebenfalls in dieses Kästchen gelegt habe, bitte ich, Ihrer Frau Mama, meiner allerwerthesten Schwiegermutter, als ein dürftiges Pfand meiner Ergebenheit zuzustellen."

Er hielt dem Mädchen freundlich das geöffnete Etui hin, aus welchem ein Meer von Demantenglanz strahlte. Die Senatorin zwinkerte lüstern mit den Augen. Justine,

ein weigerndes Compliment machend, las in dem Gesichte des Vaters, dessen Sinnesänderung sie beunruhigte. Der Senator bemerkte ihre Verlegenheit, und fuhr rasch und lebendig dazwischen: „Angenommen, meine Tochter!“ sagte er freundlich und dringend: „Alles geht wieder im rechten Geleise! Die Stimmen aus der Unterwelt haben gelogen, und im Uebrigen ... will ich schon fertig werden. Ew. Edeln werden also mein Schwiegersohn!“

Die Senatorin hatte sich der Diamanten bemächtigt, und bekräftigte des Mannes Wort mit einem tiefen, verbindlichen Knix. Der Amerikaner umarmte den Senator, küßte der Senatorin beide Hände, der beruhigten Justine beide Wangen und die Stirne.

„Eine Bedingung indessen!“ fuhr der Senator, zwischen beide Verlobte tretend, fort: „Ich trage an Sie, bester Sohn und Handelsfreund, eine heilige Schuld ab, indem ich Ihnen mein Liebstes gebe. Ich habe jedoch meine Gründe, warum ich die Heirath für's Erste ganz geheim gehalten, und endlich in Bälde und Stille gefeiert wissen will, damit nicht ferner eine Albernheit dazwischen komme. Mein Buchhalter und —“ hier seufzte er — „Doctor Leupold schweigen wie beeidigte Männer. Knall und Fall! Heute über acht Tage die Kopulation in Liebkirchen, und dann, mein Brautpaar, zu Schiffe, und fort, in Gottes Namen! Jetzo aber Gott befohlen!“

„Wenn Justine mein wird,“ sagte Georg, „so bedarf ich keines Gepränges; und so wenig ich mir's nehmen lassen werde, zu New-York mit einer hübschen Frau groß zu thun, so wenig dringe ich hier — in der fremden Stadt — auf die Befriedigung meiner Eitelkeit. In vierzehn Tagen ungefähr geht ein holländisches Schiff, das auf dem Texel liegt, nach Amerika unter Segel. Ich werde an van den Höcken schreiben, daß er dessen Cajüte für uns miethe. Bis dahin sind wir zu Amsterdam und reisefertig. Nicht wahr, Justine?“

Justine nickte stumm, aber bewegt mit dem Kopfe. In der Senatorin Gesicht zeigte sich sogar ein flüchtiger Wehmuthsschatten des Gedankens an Justinens Scheiden. Dem Senator gingen die Augen über. Er drückte Allen hastig die Hände, und entfernte sich rasch, seinen Geschäften nachzugehen.

Das Herz wurde ihm leichter: er sah Nothhaft's Koffer von den Packknechten nach dem Gasthause schaffen. Sein Herz wurde ihm schwerer: der Doctor begegnete ihm bald hierauf.

„Nun, mein verehrter Herr?" fragte der Jesuit zutraulich und forschend: „Ihr Gesicht trägt das Gepräge eines freudigern Sinns? Gewiß haben Sie Ihren Entschluß gefaßt, und sind mit Ihrem Gewissen auf's Reine gekommen."

„Das bin ich, hochwürdiger Herr!" sagte der Senator hierauf muthig und zu der Waffe des Doppelsinnes greifend: „Ich werde in Bezug auf meine Tochter thun, was recht ist."

„Dafür segne Sie Gott und der Dank Ihres Kindes!" erwiederte der Doctor mit Salbung, und verließ den ungeduldig Fortschreitenden. Während dieser zum Bürgermeister wanderte, um bei demselben gegen Nothhaft zu procediren, und hierauf den Steuercommissär aufsuchte, ihm zu sagen, daß dessen Weib sich unterstanden, gegen seine Ehefrau schändliche Injurien und Calumnien über ihn an den Tag zu legen, — und dem Commissär zu drohen, im Wiederholungsfalle seine geschärfte Klage vor den Gerichten anzubringen, — während dessen traf der Doctor Leupold sehr zufrieden mit dem Superior und dem Schiffskapitän auf der Mailbahn am Schwanenmarkte zusammen. Der Kapitän war in seiner Uniform, der Superior als Quäker gekleidet. Die Anhänger dieser Secte waren dazumal selten zu schauen und von dem Volke sehr geehrt, weil die sonderbare Einfachheit des

Aeußeren Vieles von dem Innern hoffen ließ. Der Lakonismus dieser Leute, die Gewohnheit derselben, den Hut auf dem Kopfe zu behalten, ihre schmucklose Kleidung und ihr schulmeisterlicher Gang sagten dem Superior als Larve vorzüglich zu, um darunter Tonsur und Priesterschritt zu verbergen. So zufrieden der Doctor zu den Herren trat, so unzufrieden waren diese gegenseitig, wie Leupold bemerkte. Der Superior blickte sehr vornehm und niederschmetternd vor sich hin. Der Kapitän sah verdrießlich aus, und ungeduldig mit dem Stocke in dem Sand stochernd, rief er den nahenden Doctor an, sagend: „Sehr recht, mein würdiger Herr, daß Sie kommen. Der sehr geehrte Herr und Freund zu meiner Seite hat mich auf's Korn genommen, und will mir den Spiegel sammt Mast und Korb und Raaen mit einer Ladung zerschmettern. Helfen Sie mir auf. Bezeugen Sie, daß ich der ehrlichste niederländische Schiffskapitän bin, der jemals die See befuhr. Ist es wahr, daß ich schmutzige Procente von meiner Fracht nehme? Ist es wahr, daß ich Seelenverkäuferei und Negerxpedition nebenbei betreibe, und somit meine Fracht an Qualität und Quantität in Gefahr setze und schmälere?"

„Ich habe keine Beweise dafür," versetzte der Doctor: die Correspondenten melden bisweilen dergleichen, mein guter Herr Tormerpick; und wenn der sehr ehrwürdige Herr an Eurer Seite dasselbe behauptet, so muß er wohl genauer unterrichtet seyn!"

„Den Donner auch!" sagte Tormerpick mit galligem Ausdruck: „Es sollen mich hunderttausend Tonnen voll Teufel regieren, wenn es wahr ist; so wahr ich Jahn Tormerpick heiße, und mein Vater, der wackerste Steuermann, von einem Hai gefressen wurde; Gott habe ihn selig. Wahr ist's, daß die Verläumdung am besten Rufe am eifrigsten nagt; und ich will gar nicht läugnen, daß darauf hin meiner Redlichkeit mancher unpassende An-

trag gemacht wurde. Wie ich ihn aber stets zurückgewiesen habe! Bei allen Signalen! dort läuft just Einer, der mir gestern Abends in der Schenke eine dito Eröffnung machte."

Der Kapitän deutete auf Rothhaft, der in der Ferne quer über die Straße ging. Der Doctor lächelte, an seine Unterredung mit dem Menschen gedenkend. Der Kapitän nahm's für ein ungläubiges Lächeln, und betheuerte seine Aussage mit einem seemännischen Kraftworte.

„Es waren ihrer zwei beisammen;" sagte er ausführlicher: „Der Mensch dort — wie er mir sagte: ein Ladenschwengel aus einem vornehmen Hause allhier; und ein Anderer, ein Hamburger Ellenreiter, der von seinem Prinzipal weggejagt worden seyn mußte, so abgerissen und liederlich sah er aus. Die Burschen tranken Bier und schwatzten von Hamburg, von dem Lotto, . . weiß Gott! wovon? Endlich schlief der Hamburger, der am meisten geschrieen hatte, ein, der Andere kam auf mich zu, und erzählte mir von einem jungen englischen Rindfleischesser, dessen er gern gerathen möchte, wenn ich demselben eine Kommißbrodpfarrei zu Batavia verschaffen wollte. Nun wissen Sie wohl, meine geehrten Herrn, daß man für einen achtzehnjährigen englischen Burschen, der noch obendrein von guter Familie seyn soll, einen ordentlichen Batzen Handgeld bekömmt, und daß mancher Kapitän im Dienste unserer hochmögenden Herren eingeschlagen haben würde, — wäre es nur aus Tück und Tort gegen die Hallunken von England, und weil sogar die Transportkosten bezahlt werden sollten; — aber Kapitän Tormerpick hat den Werber derb heimgeschickt, daß er nicht mehr anfragen soll!"

„Armer James!" dachte der Doctor bei sich, der nun den Zusammenhang begriff, dann setzte er laut bei: „Ich möchte Euch wahrhaftig nicht rathen, Kapitän, in den Handel einzugehen. Ich kenne den Jüngling, und pro-

phezeihe Euch schlechte Folgen, wenn Ihr Euch an demselben vergreifen solltet."

Der Kapitän machte ein sehr langes und albernes Gesicht; der Superior setzte mit einem sehr finstern Blick hinzu: „Ueberhaupt, Kapitän, gebe ich Euch noch die Weisung in den Kauf, in Zukunft Eure Taxe, Zolllisten und Spesen billig einzurichten. Die Gesellschaft möchte ansonst leicht dazu bewogen werden, unter den holländischen Kapitänen einen Stellvertreter für Euch zu erwählen. Quod notandum!"

Tormerpick führte sich mit verschiedenen Gemeinplätzen und oberflächlichen Bereitwilligkeits-Versicherungen ab. Der Superior sandte ihm noch einige Anmerkungen nach, und sagte alsdann zu dem Doctor: „Pater Münzner! ich bin nicht sehr mit Ihnen zufrieden. Sie sehen dem Schiffs- und Speditorenvolk nicht genugsam auf die Finger. Sie schaden dadurch den Benefizdividenten unsrer Gesellschaft; sind auch zu nachsichtig gegen mangelhafte Zahler, sind auch zu freigebig gegen Arme. Ihr Almosenbuch, das ich heute durchblätterte, strotzt von Ausgaben aus Ihrer Kasse. Das geht nicht. Almosengeben mit billigem Maß und Ziel ist nützlich; es empfiehlt; es bindet. Die diesem Zwecke entsprechende Quelle muß jedoch aus den Taschen christlicher Wohlthäter in den Sack der Armuth geleitet werden; nicht aus dem Vorrathe der Gesellschaft, die nur verstattet, größere Summen herzuleihen, welche doppelt und dreifachen Zins zu tragen versprechen. Ich glaube, wir thun ohnehin schon genug an der Menschheit. Nebenbei, mein lieber Pater, verschwenden Sie Ihre Freigebigkeit an Unwürdige. Was soll zum Beispiel die namhafte Unterstützung bedeuten, die Sie einem Comödianten zugewendet haben? In der That, — wäre mir Ihr reiner Sittenwandel nicht bekannt, ich würde vermuthen, der Comödiant sey im Besitze eines hübschen Weibes."

Der Doctor, seinen Verdruß bezwingend, erzählte sein

Zusammentreffen mit Litzach. Der Superior beruhigte sich. „Ein Zögling der Gesellschaft?“ sagte er alsdann: „das ist etwas Anderes. Das war ein Ehrenpunkt. Was soll aber mit dem liederlichen Subjekte werden? Er darf nicht faullenzen. Man muß ihm Beschäftigung geben. War er ein guter Akteur, so muß er in zwanzig Kleider passen. Ich werde darauf denken. Nun aber ein Weiteres, mein Bruder und Freund im Herrn. Sie sind einer großen Lauheit im Bekehrungsgeschäfte angeklagt worden. Sie wollen nur diejenigen, wie ich höre, in den Bund der Kirche aufnehmen, an welchen Ihr Gemüth einigen Theil nimmt. Sie haben verschiedene Bekehrungen der Lainez getadelt, stehen sich überhaupt mit der artigen Wittib nicht zum Besten. Nehmen Sie sich in Acht. Die Lainez hat sich bitter beschwert. Sie wissen, was die Person bei dem Provinzial gilt; Sie stellen sich einer empfindlichen Demüthigung blos. Der Lainez darf Nichts geschehen; weder von Ihnen, noch von dem jungen White, der sie quasi verächtlich behandelt. Es ist freilich, in Betreff des Provinzials, gut, daß der junge Mensch sie nicht liebt, allein hassen soll er sie eben so wenig. — Kein Wort der Erwiederung, Pater Münzner. Wir sind völlig über obige Punkte aufgeklärt worden, und es sollte uns leid thun, Ihrer in unserem Berichte nach Rom ungünstig erwähnen zu müssen. Den Provinzial .... hunc tu amice caveto! wie der Heide sagt Satis von obigem Gegenstande. Ein Weiteres. Wie steht es mit dem Senator?“

„Wohl;“ versicherte der Doctor mit freierer Brust: „Die projektirte Heirath wird in sich selbst zerfallen. Ein seltsamer Gespensterglaube hat sich in's Mittel geschlagen, um — —“

„Gleichviel;“ schaltete der Superior ein: „Jedes Mittel taugt. Für's Erste, natürlicher Weise, lehrt die Klugheit, alle Umstände, so zufällig als möglich zu combini-

ren; hilft aber der Alltagsgang zu Nichts, dann mögen spanische Fliegen angewendet werden. Ich habe der Lainez die Instruktion gegeben, in dem Hause des Senators alle Minen anzuzünden, um das sonderbare Gänschen von Tochter zu stimmen. Ich habe, im Namen der Gesellschaft, eine wahre Passion auf ihr Vermögen."

„Zu Ihrem Troste darf ich Ihnen also sagen," — versetzte der Doctor, über des Vorgesetzten heißhungrigen Geiz seufzend, — „daß Justinens Vater mir sein Wort gegeben, daß der Amerikaner nicht sein Schwiegersohn werden soll."

„**Quod sufficit.** Indessen geht die Zeit hin, und die Lainez wird schon das Uebrige thun."

Während Beide nun hingingen, völlig überzeugt, der Senator folge ihren Eingebungen unbedingt, fertigte dieser einen Brief nach Liebkirchen an den Prediger ab, um die Hochzeit geheimnißvoll vorzubereiten. Nothhaft schien von der Erde verschwunden, und das Schweigen über die Heirathssache wurde vortrefflich bewahrt. Die Senatorin, welche befürchtete, um der Geistergeschichte willen ausgelacht zu werden, sah ihre Muhmen nicht bei sich. Die Männer beobachteten das Geheimniß unverbrüchlich. Justinens Zunge, — sie konnte wohl sonst verschweigen — brach zuerst das Siegel. Mit der Lainez, die in dem Hause eingezogen war, auf ihrem Zimmer arbeitend, und über die Geisterhistorie lachend, sagte sie im Uebermuthe ihrer neu erwachenden Zufriedenheit: „Mit der Entlarvung des Spuks kam Alles wieder in's Geleise, und diese Wäsche, an welcher wir arbeiten, meine Beste, ist mein Brautzeug. Ich werde Herrn Birshers Frau." —

Die Lainez erschrack, faßte sich, und erfuhr nach ein paar gleichgültigen Fragen auch das Nähere aus dem Munde der Braut.

Zweiter Abschnitt.

Die Unglücksprophetin. — Das Bild in der Kapsel. — Gewitter im Brautstande. — Der Magister. — Morgenbesuch bei der Braut. — Trauliche und böse Stunde. — Angst des Senators. — Er und seine bösen Engel. — Das schreckliche Billet. — Todesschrecken; übereiltes Versprechen; listige Hülfe. — Seelenverkauf. — Birsher und Rothhaft. — Hiobsposten. — Die Predigt mit Donner und Blitz. — Schande und Arrest. — Wundergleiche Rettung. — Die Lainez erscheint. — Der Thurm von St. Paul. — Hoffnung durch den Freund. — Der Balsamhändler. — Zehn Uhr.

Das Leben im Hause des Senators hatte sich anders und besser gestaltet. In den Familienvater war die alte Spannung und Kraft zurückgekehrt, die auf einen bestimmten Zweck hinarbeitete: auf das Glück seines Kindes, auf seine eigene Beruhigung zugleich. Die Senatorin schien in die ehemalige Lebensweise zurückgetreten; apathisch wie vordem, allein der begonnenen Feindseligkeit gegen den Ehegatten entrathend. Justine war zufrieden. Sie begriff, daß Georg Birsher, wenn sie ihn auch nicht mit jener Leidenschaft liebte, was das Ziel jugendlichen Sehnens ist, nicht ermangeln würde, ihre billigen Ansprüche auf eheliches Glück zu erfüllen, und daß er geeignet sey, mit seinem besonnenen, ruhigen und klaren Wesen Hand in Hand mit ihr, der starken, nicht an Schwärmerei noch Idealen hängenden Jung-

frau zu gehen. Ein Gedanke trug noch Vieles zu ihrer Beruhigung und Zufriedenheit bei. Sie fühlte in ihrem Innern, daß sie sich als Opfer für irgend eine Ungerechtigkeit, die ihr Vater an dem alten Birsher begangen, hinzugeben habe; sie fühlte, daß der Senator mit Verlangen ihrer Verbindung entgegensah; er hatte von einer heiligen Schuld gesprochen, und sie war stolz darauf, die Zahlerin derselben zu seyn. Die Besuche, die ihr Herr Georg Tag für Tag zweimal abstattete, machten sie immer mehr und mehr mit den edeln Eigenschaften bekannt, deren sich sein Herz rühmen konnte, und wenn gleich Schüchternheit und Convenienz ihr verboten, dem Verlobten die volle Achtung zu zeigen, die sein Benehmen ihr abzwang, so entschädigte sie sich dafür in ihren Gesprächen mit der Lainez, die gutmüthig und freundlich dem Lobe zuhörte, das die Braut dem Bräutigam spendete, und ihr eine Theilnahme zeigte, welche die Mutter nicht äußerte, weil sie dieselbe nicht empfand. Unvermerkt nahmen indessen die Unterredungen eine andere Wendung. Die Lainez, obgleich die Verbindung mit dem Amerikaner höchlich billigend, stimmte allgemach das Lob des ungebundenen fessellosen Lebens an.

„Glauben Sie nicht," sagte sie einst, da Justine sich mißbilligend dagegen ausgesprochen hatte, „daß ich den mindesten Zweifel wider den Beruf hege, den der gute Herr Birsher verspürt, Ihr Mann zu werden. Ich halte ihn für einen rechtschaffenen Mann; für denjenigen, der das Glück zu schätzen weiß, das ihm in Ihnen zu Theil wird. Aber, — beste Mademoiselle, — erlauben Sie, daß meine Erfahrung Sie nicht ungewarnt lasse. Ich lebte in einer glücklichen Ehe, geliebt von einem jungen, schönen, mit Rang und Ehre begabten Manne; ich wurde von ihm auf den Händen getragen; aber dennoch fühlte ich oft recht schmerzlich den Verlust meiner Freiheit. Die Gattin, der Gewalt des Mannes unterworfen, darf

keinen Schritt mehr nach ihrem Kopfe thun; denn die Männer haben die Gesetze gemacht. Die Frau bleibt vor den Augen der Welt nichts mehr und nichts weniger als eine leidige Zugabe des Gatten, der sie mit seiner Ehre bekleidet; eine trügende Sonne, die ihre Strahlen von dem Gestirne, woran sie geknüpft ist, entlehnt, und untergehen muß, sobald der Herrscherstern verlischt, oder ..... was nicht selten geschieht — eine abweichende Bahn zu beschreiben für gut findet. Unvermählt, gibt Jugend und Schönheit uns einen Rang, auf welchen oft Fürstinnen neidisch herniedersehen; verheirathet, legen wir den Scepter der Reize nieder, um die Sclavin eines — wenn auch geliebten — Herrn, unsrer Wirthschaft, unserer Kinder, unsers Rufs zu werden, und in Dunkelheit ein Leben zu'enden, das oft so reizend, so vielversprechend begann."

„Ei, gute Frau, welche Reden?" sagte Justine verwundert und empfindlich: „Ihre Gedanken fliegen hoch. Ihre Prophezeihung soll aber an mir zu Schanden werden. Halten Sie mich für das schwache Geschöpf, das sich unterjochen lassen, oder Herrn Birsher für den Mann, der solche Erniedrigung begehren würde? Wenn, — verzeihen Sie mir, — der Kapitän Lainez, gewohnt, anderthalbhundert Menschen mit Sack und Pack nach seinem Wort zu leiten, diese militärische Tyrannei in sein Haus übertrug, — so machen's die Herren vom Degen nicht anders. Ich soll jedoch die Associée eines friedlichen Kaufmanns werden, die Gefährtin seines Glücks, nicht die Magd seiner Bequemlichkeit, und, wenn die Wagschale einer gewissen Herrschaft auf eine Seite schwanken sollte, so müßte es die meinige seyn; darauf gebe ich Ihnen mein Wort."

Die Lainez lächelte, zuckte die Achseln. „Wir werden ja sehen!" sagte sie einsylbig. — Justinen genügte dieses nicht.

„Sie sollen die Sache nicht unentschieden lassen;“ sagte sie lebhaft: „Sie müssen sich entweder mir gefangen geben, oder mich gefangen nehmen. Mein Character ist leicht zu erkennen, zu ergründen. Glauben Sie etwa, er passe, trotz seiner Gewohnheit, Alles durchzusetzen, unter das Joch, dessen Sie erwähnten?“ —

„Fürchten Sie sich vor einem härtern, unerträglichern;“ entgegnete die Lainez hastig: „Sie gehen mit der Unbefangenheit, — ich möchte sagen, — der Unbesonnenheit einer zuversichtlichen Jugend einem Bunde entgegen, zu welchem, wie Sie es auch läugnen wollen, das Herz, die Neigung, Sie nicht zieht. Sie werden blindlings die Frau eines Mannes, der Ihnen nicht mißfällt, den Sie aber auch nicht lieben. Diese Leidenschaft bleibt jedoch nicht aus. Wehe Ihnen, wenn in Ihr beschränktes einförmiges Leben einst der Mann tritt, der Ihre Gefühle mit Siegergewalt an sich reißt; der es versteht, Sie, die Unbewachte, zu bezwingen. Hätten Sie auch die Obergewalt in Ihrem Hause errungen — vor dem Fremdling müßten Sie dieselbe niederlegen!“

Justine sah, bis unter die Haare erröthend, die Lainez starr und verwundert an; verzog dann spöttisch den Mund und erwiederte: „Sie sprechen Dinge aus, woran meine Seele bis jetzt noch nicht gedacht. Sollten auch diese zu Ihren Erfahrungen gehören? Sorgen Sie nicht für mich: die Ehre ist der Harnisch, der mich gegen den Versucher wappnen soll.“ —

Die Wittwe verstand sehr wohl die rauhe Antwort; sie erhob sich schnell und gekränkt von ihrem Stuhle, schob die Arbeit von sich, und trat an's Fenster, Justinen stumm und beleidigt den Rücken kehrend.

Das Mädchen bemerkte, schnell bereuend, den Eindruck, den seine Worte gemacht. Es näherte sich — den Vorwurf fühlend, einen unglücklichen Gast gekränkt zu haben — der Französin. Zaudernd überlegte Justine,

wie sie wohl die Verletzte anzureden habe; — da gewahrte sie, an dem Stuhle der Lainez niederblickend, ein Papier, das der Aufstehenden entfallen war. Sie hob es auf, trat zu der Wittwe und sagte ihr freundlich ernst: Hegen Sie keinen Groll gegen mich. Ich bedenke nicht lange, was ich sagen will. Es that mir aber leid, Ihnen so unsanft geantwortet zu haben. Vergeben Sie, und nehmen Sie Ihren Platz wieder, wie dieses Papier, das Sie verloren."

„Sie sind ein heftiges, liebes Kind;" entgegnete die Lainez, und wendete die Augen voll Thränen der Reuigen zu: „Wer wollte Ihnen nicht vergeben?" Sie umarmte dabei Justine, und drückte zum ersten Male Küsse auf die Stirne, die Augen und den Mund des Mädchens, die wie Flammen brannten, und Flammen auf Justinens Antlitz riefen. Dann fuhr die Französin, ruhig werdend, zu der Errötheten fort: „Es ist möglich, meine liebliche Freundin, daß ich mich, von Besorgniß für Ihr Wohl ergriffen, mancher Ausdrücke bedient habe, die Sie auf den Argwohn führen konnten: es sey mir darum zu thun, Ihren Geist, Ihr Herz in Unruhe zu versetzen, und gewissermaßen den Versucher selbst zu spielen. Verbannen Sie dieses Mißtrauen! Glauben Sie an meine harmlose Zuneigung. Dieses Papier, das Sie mir reichen, das mir entfiel, führt den Beweis für mich. Es ruht seit vorgestern in meiner Tasche, und ich zeigte es Ihnen nicht, um Ihre Ruhe nicht zu erschüttern. Jetzt aber, da der Zufall es in Ihre Hände gegeben, da ich nun weiß, wie fest Ihre Entschlüsse stehen, mögen Sie es eröffnen, und sich von meiner Diskretion überzeugen."

Justine that neugierig und gespannt, wie ihr die Lainez hieß. Bekannnte Schriftzüge. Sie las dieselben. Ihre Hand zitterte, aber ihr Auge, verrätherischer vielleicht, als ihre Hand, wich nicht von der Schrift, bis

sie zu Ende war. James, der aus Justinens Nähe verwiesene James schrieb:

„Wie auch immer Ihre Gesinnungen, Madame, sich gegen mich entschieden, — ich sende Ihnen diese Zeilen: Saatkörner, die auf ein wirthliches Feld fallen mögen, wenn Gott es will. Sie leben, wie ich höre, bei Ihr! Sie wohnen in dem Paradiese, aus dem mich leichte Schuld und eine allzustrenge Tugend verbannt hat! Sie athmen Himmelsluft, und ich erstickenden Nebel, der mein Glück mit dem Trauerflor eines ewigen Scheidens bedeckt. Wollen Sie, die Reiche im Schoße der Seligkeit, dem Armen in dem Gefühle der Verzweiflung einen kühlenden Tropfen versagen, daß seine brennende Lippe sich labe? eine einzige Wohlthat, die Ihnen nur ein Wort der Fürsprache vor dem Throne der Gnade kostet? Madame, Sie retten mich vom zeitlichen, wie vom ewigen Tode, wenn Sie mir mit einer Sylbe sagen, daß Sie mir vergibt!"

Justine legte das Blatt auf den Tisch, zog ihr Schnupftuch hervor, und ging schnell in das Kabinet. Nach einigen Augenblicken kehrte sie wieder; sie hatte geweint, aber die Thräne getrocknet; ihre Wange war blaß, aber ihr Gang sicher. Sie sagte zu der Lainez: „Nehmen Sie diesen Brief wieder zu sich; und erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß Sie hart und grausam handelten, indem Sie mir den Brief nicht mittheilten. Was besorgen Sie für mich? Meine Brust ist ruhig, völlig ruhig; ich versichere es Ihnen. Aber das Gehirn des jungen Schwärmers, der von seiner trügerischen Gelassenheit völlig Abschied genommen zu haben scheint, ... welche Marter hat er vielleicht in den paar Tagen ausgestanden — eine Antwort ersehnend, und keine erhaltend? Schreiben Sie ihm, gewissenhafte Frau. Sagen Sie ihm, daß ich versöhnlich bin, unter der Bedingung, daß er vernünftig sey und ferner rechtschaffen handle."

„Sie sind ein Engel!“ erwiederte die Lainez mit vielem Aufwand von Affekt: „Ich wagte nicht, hier Fürsprecherin zu seyn, und nun .... ja wahrlich: mein Brief wird Balsam für den Armen seyn. Gut indessen, daß er, — wie die Sachen abgeredet sind, — nicht erfahren kann, daß, und wie bald schon Sie sich vermählen. Welch ein Sturm auf seine heftigen Gefühle! Vernimmt er die Nachricht, nachdem sich bereits Alles begeben, wird er sie leichter tragen. Denn was einmal geschehen ....“

„Ich verstehe Sie nicht; unterbrach sie Justine, die Augen starr auf die Arbeit geheftet: „Sie reden wieder in Räthseln.“

„Ei, Mademoiselle,“ versicherte die Lainez lustig: „Ihr Scharfsinn und Ihre Weiblichkeit wären mir ein Räthsel, wenn Sie nicht errathen hätten, daß der junge Mann sterblich in Sie verliebt ist.“

„Madame Lainez!“ —

„Mademoiselle Müssinger? Sie werden abermals heftig und ungerecht. Ich will lieber schweigen.“

„Was halten Sie von Monsieur White?“ fragte Justine nach einer langen Pause: „Sie kennen ihn, glaube ich, genauer.“

„Wie Elias seine Versorger in der Wüste. Er war mein Wohlthäter; kam und ging, je nachdem sein Pflegevater meiner Armuth gedachte.“

„Diesen Pflegevater,“ — nahm Justine schnell das Wort auf: „diesen Pflegevater — Sie kennen ihn?“

„Ich habe ihn nie gesehen.“

„Er war neulich ein Gast meines Vaters: der Doctor mit der großen Perücke war's.

„So? hätte ich das gewußt! Und der edle Mann, der doch meinen Namen hörte, verrieth sich gegen mich mit keiner Sylbe ...!“

„Das war sehr männlich und gut. Ich gäbe jedoch

etwas darum, könnte ich von dem Doctor etwas Näheres erfahren."

„Welche Theilnahme! Wenn Sie es wünschen, so soll Herr White uns morgen schon die nächste Auskunft geben."

„Welch' ein Gedanke! Monsieur White wäre der Letzte, den ich zu diesem Zwecke auffordern würde"

„Ihre Gründe?"

„Mein Geheimniß."

„Ich bescheide mich. Wenn Sie jedoch an der Bereitwilligkeit des jungen Herrn zweifeln sollten, so bürge ich Ihnen, diesem Briefe zufolge, dafür. Aus diesen Zeilen spricht viel Hingebung. Ich bin überzeugt, — Ihnen zu Gefallen — würde er sich den Pfeilen einer amerikanischen Horde mit so vielem Muthe aussetzen, als der heilige Sebastian es that, um den Himmel zu gewinnen."

„Welch' ein Gleichniß! Madame: Ihre Scherze sind stumpfe Pfeile."

„Eine Braut findet Alles langweilig. Uebrigens, meine gute Dame, werde ich wohl meinen armen Sebastian und die wunderschöne verlassene Pulcherie nimmer zu sehen bekommen? Finden Sie Geschmack daran, meine Bilder zu behalten?"

„Warum nicht gar?" versetzte Justine ein bischen verlegen: „ich muß gestehen, daß ich das Medaillon gänzlich vergessen habe."

„Geben Sie es mir zurück."

„Justine suchte verlegen in den Taschen. „Ich habe den Schlüssel zu meinem Schranke verlegt. Ich werde ihn holen."

Die Lainez lächelte. „Recht, meine Liebe," sagte sie: „bringen Sie nur zugleich das Bild mit. Ich will Ihnen sagen, wo es sich befindet. Sie haben es zwischen Myrthen aufgestellt, und ihm ein liebliches Tempelchen

hergerichtet; traulich ungestört, denn Mama und Papa lieben die Blumen nicht sonderlich, und der Wärterin dieser Sommertöchter ist es unverwehrt, dort im sichern Versteck ihren stillen Gottesdienst zu halten."

„Abscheulich!" rief Justine: „Bin ich eine Götzendienerin? Auf der Stelle sollen sie das Bild haben, das ich in der That an jenem Platze vergessen habe." — Sie eilte rasch davon, und brachte, etwas verdrüßlich und gereizt, das Medaillon.

„Hier, Madame, haben Sie Ihr Pfand zurück."

Die Lainez nahm es gleichmüthig, und ging damit zu einem Kästchen, das ihre Papiere, und einige aus dem Sturme ihrer Verhältnisse gerettete Andenken einer bessern Zeit enthielt, und öffnete es. Während sie ein Futteral hervorholte, in welches sie das Medaillon verschloß, und dasselbe in die Chatouille niederlegte, sagte sie scherzend: „Es ist gleichwohl besser gewesen, daß dieses Bild unter jenen Myrthensträuchern, und nicht an Ihrem Busen vergessen wurde, Mademoiselle."

„Wie so?"

„Hm! es soll eine Eigenschaft besitzen, die . . . "

„Und welche?"

„Die alle diejenigen, welche das Bild tragen, zwingt, katholisch zu werden, oder es zu bleiben."

„Welche Posse!"

„In der Kapsel liegt eine Reliquie des heiligen Kreuzes. Diese mag das Wunder wohl bewerkstelligen. Aber die Wirkung soll unläugbar seyn. Darum wird es," setzte die Lainez ernsthafter hinzu, „besser seyn, wenn ich das Zauberbild nicht mehr am Halse trage. Es möchte sonst aus meiner Bekehrung zu Liebkirchen nichts werden."

„Sie sprechen etwas leichtfertig von der Wohlthat, wozu ich Ihnen verhelfen will, meine Schutzbefohlene. Um Sie von dem Aberglauben, wovon Sie sprachen,

zu heilen, wollte ich wohl dieses Bild auf meiner Brust tragen, so lange Sie es begehren, ohne von dem thörichten Schwindel ergriffen zu werden, dessen Sie erwähnten."

„Es käme auf die Probe an;" sagte die Lainez leichtsinnig: „hier ist das Bild;" sie nahm es aus dem Kästchen sammt der geweihten Kapsel. „Getrauen Sie sich, das übermüthige Wort zu bewähren."

„Geben Sie her!" erwiederte Justine eben so leichtsinnig und trotzig: „Ich verspreche Ihnen sogar nicht einmal die Kapsel zu öffnen, und die Wunderkraft der Reliquie, wie die Neugierde zumal zu besiegen; ein doppelter Triumph, der Sie von meiner Ausdauer überzeugen soll!"

„Recht so, meine kleine Heldin!" rief die Lainez, und hing dem Mädchen das Bild um den Hals. „So reizend sich nun wohl dieses rabenschwarze Sammetband auf dem prachtvollen Nacken ausnimmt," setzte die Schmeichlerin scherzend hinzu, „so wollen wir das Medaillon sammt Band doch sorgfältig unter dem Schleiertuche des Mieders verstecken. Mama könnte neugierig und ungehalten werden — erführe sie den Scherz!"

Justine gab ihr Recht, und ließ die Wittwe gewähren. Der bald darauf eintretende Bräutigam unterbrach das fernere Gespräch über obigen Gegenstand.

Die Lainez, um die Unterhaltung der Brautleute nicht zu stören, ging aus, und nach und nach versammelten sich der Senator und seine Frau in Justinens Stube. Die Mama belobte die feine Arbeit der Französin, die Geschicklichkeit, mit welcher dieselbe die Spitzengarnitur angebracht; der Vater pries die stille Anspruchlosigkeit der neuen Hausgenossin; Georg schüttelte jedoch den Kopf und sagte: „Die Unglückliche, Heimathlose verdient mein Mitleid und meine Achtung. Mir ist es jedoch angenehmer, daß sie nach Berlin zieht, während

ich und Justine nach Amerika ziehen. Französische Nachbarschaft thut weder der Deutschen noch dem Engländer in die Länge gut. Mich freut es indessen, bei dieser Gelegenheit die Herzensgüte meiner tugendsamen Braut kennen gelernt zu haben. Wer sich so freundlich einer Fremden, Hülfsbedürftigen anzuschließen versteht, wird den Verwandten nimmer fremd werden, den Gatten stets lieben, die Kinder stets sorglich pflegen. Ich billige es auch sehr, daß Sie, Herr und Frau Senatorin, diesem Hang zum Wohlthun keinen Zwang entgegensetzten."

„Sie ist das einzige Kind;" sagte der Senator lächelnd.

„Sie thut immer, was sie will;" fügte Jacobine langweilig hinzu: „Wir sind es schon an ihr gewöhnt, und es wäre nicht mit ihr auszukommen gewesen, hätten wir nicht die Landstreicherin, von der Niemand das Geringste weiß im Hause geduldet. Freilich hat die Syndikussin sie empfohlen, wie das Töchterchen sagt; aber ihr Köpfchen hätte der Empfehlung nicht bedurft."

Die Senatorin schwieg, von der langen Rede erschöpft, und alle schwiegen mit ihr. Justine grollte über die ihr zugefügte Beschämung; der Senator über die geringe Lebensart seiner Frau; Georg überlegte, und sinnend ruhte sein Auge auf Justinen.

„Sind Sie so herrschsüchtig?" fragte er plötzlich, und legte seine Hand auf Justinens arbeitende Rechte: „Spricht Ihre Mutter wahr?"

„Monsieur . . . ." stammelte Justine, nach einer Antwort suchend.

„O gewiß," fuhr Georg offenherzig fort, „gewiß scherzte Ihre Mutter nur. In diesen Augen, in diesem Gesicht, das nur Ruhe und Festigkeit ausdrückt, suche ich vergebens nach Trotz und Eigensinn. Nachgiebigkeit und Sanftmuth schmücken ja die Frau. Durch diese Eigenschaften regiert sie den Mann und erhält ihre Reize."

„Sie predigen frühzeitig, mein Herr!" versetzte Justine, ihn scharf von der Seite anblickend.

„Man verständigt sich nie früh genug;" sagte er hierauf ohne Heftigkeit: „Es ist besser, sich zuvor zu kennen. Unser Brautstand ist kurz: wir kennen ihm nicht vertrauen. Wir sind riskirende Kaufleute, schließen einen Handel auf Treu und Glauben, ohne Assekuranz. Seyen Sie daher offenherzig, wie ich, meine Liebe. Despotismus in der Ehe werde ich nicht tragen, der Launen Knecht nicht seyn. Ich biete Ihnen keine Eisenketten. Wollen Sie mich damit binden? Sagen Sie mir's, damit wir Beide unser Glück und unsere Freiheit retten."

„Sie führen seltsame Diskurse, worauf ich nicht antworten kann;" antwortete Justine sehr spitzig, erhob sich, und verließ mit ihrer Arbeit das Zimmer.

Georg sah die Zurückbleibenden verdüstert und fragend an. Die Eltern schlugen die Augen nieder. „Sehen Sie, mein Werthester," begann der Senator sich räuspernd: „das Frauenzimmer ist hier zu Lande der Galanterien, die von den Wälschen kommen, mehr gewöhnt, als der amerikanischen Freimüthigkeit. Ich möchte Ew. Edeln nicht das Consilium geben, auf dem durchgreifenden Tone zu beharren, sintemalen das Kind noch in der Welt so fremd und unerfahren ...."

„Ich merke wohl, wo es hier fehlt;" sagte Birsher lächelnd: „es thut jedoch nichts, wenn nur das Herz gesund und gutgeartet ist. Sie wird sich an meiner Fassung, an meiner Aufrichtigkeit ein Beispiel nehmen, und alsdann die Härten mildern, die ihr noch aus der frühern Jugend ankleben. Könnte ich das Gegentheil voraussehen, so würde ich es, so weh mir es thäte, vorziehen, Ihnen, Herr Senator, Ihr Wort zurückzugeben."

Der Senator erschrack. „Ew. Edeln scherzen wohl;" sagte er, von dem Gewissen angeregt.

„I nu;" entgegnete Georg lächelnd: „wer weiß, ob

Justine mir das Meinige nicht zurückzugeben gedenkt. Das arme Kind ging sehr böse von hier, und scheint eine hartnäckige Feindin zu sein, wenn sie den Krieg erklärte."

Der Senator war verlegen. Die Senatorin versetzte jedoch sehr richtig und treffend: „Sorgen Sie nicht, geehrter Herr Schwiegersohn. Justine ging nicht, ohne das Brautmieder, woran sie arbeitet, mit sich zu nehmen. Mit diesem beschäftigt, ist's dem Mädchen mit dem Groll nicht ernst."

„Sie beruhigen mich, geehrteste Frau;" entgegnete Birsher: „Ich hoffe wieder, will aber, da ich das Scharwenzeln um die Jungfern nicht leiden kann, auf Morgen die Versöhnung verschieben."

Ein Weibel des Raths erschien, und überbrachte dem Senator die Weisung, am folgenden Tage Punkt neun Uhr auf dem Rathhause zu erscheinen.

„Ist denn morgen eine außerordentliche Sitzung?" fragte Müssinger verwundert: „warum eine Stunde früher als sonst?"

„Der wohlehrsame und weise Herr Senator sollen zuvor vor Sr. Magnificenz dem amtirenden Herrn Bürgermeister privatim vernommen werden;" lautete die Antwort des abgehenden Rathsboten. Der Senator schwieg sinnend und staunend; die Senatorin wurde bald bleich und bald roth, und sah ihren Mann scheu von der Seite an. Georg sah sich hier überflüssig, und empfahl sich, nicht minder gedankenvoll.

Er begab sich nach seinem Gasthofe zurück. Die Reden der Senatorin, das Betragen der Braut, hatten auf den geraden Mann einen gefährlichen Eindruck gemacht. Das Ideal häuslicher Glückseligkeit, das er sich in einsamen Stunden entworfen, das er an Justinens Seite zu finden gehofft, schien ihm plötzlich eben nur ein Ideal zu sein und zu bleiben. So manche schielende Bemerkung, die er aus dem Munde der Gastwirthin

über Justine sowohl, als das Hauswesen des Senators überhaupt vernommen und bis jetzt überhört, gewann mit einem Male Gewicht und Bedeutung. Ein schmeichelnder Traum, der seine Sinne und sein Urtheil umzogen, fiel stückweis vor ihm, der zu erwachen vermeinte, zusammen. In großen Mißmuth versunken, betrat er sein Zimmer, und suchte an seinem Fenster, das die Aussicht auf die vom Abendstrahl beleuchtete unferne Mailbahn mit ihren Spaziergängern gewährte, Unterhaltung, Zerstreuung. Ein leises Klopfen an der Thüre erregte seine Aufmerksamkeit, zog sie von der Aussicht ab. Auf sein „Herein!“ kam demüthig grüßend und gebückt ein ältlicher Mann mit kummervollen Zügen, in schwarzen Kleidern, mit einem schüchternen: „Guten Abend, mein Herr!“ in das Zimmer.

Georg hatte nicht so bald den unbekannten Besuch mit dem Blicke gemessen, als er auch in ihm einen jener reducirten Schullehrer oder grau gewordenen vacirenden Candidaten zu sehen glaubte, die dazumal häufig von Stadt zu Stadt wanderten, ein ärmlich Stück Brod suchten, und sowohl auf den Kanzleien, bei Pfarrern und Gutsbesitzern, als auch in Gasthäusern bei wohlhabenden Fremden ein Viatikum zu erbetteln pflegten. Der Amerikaner, dem ähnliche Figuren bereits in Deutschland vorgekommen waren, griff mitleidig in die Westentasche. Der Fremde verstand diese Geberde, und eine versagende Bewegung seines Kopfes und seiner Hand verrieth dem Freigebigen, daß es hier auf seine Geldwohlthat nicht abgesehen sey. Er ließ daher die milde Hand sinken, und fragte artig und zuvorkommend, was denn wohl zu den Diensten des Schwarzgekleideten stehe. Der Mann richtete sich besser empor, trat näher, und fragte mit einer sehr weichen Stimme entgegen, ob er die Ehre habe, mit Herrn Georg Birsher von New-York zu sprechen. —

„Ich bin's, Herr. Ihr Anliegen? . . .“

„Ist lediglich ein Anliegen, das sich an Ihre Großmuth richtet. Ich frage nicht nach Ihrem Gelde, mein Herr; ich erkundige mich nur nach Ihrem Herzen.“ —

Birsher staunte, und wies dem Fremden einen Sessel. Der Mann setzte sich und fuhr fort:

„Man hat Sie als einen wackern, streng rechtlichen Herrn geschildert, der wenig Worte zu machen, aber desto mehr zu handeln pflegt. Da habe ich den Muth gefaßt, Sie auf die Probe zu stellen.“ —

„Sonderbar, wie so?“

„Ich befand mich gestern zu Liebkirchen; wohne eigentlich zu Faldern, und habe den Herrn Pfarrer und Inspektor in ersterem Orte besucht. Se. Ehrwürden, die gerne lustig und guter Dinge sind, und einen frohen Schmaus so sehr lieben, als es sich mit seiner Würde verträgt, sagten zu mir: Magister, wenn Sie sich bene thun wollen, — so kommen Sie nächsten Dienstag. Es gibt hier eine Copulation, die sich fideliter endigen wird. Der Bräutigam ist reich, der Brautvater nicht minder, und lustig obendrein. Ein splendites Carmen von Ihrer Hand würde seinen Zweck nicht verfehlen, und Ihnen silberne Früchte und Wein und Kuchen nach Herzenslust eintragen. — Sie wissen vielleicht mein Herr, daß wir stellenlose Magister unser Zeitliches sauer und schmal zu verdienen haben, und daher Hochzeiten und Kindtaufen, nachziehen, wo sich solche auch begeben. Ich freute mich daher und fragte nach den Namen des verehrtesten Brautpaars, damit ich solche in dem Epithalam gebührender Weise einfließen lassen möchte. Da nannte mir der ehrwürdige Herr Inspektor die Namen: Georg Birsher, Kauf- und Handelsmann aus New-York, und die tugendbelobte Jungfer Justine Müssingerin, des Kaufherrn und Senators eheliche Tochter allhier. Ich stutzte zwar, verbarg jedoch dem Herrn Pfarrer mein Erstaunen, habe mich indessen

eiligst auf den Weg gemacht, um, Verehrtester, aus Ihrem Munde zu hören, ob sich wirklich die Sache also verhalte." —

„Der Herr Pfarrer, auch Inspektor, ist ein Schwätzer; Herr Magister! Er sollte nicht plaudern. Da Sie jedoch einmal unterrichtet sind, so mag ich's nicht läugnen, unter der Bedingung, daß Sie verschwiegner sind, und ein recht fröhliches Hochzeitlied liefern. Sie sollen dann zufrieden seyn."

„Zufrieden?" sagte der Magister, indem er seufzend und mit gefurchter Stirne aufstand; „Wie kann ich lächeln, da ich traurig bin? heißt es in irgend einem Psalm. Zu dieser Copulation kann ich kein Hochzeitcarmen fertigen." —

„So? Und warum nicht, wenn's beliebt?"

„Ich will lieber ein Leichengedicht machen, und einen Sarg bestellen."

„Herr! Sie sind ohne Zweifel im Kopfe nicht gesund."

„Doch, doch, Verehrtester. Allein ein Mensch, der mir nahe angehört, steht am Rande des Wahnsinns, am Rande des Grabes; und er taumelt hinein, sobald der Inspektor zu Ihrer Trauung läuten läßt." —

Dem Bräutigam wurde immer unheimlicher zu Muthe. Er starrte den seltsamen Magister an, rieb sich die Hände, — faßte sie nun gewaltsam, und versetzte: „Erklären Sie sich, Herr. Ich bin kein Kind, sondern ein Mann, mit dem sich das ernsteste Wort deutlich und ohne Umschweif reden läßt. Von welchem Menschen sprechen Sie, und welchen Bezug hat meine Ehe auf denselben?"

„So hören Sie. Mein ehemaliger Zögling, der junge hoffnungsvolle Mann, ein Engländer von Geburt, — ein Baronet — unglücklich, aber brav — liebt Dero Jungfer Braut."

„So? das thut mir leid um meines Landsmanns

willen. Er lasse sich indessen die Thorheit vergehen. Wo nicht Ansprüche sind, gilt die einseitige Leidenschaft nichts."

„Keine Ansprüche? Ach, er hat die gültigsten; denn Jungfer Justine hat ihm ihr Herz geschenkt."

„Herr!" fuhr Georg auf.

„Er war ihr Lehrer; Amor mischte sich in's Spiel. Ein Verständniß erwuchs. Der Vater schlug es nieder. Daher ohne Zweifel das Geheimniß, worein er diese Hochzeit verschleiern will."

„Wahrlich; ich besinne mich, von einem jungen Engländer gehört zu haben — aber — Justinens Unbefangenheit . . ."

„Ihre Neigung unterwarf sich dem strengen Willen des Herrn Senators. Es ist aber nur Asche über die Glut gedeckt. In der letzten Zusammenkunft der jungen Leute . . ."

„Zusammenkünfte? Schöne Entdeckungen!"

„Sollte Abschied genommen werden; aber Jungfer Justine wollte nichts davon wissen. Sie ermuthigte meinen James, ihr binnen einer gewissen Zeit nach Amerika zu folgen."

„Wahrhaftig?"

„Dieser Vorschlag war der eines heftigen unbesonnenen Mädchens. Mein Zögling verwarf ihn. „Glaubst Du," sagte er, „daß ich einen Landsmann, einen wackern Herrn, wie Herr Birsher ist, hintergehen möchte? Lieber sterbe ich, hier zurückbleibend, vor Gram." —

„Sieh doch! Der Landsmann hat mehr Ehrgefühl, als die Jungfer Braut."

„Die Jungfer bereute auch alsbald, und weinte, und letzte sich mit dem Freunde. Ich wußte von Allem nichts. Der Jüngling hatte mir Alles verschwiegen. Seine Liebe hatte ich jedoch gemerkt. Darum kam ich zur Stadt, zu erfahren, ob er wohl wisse, was sich zu

Liebkirchen begeben solle. Da gestand er mir Alles, und weinte und verzweifelte, und ich fürchte: er thut sich ein Leides."

„Nein, nein! das soll der Landsmann nicht. Was wollten Sie aber eigentlich bei mir?"

„Ich komme ohne Vorwissen meines James. Ich wollte Ihnen Alles entdecken, und Ihre Großmuth fragen, ob Sie es über sich gewinnen können, zwei Menschen unglücklich zu machen, die sich lieben? ein kaltes Herz an sich zu binden?"

„Wahrlich! das will und werde ich nicht. Eine heuchelnde Gattin, die sich nach einem fernen Freunde sehnt? Nimmermehr. Einen Nebenbuhler, der sich eine Kugel vor den Kopf schießt, und meine Frau zur Grube welken macht? Gott behüte mich vor solchem Verdruß und Jammer!"

„Gott lohne Ihnen diesen Entschluß!" — rief der Magister gefühlvoll, und führte ihn an das Fenster: „Sehen Sie auf jener Bank den blassen jungen Mann, der tiefsinnig vor sich nieder sieht? Er ahnt nicht, daß hier von ihm geredet wird, aber das tiefe Weh, das seine Brust empfindet, läßt ihn auch Alles um ihn her vergessen. Das ist James. Ueber sein Leben haben Sie nun zu entscheiden."

„Ein ansprechendes Gesicht!" versetzte Georg mitleidig herniederblickend: „Wenn ich nun aber Ihrer Zuversicht auf meine Rechtlichkeit entspreche, und dem Glück, das ich geträumt, entsage? Was wird es dem jungen Unbemittelten nützen? Der Senator wird nicht zu bewegen seyn."

„Was wäre der ausdauernden Liebe unmöglich?" fragte der Magister: „Sie bändigt Löwenbrut; warum nicht ein zur glücklichen Stunde überraschtes Vaterherz?"

„Ei, Herr Magister! Sie scheinen die Liebe studirt zu haben!" sagte Georg Birsher gedankenvoll lächelnd:

„Ihre Beredsamkeit überzeugt jedoch den soliden Geschäftsmann nicht. Wo ist die Caution für ihre Aussage? Sie sind der Magister ...“

„Liebhold aus Faldern.“

„Ganz recht. Ihr Zögling ist in meine Braut verliebt. Woher der Beweis, daß ihn meine Braut wieder liebt? Frage ich gerade und offen wie ein Mann, so erröthet sie wohl, und läugnet nachher, des Vaters Zorn fürchtend, in den sie sich gehorsam gefügt. Der Vater wird mir, rede ich mit ihm, die Sache als eine jugendliche Thorheit schildern, und ich führe mißtrauisch, aber dennoch beim Wort gehalten, einen trügerischen Handel aus. Von der andern Seite kann aber Alles nur Trug seyn. Man hat schon eine gewisse Komödie auf meine und eines Verstorbenen Rechnung versucht. Wer weiß, ob Sie, Herr Magister, nicht ein Fuchs sind, der mich irre leiten soll? der Urheber eines neuen Possenspiels, mir Lust und Neigung zur Ehe zu rauben?“

Der Magister bückte sich ergebenst. — „Ich habe wie ein Mensch zum Menschen gesprochen;“ sagte er mit dem Ausdruck tiefer Resignation: — „Mein Stand erlaubt mir nicht, öffentlich als Ehestörer aufzutreten. Ich hätte die Rache des Senators zu fürchten, und bin ein alter Mann, der den Rest seiner Jahre in Frieden zuzubringen wünscht. Meine Worte sind Ihnen vielleicht verdächtig. Ein gültigerer Zeuge ist wohl das Bildniß des Geliebten, das Jungfer Justine behielt, das sie, wie mir James vertraut, noch auf ihrer Brust trägt, das sie geschworen hat, auch ferner zu tragen, so oft ...“

Es wurde dem Amerikaner heiß vor der Stirne. Er sprang auf, unterbrach den Redner heftig. „Sein Bildniß!“ rief er: „Gott verzeihe mir die Sünde! bald wäre mir ein unbescheidenes Wort entschlüpft! O ja, Herr Magister! das ist ein unverwerflicher Zeuge! ich werde ihn an's Licht ziehen! ich werde sehen ... und ...

finde ich's so, wie ich jetzo beinahe fürchte ... Sie sollen von mir hören. Gehen Sie aber jetzo, mein Herr, denn ich bin etwas aus dem Gleichmuth getreten, der zu einer comfortabeln Conversation gehört. Auf Wiedersehen ... wann und wo Sie wollen!"

Er schob, ohne viele Umstände zu machen, den komplimentirenden Magister zur Thüre hinaus, und verriegelte diese hinter ihm. Ein stummer, aber heftig grollender Sturm bewegte seine sonst so ruhige Brust, und er mußte, zum ersten Mal in seinem Leben, sich bittere Gewalt anthun, um den Sturm zu beschwören. Er sah an diesem Abende keinen Menschen mehr, und suchte vergebens den wohlthätigen Schlaf. Der Morgen fand ihn jedoch wieder gelassener Er machte sich Vorwürfe, seine Ruhe vergessen zu haben. Eine stille, ahnungsvolle Wehmuth stellte sich bei ihm ein, während sein der Ungewißheit und dem Zögern feindlicher Charakter ihn ermahnte, den quälenden Verdacht, den marternden Zweifel, gegen baare unverfälschte Münze umzusetzen. Er warf sich in die Kleider, er verließ das Haus, er suchte des Senators Wohnung auf, zu einer Zeit, die für einen Besuch nicht die gewöhnlichste war, denn die Glocke auf dem Rathhause hatte kaum halb zehn Uhr geviertelt.

Er fand Justine allein, in einem reizenden Hausgewande. Die Braut, erröthend vor der unerwarteten Ueberraschung, hatte kaum die Zeit, einen Blick in den Spiegel und ein seidenes Flortuch um den Busen zu werfen, der noch von keiner Schnürbrust beengt war. Ihre Locken fielen natürlich, unfrisirt um das Haupt. Das anliegende Gewand, günstiger als die steife Visitenrobe, zeigte die schönsten Formen. Die Flor-Enveloppe verhüllte nur schwach die schönen Arme, und schöner als je malte die Wange der Verlobten die Zufriedenheit, sich ohne künstlichen Schmuck, dem schmeichel-

armen Spiegel gegenüber, schön zu wissen. Birshers Herz klopfte unruhig und sehnsuchtsvoll bei ihrem Anblicke; er hatte seine Vorsätze durcheinander geworfen. Streng wollte er seyn und kalt, und wurde milder und wärmer als je. Justinens Gesicht sprach Sieg, aber auch zugleich die zarte Hoffnung, die Sanftmuth einer milden Siegerin. Justine hätte dem frühen waglichen Besucher gezürnt, wäre sie sich nicht des gestrigen Unrechts bewußt gewesen. Sein wehmuthsvolles Antlitz, nur leicht von Rosenschimmer überstrahlt, schien ihr die Leiden zu bekennen, die ihre Härte in ihm erzeugt. Sein frühes hastiges Erscheinen schmeichelte ihrem eiteln Stolze. So empfing sie ihn doppelt zauberisch; triumphirend und beschämt; ergebend und reuig; hoffärtig, also geliebt zu seyn, und geneigt, liebend zu umfangen. Verlegen antwortete ihr Mund den verlegenen Entschuldigungen des Bräutigams. Sie schien seinen Muth tadeln zu wollen, und bekannte fast, daß er ein Recht dazu habe. Noch nie hatte sie den Gedanken an das innigere Verhältniß von Verlobten so lebhaft aufgefaßt. Noch nie war ihr dieser Vorhimmel — das glückliche Mittelding zwischen Fremd- und zu Bekanntseyn, klar geworden; und indem ihre Lippe lächelnd zürnte, verlobte sich erst und wurde erst bräutlich ihr Herz. Birsher hing, wohlthuend erregt, an ihren Augen, die lebendiger glänzten als die Diamanten des Brautschmucks, der vor ihr auf dem Tische stand; in dessen Beschauung der Bräutigam die Braut gestört hatte.

„Ich hatte nicht gehofft, Sie mit diesem Gegenstande beschäftigt zu finden;“ sagte der junge Mann leichter athmend: „Sie äußerten gestern unverdienten Groll gegen mich.“

„Sind Sie überzeugt, daß er unverdient gewesen,“ — erwiederte Justine gefällig, und näherer Erläuterung feind, — „so war er von meiner Seite ungerecht. Trauen

Sie mir zu, daß ich es eingesehen, und sind Sie nun zufriedner?"

Birsher küßte entzückt ihre Fingerspitzen, und in den Hintergrund seiner Erinnerung waren Argwohn und Vorsatz zurückgetreten. „Dieser Empfang bürgt mir für mein künftig Glück;" sagte er freudig: „so zarte Versöhnung macht lüstern nach der veranlassenden Zwietracht. Hoffen auch Sie, beste Jungfer, mit mir glücklich zu werden?"

„Ich hoffe es;" antwortete Justine freundlich, und reichte ihm ungeziert die weiche Hand: „nun aber keine Zweifelsfrage mehr. Ich glaube, daß vernünftige Leute sich in den Vortagen ihrer Ehe anders zu benehmen haben, als die Amanten in den Romanen gewöhnlich zu thun pflegen. Das Schäferleben und das Seufzen der Doris, und Corydons Klagen sind mir nicht angenehm, und Ihnen ebenfalls nicht sehr, mein werther Monsieur. Wir wollen uns demnach fein gescheit benehmen, und den Anstand wahren. Erlauben Sie daher, daß ich Sie ersuche, einstweilen die Bilder an den Wänden zu betrachten, bis ich Ihnen in geschickterer Kleidung aufzuwarten die Ehre haben werde." —

Die Listige wollte wie ein glatter Aal entschlüpfen. Birsher hielt sie sanft auf. „Neidische Braut!" sagte er: „Sie wollen mir den schönsten Anblick rauben, dessen sich meine Augen jemals rühmen konnten? Thun Sie es nicht. Ich bin kein langweilig girrender Corydon und suchte nicht eine seufzende Doris, aber ich liebe das Ungezwungene trotz den Schäfern Arkadiens. Der steife Haarputz, die umfangreichen Damastkleider, die martervollen Corsetts, welche Ihnen die Mode aufzwingt, sind eben so viele Beleidigungen der Natur, die Ihnen ihre schönsten und seltensten Gaben nicht verweigert hat. Gewähren Sie daher Ihrem treuesten Freunde

ein ferneres trauliches Beisammenseyn mit Ihnen, der Ungeschmückten, aber desto Reizendern!"

„Das schickt sich nicht!" hieß die Antwort der Widerstrebenden. Birsher ließ ihre Hand nicht los, und bat: „„So lassen Sie mich wenigstens die erste Hand an Ihren Schmuck legen. Vergönnen Sie, daß ich Sie ersuche, heute mir zu Liebe diese Halskette, gleichsam zur Probe zu tragen. Erlauben Sie, daß ich selbst diesen schönen Nacken damit schmücken darf?"

„Ei, welche Zumuthung! — versetzte Justine, und wickelte sich schamhaft in die Enveloppe. Birsher drang noch mehr in die Erfüllung seiner Bitte, und der gesetzte Mann bat dießmal so sanft, so dringend, so freundlich, daß es dem Mädchen vorkam, als müsse es dem liebenden Freunde nachgeben. Sittsam die Enveloppe um einen Zoll vom Kinn sinken lassend, neigte sie das Köpfchen, schloß erröthend die Augen, und lispelte: „Sie sind ein arger Schalk, werther Herr! Indessen, damit Sie mir nicht böse werden . . . meinetwegen!" —

Georg ergriff freudig die blitzende Kette. Die blinzelnde Justine sah mit Entzücken, wie seine Hand zitterte, da sie das Schloß öffnete; schon berührte das kalte Gold, der eisige Diamant ihren zarten Hals. Das Flortuch sank tiefer, und ein staunendes „Ha!" entfuhr Birsher's Lippen,

„Was ist? Was haben Sie?"

„Sie tragen bereits einen Schmuck, dessen Stelle ich beneide!"

„Wie so?" —

Birsher zeigte auf das schwarze Sammetband, das sich aus dem verhüllenden Tuche gestohlen. Justinens Wange wurde Purpur.

„Lassen Sie den Schatz sehen, der sich solchen Vorzugs freuen darf . . ."

„Mein Gott! nein!" —

„Warum denn nicht?"

„Ich . . . ich darf nicht . . ."

Birsher heftete einen starren verdüsterten Blick auf Justine. Sie gewahrte es; aber — wie ein Blitz fuhr's durch ihr Herz: dem strengen Protestanten durfte sie, selbst im Scherze, das katholische Heiligenbild auf ihrer Brust nicht zeigen. Sie sträubte sich entschieden gegen sein Verlangen, es zu sehen. Er begehrte es freundlich, dann ernstlicher, dann mit kalter Bestimmtheit. Justinens Jähzorn erwachte. „Nimmermehr!" rief sie: „Monsieur trauen mir zu, daß sich nichts Böses in diesem Medaillon befindet; aber ich bestehe nun einmal auf meinem Geheimniß!"

Mit diesen Worten riß sie das Band von ihrem Halse, um es in ihre Tasche zu verbergen. Die Kapsel springt. Justinens unsichre Hand erfaßt diese. Georg rafft das Bild auf, betrachtet es, ehe Justine es verhindern kann, mit bitterm Lachen und gibt es dann der Trägerin zurück. „Ich gratulire zu dem geliebten Freunde!" sagte er, und Justine glaubt vor Scham und Bestürzung in die Erde zu sinken: das Bild ist James in der vollen Blüthe seiner Jugend: sprechend ähnlich; herrlich gemalt. Sie verstummt, das ungeheure Mißgeschick nicht begreifend. Der Amerikaner sagt aber mit zitterndem Tone zu ihr: „So ist es denn wahr, Jungfer Justine? Ich war der Betrogene? sollte der Betrogene bleiben? Armes Geschöpf! ich bemitleide Sie!"

Ohne noch ein Wort hinzuzufügen, verließ er Justine, die — ebenfalls ohne ein Wort der Entschuldigung beizusetzen, ihm sprachlos und beklommen nachstarrte. Indem er eilig und außer sich dahin schoß, begegnete ihm — zu seinem Entsetzen — der Mensch, den er gestern gesehen, den das Bild vorstellte.

„Sind Sie ein Engländer?" fragte er hastig, den Jüngling bei der Brust fassend.

„Ja, Herr." —

„Heißen James?"

„James White." —

„Sie lieben meine Braut, Justine Müssinger?"

„Mein Gott! was soll das heißen? woher wissen Sie?".

„Ihr Pflegvater hat mir Alles entdeckt."

„Wie? Doctor Leupold?" —

„Derselbe. Sie werden geliebt!"

„Mein Herr!" —

„Sie trägt Ihr Bild auf der Brust . . ."

„Ach, mein Herr! Sie sind ein Engel, wenn Sie..."

„Stille. Warum ließen Sie mich im Dunkeln tappen? Damit ich schmerzlicher erwachen mußte? Das war Unrecht von Ihnen. Brav jedoch, daß Sie nicht nach Amerika folgen wollten. Darum renne ich Ihnen auch nicht den Degen durch den Leib. Seyn Sie glücklich! Ich sage mich von ihr los!"

Er ließ den Staunenden, Bebenden stehen, und eilte, seine aufwallende Wehmuth zu unterdrücken, weiter. Unfern vom Rathhause stieß er auf den Senator, der schwankend und blaß wie ein Geist einherkam. Kaum rückte er vor demselben den Hut und stürzte davon, sich in sein Zimmer zu verschließen. Der Senator sah ihm verwundert, aufgebracht, niedergeschlagen nach; setzte dann seinen Weg nach Hause fort, und kam sehr verdrüßlich daselbst an. Frau und Tochter saßen still beisammen. Jacobine kämmte ihr Hündchen, Justine saß an einer Arbeit, und that dennoch nichts. Der Senator warf sich seufzend in einen Stuhl.

„Der Satan ist los!" sagte er: „Wenn ich mich aus dem Unglück losbeiße, das mich jetzo niederschlägt, will's etwas heißen. Mein Ruf, mein Amt, meine Würde stehen auf dem Spiele!"

„Mein Gott!“ sagten die Weiber; die Senatorin rückte weit ab von dem Senator; Justine rückte ihm dagegen näher.

„Ihr wißt,“ fuhr der Senator mit gedämpfter Stimme fort, „daß ich auf's Rathhaus beschieden wurde. Der Bürgermeister hat mich förmlich verhört. Ich denke, mein Kopf macht Bankerott, als er vom Lotto anhebt, und behauptet, ich hätte neulich d... große Loos in dem Hamburger Glücksspiele gewonnen. Auf die Verschwiegenheit meines Correspondenten bauend, läugne ich Stein und Bein. Da wird er ernsthaft, nennt mir, als wäre er ein Hexenmeister, den Tag der Ziehung, die Nummer, die ich gespielt, den Gewinnstbetrag und die Prämie, den Kaufmann, der meine Angelegenheit besorgt, und endigt damit, mir frei zu erklären, ein Comptoirdiener jenes Mannes, der in Unzufriedenheit von ihm gegangen, habe eine Collekturliste hierher gebracht, und dieselbe hin und wieder indiscret zur Schau gelegt. Mein Name sey von ihm genannt, der Senat stutzig geworden. Ich sey mit dem bestehenden Verbote bekannt, müsse mich diskulpiren, oder gewärtig seyn, daß man Rechtens gegen mich verfahre. Der Angeber sey schon abgereist, die vidimirte Collekturliste liege aber vor; ich müsse erklären, woher mir damals das viele Geld gekommen, und die Erbschaft nachweisen, die ich dazumal vorgeschützt. Er, der Bürgermeister, könne mir nicht helfen, und müsse mir noch überdieß bemerken, daß diverse Gerüchte über mich und mein Haus neuerdings in Schwung gekommen, die dem ganzen Corpori Senatus nachtheilig werden könnten. Vor allem wolle er mich aufmerksam machen, daß der Pastor Lammer öffentlich über meine Saumseligkeit, die Kirche zu besuchen, lästere, und daß es von der äußersten Nothwendigkeit sey, hierüber den Menschen den Mund zu stopfen, worauf man allerdings im Uebrigen gelinder und gnädiger untersuchen wolle, um keinen Anstoß zu

geben. — Hierauf entläßt mich Sr. Magnificenz sehr kalt und sehr unwillig, indem sie mir noch aufgibt, binnen vier Wochen die Beweise beizubringen, wie es sich mit jenem Gelde verhalte. Da habt ihr mein Elend, ihr Weiber! mir ist's ein Trost gewesen, es in Eurem Busen niederzulegen, aber ich wünsche, daß es darinnen, und ein Geheimniß bleibe."

„Das versteht sich;" sagte die Senatorin, die wieder zutraulicher geworden war: „die Bürgermeisterei hat sich im Geringsten nicht um die Art und Weise zu bekümmern, wie man zu Geld kommt. Der saubere Bürgermeister sollte selber gar nicht den Großen spielen. Man weiß sich noch sehr wohl zu erinnern, wie er — ein armer Schlucker — zu den Schweden ging, um zu marketendern. Dann kam er an die Heulieferung, dann an die Spitalverwaltung, und endlich als reicher Mann hierher zurück. Wenn man seinem Reichthum nachfragen wollte . . . pfui!"

„O des unnöthigen, vergeblichen Geschwätzes!" versetzte der Senator ungeduldig. „Bei dem Allen," fügte er bei, „ist es nothwendig, daß ich auf Mittel denke, das Gewitter abzuwenden. Ich bedarf des Raths . . . und wer soll mir rathen? . . ."

„Du nimmst von mir den besten Rath nicht an;" sagte die Senatorin gähnend: „darum gehe ich. Weißt Du Dich jedoch nicht aus der Fatalität zu wickeln, und sie wollen Dich nicht mehr im Rathe haben, so lasse ich mich scheiden. Ich muß Frau Senatorin heißen bis ans Ende. Der Titel ist ohnehin der einzige Gewinn, den ich aus der Ehe mit Dir gezogen habe."

„Abscheuliches Weib! murmelte der Senator der Abgehenden zwischen den Zähnen nach: „Rathe Du mir, Justine. Mit wem soll ich mich bereden? wen beschicken? der Augenblick drängt. Ich will mich dem Buchhalter nicht anvertrauen: der Mann ist zu streng

und ... heraus damit! zu ehrlich mit einem Worte. Berndt ist eine philadelphische Schlafmütze. Wünschte ich mir doch fast wieder den vermaledeiten Nothhaft herbei! Er war ein geriebener Kniffspinner. — Aber wie wäre es, wenn Dein Bräutigam ... er ist die gute Stunde selbst, und gäbe vielleicht in aller Unschuld einen Ausweg an die Hand? Was fehlt Dir denn, Mädchen? Du bist ja weiß wie eine Sternblume? hast nasse Augen? was hat's gegeben?"

Justine läugnete. Der Senator besann sich nun, Birsher gesehen und sich über dessen Unhöflichkeit geärgert zu haben. — „Ich verstehe;" rief er: „ein verliebter Zwist? Deine Hartnäckigkeit wird Dir noch böses Spiel machen, Justine! Was den Bräutigam betrifft: der ist gut zu lenken — aber .... der Ehemann ist ein ganz anderer Herr. Zu viel Sonnenschein in dem Brautstand: finstere Wolken in der Ehe. Versöhnt Euch. Herr Birsher wird jeduch nicht geeignet seyn, den besten Rath zu ertheilen; — sende nach dem Doctor Leupold, mein Kind ... ich ließe mir die Ehre ausbitten ..."

„Das thue ich nicht gerne, Herr Vater!" antwortete Justine.

„Warum nicht? — Ach! ich besinne mich, Du hast einen Widerwillen gegen den Mann. Mische Dich doch nicht in unsere Angelegenheiten, Justine."

„Lassen Sie den Doctor nicht zu tief in die Ihrigen blicken;" ermahnte Justine: „ohne mich Ihnen ganz deutlich machen zu können, warne ich Sie noch einmal vor ihm."

Der Senator seufzte tief, und wendete sein Auge ab.

„Er, ist gewiß ein doppellarviger Mensch!" fuhr Justine fort: „Ueberhaupt, mein Vater, kömmt es meiner Ahnung vor, als hätte uns ein immer enger werdendes Netz umfangen und umspannt — als sollten wir die Beute eines böslich bereiteten Verderbens werden."

Der Senator sah die Tochter betroffen und starr an.

„Der Doctor,“ sprach diese weiter — von der Unruhe Ihres Herzens wie von dem vortheilhaften Augenblicke begeistert, — „erscheint wie eine Hauptgestalt, bemüht, dieses Netz, das ich nicht kenne, nicht durchschaue, wohl aber fühle, zu bereiten. Mit jedem Tage wird mir klarer, was mir einst der Zufall enthüllte. Der Doctor ist nicht der einfache Jurist, der simple Privatmann, mein Vater: er ist .... wie ich beschwören möchte .... er ist ....“

„Halt!“ donnerte ihr der Senator, von Angst und Unruhe geschüttelt, zu: „Ich will nichts hören! ich darf nichts aus Deinem Munde erfahren! Du machst mich unglücklich, Justine, und wirst es selbst, wenn eine Sylbe Deiner ungereimten Vermuthungen unter die Leute kommt! Justine .... wir wären ja alle zu Grunde gerichtet!“

Justinens Begeisterung schauderte vor dem außerordentlichen Schrecken des Vaters zurück. „Wie Sie befehlen!“ stammelte sie verschüchtert: „Beruhigen Sie sich nur. Ich habe mit der Mutter nicht geredet, und Gott wird wohl Alles gut machen. Ich aber will nach dem Doctor schicken.“

Es wurde ihr erspart. Die Schelle des Comptoirs erklang, und der Doctor, wie von einer Ahnung gerufen, kam mit einem Fremden, den Senator zu besuchen.

Dieser Fremde gab sich in einer salbungsvollen Begrüßung dem Senator als Superior eines Profeßhauses der Gesellschaft Jesu zu erkennen, und freute sich, in ihm ein bereitwilliges Werkzeug der göttlichen Gnade zu finden. Der Senator erwiederte das Compliment etwas lau, und sagte, die niedergeschlagene Verlegenheit des Doctors bemerkend, ohne besondere Umschweife, daß es ihm fast leid thue, sich durch seine sonderbaren Verhältnisse in Verbindungen verwickelt zu sehen, die seiner bür-

gerlichen Existenz nachtheilig werden könnten. „Ich hätte wenigstens gehofft,“ sprach er, „nicht compromittirt zu werden, aber ich habe mich getäuscht. Indem ich heute vom Rathhause komme, nähert sich mir ein Mann, der Krämer Ernst, übel berüchtigt in der Stadt durch seine lockere Lebensweise und die Vergehen seines Bruders, wegen welcher derselbe im Gefängnisse sitzt. Der Mensch redet mich an, und fordert mich ziemlich unverschämt auf, bei der Kriminalkammer dahin zu arbeiten, daß sein Bruder auf freien Fuß gestellt werde. Da ich es ihm nun natürlich abschlage, und mich wundere, daß er sich gerade an mich gewendet, den er kaum kennt, so sagt mir der Mann im Vertrauen: Ich kenne Niemand, der geeigneter und verbundener wäre, mir in dieser Sache beizustehen. Ich weiß ja, daß Sie eben so gut Katholik geworden sind, wie ich; und man hat mir den Anschlag gegeben, Sie zum Beistand aufzufordern. Ich war wie vom Donner gerührt, und hatte kaum Fassung genug, den Menschen mit einigen Drohungen der Lüge zu zeihen, und ihn von mir zu weisen; worauf er sich ärgerlich und stumm entfernte. Was soll ich nun denken? Kaum habe ich seit wenigen Tagen — wie in einen Strudel hinabgezogen — mich zum Uebertritt anregen lassen, und schon stehe ich bloßgegeben da! verrathen an Menschen, für deren Verschwiegenheit kein Dreier zu verbürgen ist!“

Der Doctor sah verwundert den Superior an; dann betheuerte er dem Senator, dessen Aufnahme geheim gehalten zu haben — vor der ganzen Gemeinde. Der Superior versetzte dagegen hochmüthig und zuversichtlich: Beruhigen Sie sich, Herr Senator. Ich war's, der den armen Teufel auf Sie aufmerksam machte. Er suchte bei mir den Beistand eines geistlichen Vaters, und ich verwies ihn an Ihren weltlichen Schutz. Ein gutes Wort aus Ihrem Munde kann Vieles fruchten, und setzt

Sie keinem Verrath aus; der Krämer ist mir als ein eifriges Glied der wachsenden Kirche geschildert worden, und ich habe keine Ursache gefunden, dieser Angabe zu mißtrauen. Sehen Sie, lieber Sohn: Eintracht, gemeinsames Wirken führt stets zum ersehnten Ziele. **Concordia parvae res crescunt!** Wie nun eine Gemeinde, die sich im Schooße der Verborgenheit bildet, einem Bruderverein im schönsten Sinne zu vergleichen ist, so ist auch jeder der Brüder dem andern Schutz und Hülfe schuldig. Leisten Sie daher dem Supplikanten nur einen leichten Beistand, wie er gerade in Ihren Kräften steht, und zählen Sie dagegen auf jeden Beistand des Ganzen."

„O, daß ich mich in diese mißliche Spekulation eingelassen habe!" sagte der Senator mißmuthig, und achtete nicht der zornig aufsteigenden Wolke auf des Superiors Stirne, noch des bekümmerten Angesichts des Doctors. „Wenn Sie es vermögen, meine Brüder, beweisen Sie mir den Ernst Ihrer Worte. Rathen Sie mir in meinem äußerst kritischen Verhältnisse." — Er erzählte von dem Verhöre des Morgens.

Der Doctor schüttelte mitleidig und besorgt den Kopf. Der Superior lächelte aber gleichmüthig und erwiederte, fast spöttisch: Das versetzt Sie in Unruhe? Gilt das Zeugniß eines verlaufenen Ladenburschen gegen Ihr Rathsherrnwort? Und hat man nicht Mittel, den Nothbehelf der Erbschaft klar darzuthun, als wäre er wahr wie die Sonne? Ich verpflichte mich, Ihnen Zeugen zu schaffen, und der Pater Münzner, der zugleich Doctor beider Rechte ist, wird Ihnen mit einem in allen Formen ausgestellten Testamente auszuhelfen nicht ermangeln."

„Pater Superior! versetzte der Doctor stutzig: „Bedenken Sie! ein fingirtes Testament! ein **falsum!**

„Nun?" fragte der Superior kalt: „Was weiter? Es gilt hier, einen christlichen Bruder aus der Verlegen-

heit zu ziehen. Ich behauptete sogar, daß ein Testament dessen Aussteller eine **persona fictitia** ist, gar kein **falsum** darbietet. Es sey übrigens Ihre Ansicht, welche sie wolle, so wird hoffentlich der Befehl Ihrer Obern hinreichend seyn, alle Bedenklichkeiten zu heben."

Der Doctor bückte sich mit unterdrücktem Widerwillen. Der Senator schauderte ein wenig vor der Leichtigkeit, womit der Superior eine so tüchtige Maßregel durchgehen ließ; aber da sein System, sollte es ihn vor Schande retten, auf Lügen beruhen mußte, ließ er sich's gefallen, daß es der kühne Pater übernahm, eine Zusammenstellung von Begebenheiten und Dokumenten — beide in der Ferne geschehen und aus der Ferne gesendet — zu erdichten, die dem Unbefangenen jeden Zweifel an des Senators Aufrichtigkeit rauben mußte, da man der Verschwiegenheit des Correspondenten in Hamburg versichert seyn konnte.

„Sie unterscheiden jetzt, bester Sohn," sagte der Superior, „wie redlich wir es mit Ihnen meinen, und werden uns eine kleine Bitte Ihrerseits nicht abschlagen. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich gefunden, daß unsere Handelsbücher und Register über kirchliche Angelegenheiten im Hause des ehrwürdigen Paters Münzners zu exponirt erscheinen. Ich ersuche Sie deßhalb, diese **acta** in Ihren Verschluß zu nehmen, und zu erlauben, daß der Pater sich täglich etwa eine Stunde in irgend einem abgelegenen Winkelchen Ihres Hauses damit beschäftige, wenn es einzutragen oder abzuschließen gibt. In einem Locale, wie das Ihrige sich darstellt, wird solches Ab- und Zugehen unbemerkt bleiben; Sie sind außer Gefahr, und wir können völlig ruhig seyn."

Der Senator antwortete: „Da ich mich bereits so offen in Ihre Hände gegeben habe, meine Väter, so mag es darum seyn. Ich will Ihnen auch im gegebenen Falle meine Bereitwilligkeit nicht entziehen. Ich will in

aller Stille ein Kabinet, an den Hof stoßend, zum Gebrauch des Herrn Doctors einrichten lassen, und die nöthige Sorge tragen, daß er nicht gestört werde."

„So werde ich noch heute Abend die Bücher herbringen;" setzte der Doctor bei: „da der ehrwürdige Pater Superior sie bei mir nicht sicher glaubt."

„Quidquid ages, respice finem!" bemerkte der Superior mit dem schlausten Gesichte: „Ich danke Ihnen für die schöne Bereitwilligkeit, womit Sie unserem Antrage entgegen gekommen. Ich gestehe, daß derselbe mich mit dem Mangel an Aufrichtigkeit versöhnt, den Sie meinem würdigen Freunde, dem Pater Münzner, bewiesen."

„Wie so?" fragte der Senator und fixirte den Doctor, der wie beschämt die Augen niederschlug. Der Superior fuhr, wie scherzend, fort: „Der würdige Herr hat Ihnen Gründe der Freundschaft, der Moral und der Pflicht angegeben, die eine Heirath zwischen Ihrer einzigen Tochter und dem protestantischen Amerikaner dringend verbieten. Er hat, wie er behauptet, Ihr Herz gerührt, indem Sie versprachen, seinen Gründen nachzugeben. Aber leider ist solche Rührung nur ein Phantasma gewesen, das eben so schnell zerstiebte, wie mancher gute Vorsatz. O, mein Sohn! in Ihrem Gemüthe liegt noch viel des ketzerischen Sauerteiges verborgen, von welchem Sie nur eine reine und reife Andacht zu dem geheiligten Herzen Jesu befreien kann! Wie könnten Sie es ansonst über sich genommen haben, Ihr Versprechen zu widerrufen, und, mit Fleiß Ihre Wege vor uns versteckend, auf dem alten erwiesenen Unrecht zu beharren?"

Da der Senator seiner Verstellung überführt, kein Wort redete, so hob der Doctor sanft und eindringlich zu ihm an: „Ja, bester Herr Senator! wir wissen, — da uns nichts in die Länge verborgen bleibt, — daß Sie dennoch Ihre Tochter mit Herrn Birsher zu vermählen gedenken, ... wann und wo Sie es thun wol-

len; und ich frage Sie noch einmal freundschaftlichst haben Sie auch Alles erwogen und überlegt?"

„Ich bin meinem Gewissen und meinem Worte Erfüllung schuldig:" antwortete der Senator auf's Aeußerste gebracht: „Ich hasse jede Einmischung Unberufener in mein Hauswesen. Ich habe mir nur die Schwäche vorzuwerfen, daß ich vor Ihnen verhehlte, wie es mir darum zu thun sey, recht zu handeln. Können Sie das nicht vergeben, meine Väter, so dispensiren Sie mich von jeder weitern Gemeinschaft mit Ihren Kirchen- und Gesellschaftsverhältnissen.

„O welche bedauerliche Hitze!" sagte der Superior, die Augen wehmüthig gen Himmel richtend: **Saule! Saule! cur me persequeris?** Verblendeter, heftiger, geliebter Sohn! Glauben Sie denn, daß das heilige Herz unsers Heilands sich so schnell von Ihnen reißen werde, als Ihr Unmuth sich von ihm zu trennen begehrt? Mit nichten, mein Sohn! Der Heiland wird Sie nicht verlassen, da Sie sich ihm einmal ergeben! Wir seine unwürdigen Diener, Ihre innigen Freunde, werden es auch nicht thun, und sollten wir immer vergebens warnen, und immer vergebens ausrufen: Durch diese Verbindung machen Sie Ihr Kind des Himmelreichs verlustig! durch diese Verbindung bringt der Protestant Unglück in Ihr Haus, das erst kürzlich in Ihnen der Herr gesegnet hat mit Gnade, mit Erweckung, mit dem zukünftigen Paradiese!"

Die Herren schwiegen allesammt, da sich vor der Thüre Schritte vernehmen ließen. Berndt schaute demüthig herein, und reichte dem Prinzipal ein Billet hin. „Der Kellerbursche aus dem Schwan hat's gebracht," sagte er, grüßte höflich, und verschwand. Der Senator sah in der Ueberschrift Georg Birshers Hand. Seine Seele war so schreckhaft und argwöhnisch geworden, daß er unter jedem Siegel eine giftige Schlange fürchtete. Darum lösete er auch dieses mit Herzklopfen, und — wie sehr

seine Ahnung die Wahrheit gesprochen, — wie giftig die Schlange sey, die sich aus dem kleinen Briefe in seine Augen und sein Herz bohrte, — das bezeugte das Erbleichen seiner Wangen, das Erstarren seines Blicks, die physische Vernichtung, die aus den schlaffen Zügen trat. Mit einer Bewegung der Verzweiflung aufspringend, reichte er mit zitternder Rechte das Briefchen an den Doctor, und sank mit dem Ausrufe: „Nun bin ich ohne Rettung verloren!" in den Stuhl zurück. Der Doctor las, während der Superior dem mit Ohnmacht Kämpfenden beisprang, für sich, was folgt:

„Unglücklicher Müssinger! — Meine Hand bebt, aber mein Herz erbebte noch heftiger, da ich erfuhr, was mich und Sie elend macht. Elender! Sie haben meinen armen Vater gemordet! Der mir's entdeckt hat, ist fast Zeuge der schändlichen That gewesen! Um mich vor dem schauerlichen Bunde mit Ihnen zu warnen, hat er's mir gestanden! Aber ich weiß, wozu die Rache den Sohn auffordert. Die Gerechtigkeit anzurufen, ist meine Pflicht! Um drei Uhr fahre ich bei dem Bürgermeister vor. Ich will nichts von dem wissen, was Sie bis dahin unternehmen!"

„Birsher."

Der Senator schlug die verwirrten Augen wieder auf, sandte einen trostlosen Blick nach dem Doctor, der schnell das Briefchen wieder zusammenfaltete, dem Senator zurückgab, und sagte: „Fassen Sie sich, Sie sind nicht verloren. Nothhaft's Beschuldigung — gewiß durch die transpirirende Neuigkeit und Justinens Vermählung veranlaßt — richtet Sie nicht zu Grunde. Ihre Seelenangst ist Ihr mächtigster Gegner: darum — obschon Sie gegründete Hoffnung haben dürften, von den Gerichten erledigt zu werden, — ist es gerathener, das Unheil in der Geburt zu ersticken. Birsher scheint großmüthig handeln zu wollen. Er will Ihre Flucht begünstigen. Hüten Sie sich jedoch. Weichen Sie keinen Fuß breit. Halten

Sie sich ruhig! Ueberlassen Sie uns, für Sie zu handeln. Bevor es drei Uhr wird, denke ich, müßten Sie aller Gefahr enthoben seyn!"

„Wenn Sie das könnten!" rief der Senator, und warf sich dem Pater in die Arme: „Mein Vater! Bruder meiner Clara! thun Sie das Möglichste! Der Verdacht! mein Ruf! die Schande! Gott stehe mir bei, wenn Sie mich verlassen!"

„Hier muß dieser Mann helfen;" versetzte der Doctor auf den Superior zeigend, der aufmerksam und erwartend da stand: „Pater Superior! als Beichtvater dieses unglücklichen Mannes fordere ich Sie, einen der Vorsteher unsrer heiligen Gesellschaft, in Ihnen den ganzen Orden auf, ihn vor einer dringenden Gefahr zu retten, mit der ihn Birsher bedroht. Der Grund derselben ist ein Beichtgeheimniß, aber ich beschwöre Sie bei Ihrer priesterlichen Würde, den Folgen vorzubeugen."

„Ich werde mich mit Ihnen bereden;" antwortete der Superior gleichgültig: „Ich werde Ihre Meinung hören, und thun, was ich mit Gottes Hülfe vermag. Verspräche aber wohl der Herr Senator, jeden fernern Gedanken an eine Verbindung seiner Tochter mit einem Protestanten aufzugeben? das unschuldige Kind unsrer alleinselig- und glücklichmachenden Mutterkirche zuzuwenden? es für ein erbauliches Jungfrauenleben zu bestimmen, damit es im Verein mit andern gottseligen Chorschwestern die Sünden des Vaters abkaufe mit Gebet und Ergebung? sein Vermögen nach seinem Hinscheiden der Kirche zu vermachen, der liebenden und helfenden Gesellschaft Jesu in's Besondere? Respodeas, mi fili; und Dir soll geholfen seyn!"

Der Senator nickte sprachlos mit dem Kopfe, winkte mit der Hand, und der Superior ergriff dieselbe, ihn bei'm Worte nehmend. „Sie sind Zeuge, Pater;" sagte er feierlich: „und nun, kommen Sie, damit wir das

widrige Geschäft in Ordnung bringen. Ich bin sanfter Natur, wähle gewöhnlich leichte Mittel; hier aber, fürchte ich, wird es auf dasjenige ankommen, was ich schon einmal vorgeschlagen, und das Sie als zu hart verworfen haben!"

Der Doctor winkte dem Pater, zu schweigen, indem er auf den Senator deutete, welcher aus seiner Betäubung erwachte. Die Jesuiten gingen bedächtig und stille von dannen. „O, der sauern Pflichten!" seufzte Münzners Seele, aber sein Mund sprach keine Sylbe, die seinem Vorgesetzten hätte mißfallen können.

Die Herren fanden in ihrem geheimen Convente die Lainez und den ehemaligen Schauspieler Litzach. „Unser Plan scheitert!" sagte die Erstere, indem sie dem Doctor das gefährliche Medaillon zurückgab: „behalten Sie das Bild Ihres Zöglings, mein Vater; es hat Aufsehen genug gemacht, aber Liebesleute vertragen sich nach dem heftigsten Zanke. Vor der Hand hat mich Jungfer Justine der Mühe, ihr Gesellschaft zu leisten, enthoben, und alle meine Entschuldigungen gingen in den Wind."

„Unser Plan glückt im Gegentheile, kurzsichtige Frau!" sagte der Superior stolz lächelnd: „Sie hat Ihre Commission ganz gut verrichtet; und es kommt nur darauf an, ob Er, Litzach, dasselbe thut."

Er führte den Unterthänigen in das Nebengemach. Indessen hatte der Doctor James Portrait in seinen Schrank verschlossen, und die Thränen waren ihm in die Augen gestiegen, und er lehnte sich über die in schwüler Hitze welkenden Blumen seines Fensters hinaus, in's Freie, und betete: „Du heilige Mutter! vergib mir, daß ich ein Bild, welches von einem treuen Mutterbusen getragen wurde, bis das Herz darunter stille stand, daß ich es — das heilige Geschenk jugendlicher Dankbarkeit — mißbrauchen ließ, zu einer Betrügerei. Der Obere befahl es jedoch, und um der Pflicht willen wirst Du die Sünde vergeben, gebenedeite Mutter!"

Die Augen trocknend, fragte er die Lainez, ob sie den jungen James nicht gesprochen habe. Die Lainez wußte nichts von ihm, als daß er ihr mit dem fröhlichsten Gesichte, das sie noch je an ihm gesehen, begegnet war, im Begriff, gegen das Thor zu eilen. Kapitän Tormerpick, der hinzu kam, hatte den jungen Menschen ebenfalls auf dem alten Glacis angetroffen. James hatte ihn umarmt, hatte ausgerufen: Kapitän! sehe ich denn aus, wie der glücklichste Mensch in der Stadt? und hatte sich dann entfernt — wie sich der Kapitän ausdrückte — tanzend, wie ein Matrose, der nach sechs Monden wieder zum ersten Male festes Land betritt. Der Doctor schüttelte ernsthaft und betrübt den Kopf, und verfügte sich in das Seitenzimmer, aus welchem bald nachher Litzach schlüpfte, und dem Kapitän bemerkte: die Herren erwarteten nun ihn. Während Litzach davon eilte, sprach Tormerpick mit den Vätern. „Ich nehme Abschied von Ihnen;" sagte er: „Schlag zwei Uhr fahre ich ab. Ein dringender Brief ruft mich nach dem Hafen. Das Schiff wird geladen. Ich bitte mir weitern Bericht oder anderweitige Aufträge aus."

Der Superior gab ihm ein Paket, mit dem Bedeuten, daß sich darinnen alles befinde, was auf Handelsangelegenheiten Bezug hätte. „Wir hätten Euch noch Jemand mitzugeben;" schloß der Pater, listig lächelnd: „einen Engländer, wohl gewachsen, stark, robust; ein gutes Kapital, in Batavia anzulegen."

Der Kapitän runzelte die Stirne. „Wollen Sie mich foppen, meine frommen Väter?"

„Nicht doch, Kapitän. Versteht uns wohl! Wir hassen die Seelenverkäuferei, wenn unsere Waarentransporte dadurch Noth leiden. Wo es aber auf eigene Rechnung geht ...."

„Ich verstehe!" erwiederte der Kapitän grinsend: „Sie sollen Ihren Willen haben. Wann? wie? wo?

Ich habe zwei Matrosen bei mir, die auf einem Kaperschiffe gedient haben. Den Burschen bangt vor dem Teufel nicht."

„Haltet um zwei Uhr auf dem Damme;" instruirte der Superior: „dort ist's abgelegen und einsam. Der Mensch, welcher vorhin wegging, wird den Bewußten zum Damme bringen, einen großen tüchtigen Mann; nicht wahr, Pater Münzner?"

„Unsern Tischnachbar im Schwan;" entgegnete der Doctor. Der Kapitän lachte hell auf. „Den stummen Oelgötzen?" fragte er: „der mich so unverschämt anlaufen ließ? Hoho, den kenne ich, und werde ihn wohl von dem dürren Magister unterscheiden." Brav! ich habe dem nasenweisen Flegel eine volle Lage zu geben! ich hab's ihm geschworen. Gut so! ein Pechpflaster auf den Mund, Strick um Arm und Beine! wie der Teufel nach dem Kanal gefahren; die Nacht durch gerudert, mit Tagesanbruch an der Küste .., binnen zwei Tagen im Schiffe! herrlich! die Moorländer sind wenig und nur von lockerem Gesindel bevölkert! ich bringe den Passagier glücklich durch, oder fülle ihm den Kopf mit Blei, wenn er mich durch ein unanständiges Spektakel in Gefahr setzen wollte. Gott behüte Ew. Ehrwürden! sollen von mir hören!"

Der ungeschlachte Mensch ging wiehernd weg, aß im Schwan noch so tüchtig, als ob er sich auf ein Heldenwerk vorzubereiten hätte, ließ unter seine Matrosen viel Branntwein austheilen, und bestieg mit ihnen jubelnd den verdeckten Korbwagen, der ihn zum Damme, von da zum Kanal bringen sollte. Dem Kutscher wurde noch tüchtig mit Rum zugetrunken und bei'm Abfahren schwenkte der Kapitän in frechem Uebermuthe den Hut gegen den Amerikaner, der oben aus dem Fenster sah, und brüllte ein: „Auf Wiedersehen!" Georg zog sich, ergrimmt über den widrigen Seemann, vom Fenster zurück, warf sich auf

das Kanapee, stützte den Kopf eine Weile in die Hand, sprang dann wieder auf, legte mit erhabener Würde die Hände auf seine Brust, und sagte, mit einem freien Athemzuge, zu sich selbst: „Bist doch eine wackere Seele, Georg, und hast einen schweren aber um so rühmlichern Sieg erfochten! Ach Du mein lieber, lieber Vater! Siehst Du nicht aus den Wolken, und freust Dich meines Entschlusses? Ist gleich mein Auge zu schwach, Dich zu erschauen, so ist doch gewiß der himmlische Friede, der in mein Herz einzieht, Dein Werk! Ja! Vergebung ist eine süßere Rache für Dich, als das Blut des Elenden, der denn doch sein Leben ferner nur wie eine Pestbeule mit sich umherschleppen kann!"

Er warf einen Blick auf die Speisen, die unangerührt auf dem Tische standen, auf die Seitenthüre. Er ging hastig auf dieselbe los, öffnete sie mit dem Schlüssel, und sagte ernst: „Komm' Er heraus, Monsieur!"

Eine blasse, ängstliche Figur kam gebückt hervor: Nothhaft, wie ein armer Sünder.

„Setze Er sich, und esse Er!" fuhr der Amerikaner fort: „vergesse Er seinen Schrecken. Ich habe mich besonnen, und halte dafür, es sey besser, die ganze Anklage zu unterlassen."

„Ach, wenn Sie das im Ernste wollten," — stammelte Nothhaft — ich würde neu aufleben."

„Lerne Er, Mensch," sprach Birsher weiter, „daß es nichts Gemeines mit solchen Anschuldigungen auf sich hat. Er hat mir auf die Bibel zugeschworen, daß Alles, was Er mir heute entdeckt, reine Wahrheit sey; ich will es glauben; nicht um Seinetwillen, denn der erbärmliche Spuck in des Senators Hause verdächtigt Ihn, aber um des seltsamen Benehmens des Senators willen; um der Voraussetzung willen, daß ein Mensch, der nur einen redlichen Blutstropfen in sich verspürt, nicht auf eine Lüge hin seinen Nächsten in's Grab und in Schanden stürzen

werde. Er hatte nicht darauf gerechnet, daß mir es einfallen könnte, die Anklage öffentlich zu machen; Er hat mich beschworen, es zu unterlassen; das ist ein guter Zug von Ihm; Er hat mir gestanden, daß er nur, um mich von der Ehe mit Justine abzuhalten, mir die Eröffnung gemacht, die aber demungeachtet eine völlig wahre sey. Er hat sich endlich gutwillig in jenes Zimmer verfügt, wo ich Ihn inne zu halten für gut befand, damit es mir bei der Klage nicht an dem Gewährsmanne fehlen möchte. Bedenke Er aber selbst, wohin meine Klage führen würde: zu Seiner eigenen Haft, zu Seiner eigenen Schmach, als Hehler der begangenen Bluthat. Der Senator würde eines schimpflichen Todes sterben, seine Familie würde zu Grunde gehen, mein Schmerz wieder tausendfach erneut, meines Vaters Gebeine in ihrem Grabe gestört werden, und zu welchem Endzweck? Würde diese Genugthuung mein Herz befriedigen, den geliebten Todten wieder in's Leben rufen? Und die Unglücklichen, die — ihren schuldigen Gatten und Vater beweinend — mir, dem unglücklichen Verfolger fluchen würden! . . . . ach, welch' eine Zukunft! Darum will ich lieber schweigen, wie das Grab über den Todten und verlange dasselbe von Ihm; schwöre Er mir's abermals auf die Bibel, und dann gehe Er hin, von wannen er gekommen, so wie ich nach der Heimath zurückkehren will: vergessend — und rein von Fluch!"

Nothhaft vernahm mit innigem Wohlgefallen Birshers Worte. Er hätte tausend Eide geschworen, um nur den Folgen eines Schrittes zu entgehen, den er weniger aus unverbesserlicher Bosheit, als von frechem Trotze und Eifersucht bewegt, gethan hatte. Er entlief mit Riesenschritten dem Gasthause, und suchte den Weg nach seinem Städtchen. Birsher war mit seinen Entschlüssen zufrieden, und überlegte gerade, wie er dem Senator, wenn derselbe sich nicht bereits auf der Flucht befände, seinen

edelmüthigen Vorsatz kund zu geben hätte — wie er von Justine Abschied nehmen sollte, als der Magister aus Faldern zu ihm trat.

„Was wollen Sie, Magister," fragte Georg hastig und verdrüßlich, gestört zu werden.

„Der Ueberbringer des Danks seyn, welchen Ihnen zwei redliche getröstete Herzen zollen," antwortete der Magister freundlich und zutraulich.

„Zwei getröstete Herzen? — Schon gut!

„Und der Bitte zugleich, diesen Dank aus dem Munde der Getrösteten selbst hören zu wollen."

„Ihr Zögling soll zu mir kommen. Ich will ihn kennen lernen."

„Und Justine, die sich sehnt, Ihnen ein dankbares Wort zu sagen?"

„Welche Zumuthung? Will sie sehen, wie mich die Entsagung kleidet?"

„Und Justine, die sich vor Ihnen rechtfertigen möchte?"

„Falschheit sich rechtfertigen? Ich mag sie nicht beschämen."

„Und Justine, die Ihnen etwas Wichtiges anzuvertrauen hat, das nur Ihrem theilnehmenden Herzen vertraut werden kann; das auf das Glück Ihres Lebens den größten Einfluß haben wird?"

„Magister! Sie schlagen die rechte Saite an. Justine soll einen Mann in mir finden, den Liebeskummer nicht niederbeugt; einen Mann, der das Gute nicht halb thut. Ich bedarf dieser Prüfung, um mich zu einer edeln That würdig zu stärken. Ich folge Ihnen; ich will dem Mädchen ebenfalls eine Nachricht bringen, die wohl manches Herz beruhigen dürfte. Wo, wann harrt meiner das Paar, das ich durch meinen Rücktritt so sehr beglückte?"

„Wenn Sie mir folgen wollten, . . . ich führe Sie."

„Recht; geschwinde, mein Freund! Sie noch einmal zu sehen, Sie zu beruhigen, und dann schnell wiederkehren, um meine Abreise anzuordnen.“

Georg ging mit dem Magister weg, ohne wiederzukehren. Die Stunden gingen vorüber; der Abend war da. Der Gast im Schwan blieb aus. Die Wirthin, die den jungen, stillen Mann wohlwollend in's Auge gefaßt hatte, wurde unruhig. Mit einbrechender Nacht sendete sie in des Senators Haus, um nach dem Amerikaner fragen zu lassen. Er war dort nicht gesehen worden. Der Senator schickte den Kellner mit dem kühlen Bescheide zurück; ging dann auf seine Stube, heimlich seinem Gott zu danken, und den Zettel wieder durchzulesen, den ihm um die zweite Stunde des Nachmittags der Doctor geschickt hatte, mit den lakonischen Worten: „Fassen Sie Muth, Gebeugter! Wir verlassen Sie nicht. So eben ist Er fort, um nicht wieder zu kommen. Er wird Sie ewig in Ruhe lassen!“

Der Senator küßte, seiner Angst entledigt, den kurzen Brief; trat dann zu seiner Familie, und sagte: „Mein armes Bräutchen Justine; Dein Verlobter scheint auf Abwege gekommen zu seyn. Wir wollen morgen, am Tage des Herrn, sammt und sonders zur Johanniskirche wandeln, um den Segen Gottes anzuflehen, daß er den Handelsfreund wieder gesund zu uns zurückbringe!“

„Endlich wieder ein frommer Vorsatz, erwiederte die Senatorin: „Nur Schade, daß der Bürgermeister Dich heute zur Gottesfurcht bekehren mußte. Bei alle dem finde ich's ungezogen, daß Herr Birsher heute gänzlich ausbleibt. Wenn nur die leichtfertige Französin, die sich auch seit dem Morgen nicht sehen ließ, den zutäppigen **Sans façon** nicht berückte!“

Justine schwieg; aber in ihre Augen traten unwillkürlich Thränen: unwillkürlich seufzte der Mund. — „Ja, Vater;“ sagte sie, als dieser am Abend freundlicher

und ruhiger als seither, Abschied von den Seinen nahm: „Wir wollen morgen aus dem Grunde des Herzens beten, damit Eintracht und Friede nicht von uns weiche!“

Am nächsten Morgen stand Pater Münzner sehr frühe auf, um sich zu dem Gottesdienste vorzubereiten. In dem Garten kam ihm bereits sein Pflegesohn entgegen. Leidenschaftlich faßte ihn dieser bei der Hand, und rief: „Wohl mir, daß ich Sie endlich allein finde, mein Vater! Des Superiors Gegenwart hat meine Zunge gebunden, sonst hätte ich Ihnen gestern schon gestanden, wie sehr ich's bereue, daß ich Sie verkannte! Ja, mein würdiger Pfleger! Sie wollen mein Glück, Sie wollen es, wenn Sie mir es auch verhehlen; meinen ewigen Dank dafür!“

„Verstehe ich Dich, Unbegreiflicher?“ fragte Münzner staunend. —

„Ihre Güte war mir unbegreiflich,“ fuhr James heftig und entzückt fort, — „aber die Wege der Vorsehung sind es ja auch, und dennoch gut, und dennoch beglückend! Mögen Sie es doch wissen, daß ich Alles erfuhr, aus Birshers edelmüthigem Munde erfuhr! ...“

„Birsher? um's Himmels willen! was weißt Du?“

„Daß Sie mit ihm geredet, daß Sie sein Herz gerührt!..., daß Justine — das herrlichste Glück! — daß Justine mir gut ist, daß sie, die so schlau ihre Liebe zu verbergen wußte, mein Bild, — vielleicht hat ihre liebe Hand es selbst entworfen — mein Bild auf ihrer Brust trägt, — daß der gefürchtete Bräutigam zurücktritt! ....“

„Mensch! Du fabelst!“

„Läugnen Sie nicht, mein Vater! Ist es denn ein Verbrechen, einen liebenden Jüngling zu beglücken? Ich bin verschwiegen! Ich sehe ein daß Sie Gründe haben können, vor dem Superior, der mich in's Noviziat schleppen will, Ihr menschenfreundliches Bestreben zu verbergen,

daß Sie nur Zeit gewinnen wollen! ... Legen Sie jedoch, uns gegenüber, das Geheimniß ab und hören Sie meinen Plan. Ich werde nicht Priester! Der Soldatenstand allein kann und wird mich Justinen näher bringen. Ich habe gestern des Schwedenkönigs Leben gelesen — es hat mich begeistert! Noch bin ich jung; noch wetterleuchtet es am Horizonte Europa's! Ich liebe, ich hoffe! das Glück muß mir zur Seite stehen!"

„Jesus Christus!" versetzte der Doktor blaß und betrübt: „Du lässest mich nicht zu Worte kommen, und dennoch muß ich Dir mit blutendem Herzen betheuern ..."

Rasche Schritte von Annähernden unterbrachen ihn. Der Superior, mit allen Zeichen des Schreckens — die Lainez, wie ein Schatten ihm folgend — eilten herbei.

„Hannibal ante portas!" rief der Erstere, der einen dicken Brief in der Hand trug. „Hochwürdiger Herr! Jetzt gilt's, zum Streit sich rüsten!"

„Wie so? wie das? fragten der Doktor und James.

„Erzählen Sie, während ich das Schreiben durchlaufe;" versetzte der Superior zitternd und bebend. Die Lainez sprach mit erlöschender Stimme:

„Wir sind verrathen: Alles kommt an den Tag. Des Schreiner Ulrich's Frau ist in der Nacht krank geworden; der Mann hat unser Gebetbuch unter ihrem Kissen gefunden. Die Drohungen des Mannes, wie der Schmerz ihres Körpers haben sie zugleich bedrängt; sie hat gebeichtet, daß sie katholisch geworden — daß eine stille Gemeinde bestehe, — daß in dem Johanniterhofe ..."

„Gott stehe uns bei!" riefen die Zuhörer.

„Vor einer halben Stunde" ... fuhr die Lainez erschöpft fort — „läßt der Rottmeister, bei dem der Schreiner Alles angezeigt, den Hof umringen, — das Thor aufsprengen, den Verwalter festnehmen, Alles durchsuchen. An meiner Thür vorüber, bringen die Schergen

in die Kapelle. Unsere heiligen Zierden fallen in ihre Hände. Man bemerkt mich nicht im Tumulte: ich entspringe, um hier das Unglück anzusagen!"

Litzach stürzte in den Garten. „O meine Herren! meine heiligen Väter! was wird daraus werden?" rief er: „Ich erfahre so eben, von dem Dorfe kommend ... Der Verwalter ist verhaftet, läugnet indessen noch fest; hat nichts gestanden; der Johanniterhof wird verschlossen gehalten, damit nichts vor der Zeit verlaute: vor dem Polizei-Aufsichter soll um neun Uhr erst Alles klar werden! Der Sigrist, der entsprang, sagte mir's, es Ihnen mitzutheilen!"

„Das Interdikt über die Bübin, die den Herrn verrieth!" zürnte der Superior: „das Etablissement, die Mission ... Alles geht zu Grunde! Schande kommt über uns! Lassen Sie uns Hand an die Rettung legen, Pater Münzner! Wir müssen fort, ehe der Lärm um sich greift."

„Unsere Bücher liegen beim Senator;" tröstete der Doctor: „Kein Mensch sucht sie dort. Die Translation war zweckmäßig."

„Zweckmäßiger als ihre Verwaltung, Pater Münzner!" entgegnete der Superior zornig: „solche Leute, wie die Schreinersfrau, an- und aufzunehmen ...! plaudernde Gänse ...!"

„Mein Vorgänger hat schon ..." wollte sich Münzner entschuldigen —

„Schweigen Sie!" befahl der Superior heftig: „Marsch, auf die Beine, ihr Uebrigen! Er, Litzach, tummle sich schnell um einen Wagen um. Vor dem Friederthore will ich einsteigen. Er, James, wird auf der Stelle alle Habseligkeiten des Paters compendiös zusammen packen. Cito! citissime!"

James eilte hinweg. Litzach rang die Hände: „Ich bin der Unglücklichste!" seufzte er: „Was wird aus mir,

— was aus meinen Kindern, und was aus meiner kranken Frau werden?"

„Was Gott will!" antwortete der Superior hart und rauh: „Packe Er sich fort, und besorge Er den Wagen!" — Litzach gehorchte fast weinend. —

„Laufe Sie, Lainez!" sagte der Superior dringend zu dieser; „ein Weibsbild mengt sich ohne Gefahr unter Gaffer und Pöbel! Horche, laure Sie. Wenn etwas Ungerades sich verspüren läßt, . . . schnelle Post hieher!"

Die Lainez eilte weg. „Pater Münzner!" fuhr der Superior fort: „Unser Bleibens ist in diesem Hause nicht. Der Doctor Leupold wird bald aufgesucht werden! Schändlicher Baalstreich! Wir flüchten uns einstweilen in des Senators Haus, wo man uns sicherlich nicht sucht."

„Ich Unglücklicher!" rief Münzner, wie in Verzweiflung: „daß dieses Unglück unter meiner Verwaltung geschehen mußte! Welch' ein Empfang wartet meiner in unserm Hause und beim Provinzial!"

„Erkennen Sie, ob ich Ihr Freund bin!" erwiederte der Superior, indem er ihm den Brief reichte, den er vorhin gelesen: „Ich will Sie der Traufe entziehen, weil Sie mir ein wohlgefälliger Mitbruder gewesen. Der Provinzial trägt mir auf, ein tüchtiges Mitglied nach Assumption in Paraguay zu schicken, um den Handelsangelegenheiten vorzustehen. Ihre Mission allhier ist leider nun erledigt; verbergen Sie Ihre Scham in Amerika, bis der General Sie zur Rechenschaft rufen läßt. Es verfließen indessen Jahre, die Sache schlummert ein, und ein simpler Verweis tritt alsdann an die Stelle der harten Pönitenz."

Der Doctor nahm mechanisch die Commission, ohne ein Wort zu erwiedern. Der Superior sowohl, als die Hauswirthin, die ängstlich herbeikam, drangen in ihn, sich in Sicherheit zu setzen. Kaum, daß ihm die Zeit verblieb,

seinen James zu umarmen: „Ich gehe nach Paraguay!" sagte er weinend zu ihm: „Das Schicksal macht hier ein schnelles Ende mit uns. Wir sehen uns vielleicht nie wieder. Folge darum dem ehrwürdigen Pater Superior, der Dein Glück will! Vergiß, armer Getäuschter, und zürne mir nicht!"

Der Jüngling war von dem Augenblicke zu sehr erschüttert, um auf die Rede seines Pflegevaters merken zu können. Der Superior riß den Doctor unwillig mit sich fort, und ermahnte den jungen Engländer im Novizenmeisterton, seine Packarbeit zu fördern, die Effekten vor das Friederthor zu schaffen, und bei dem Wagen seiner zu warten, um mit ihm sich zu entfernen. Hierauf schlugen die geistlichen Herren, die Hüte tief in die Stirne gedrückt und herabgekrempt, den Weg nach Müssingers Wohnung ein. Ein heftig niederstürzender Regen begünstigte ihre schnelle Wanderung. Die Kirchenglocken riefen von allen Seiten die Gläubigen zum Gottesdienste, und leerten die Straßen. Ohne Aufenthalt waren die Väter an des Senators Thüre gekommen. Sie war verschlossen.

„Der Senator ist in der Kirche!" sagte der Superior, sich besinnend: „Wir erlaubten ihm ja gestern, als wir die Register brachten, das Possenspiel mitzumachen, um seinen Leumund wieder zu heben." —

„Ich habe glücklicher Weise den Schlüssel zu der Hinterthüre in der Tasche;" versetzte der Doctor: „er gab mir ihn, um unbemerkt zu kommen, wann ich wollte; es ist sonderbar, daß es heute zum Ersten- und Letztenmale seyn muß."

Sie traten in das Gäßchen; der Schlüssel paßte, die Herren stellten sich unter das Gewölbe des Hauses, um zu berathschlagen, ob der Senator zu erwarten, oder vielmehr rathsam sey, daß der Superior oder der Doctor zuerst sich auf die Flucht mache. —

Während dieses in seinem Hause vorging, saß der Senator, noch von Allem ununterrichtet, mit den Seinigen im Betstübchen der Johanniskirche. Das Gebäude war gedrängt voll. Das schlechte Wetter hatte es ungewöhnlich angefüllt. Die Orgel schmetterte die Melodie des Liedes, und nachdem einige Verse desselben verklungen, betrat Pastor Lammer die Kanzel. Sein Gesicht war feurig, seine Augen sprühten und rollten in der Runde umher. Auf dem Oratorium des Senators haftete ein drohender staunender Blick, dem alle Augen der Anwesenden folgten. Heftig zerrte des Predigers Hand an der faltenreichen Krause; er hustete; er öffnete den Mund, ... da fiel ein Donnerschlag ein, dessen Vorgänger unter dem geräuschvollen Orgelspiel nicht gehört worden waren, und ein Blitz leuchtete durch die grauen Fensterscheiben, die der Stromregen peitschte. Lammer sah, während ein Laut des Schreckens durch die Kirche ging, furchtlos nach der Seite, wo der Blitz erschienen, ... seine Mienen nahmen eine gewisse Begeisterung an, — verächtlich schob er das Concept seiner Predigt, das vor ihm auf dem Kanzelrande lag, hinunter, und begann plötzlich aus dem Stegreife mit aller Kraft seiner Stimme:

„Du donnerst, Herr der Welten? Du starker zorniger Gott? Ja, Barmherziger, entziehe mich heute der schweren Pflicht, Deine Gebote zu erklären! Nimm selbst das Wort, damit gerade am heutigen verhängnißvollen Tage die Sünder zittern und ächzen, wenn Du in Deinem Zorne sagst: „Ich bin der alleinige starke Gott, und Du sollst keine Götter haben neben mir!" — Laß Deine Gewitter rollen und den grauen Schleier vom Himmel nieder fallen, damit die Natur in Sack und Asche traure; schreibe einen außerordentlichen Bußtag aus für außerordentliche Sünden! Denn sie haben Dein erstes Gebot mit Füßen getreten! denn sie haben

andere Götzen neben Dir! denn sie haben Dich geschändet, als wärst Du nicht der starke eifrige Gott, sondern das elende Heidenbild Dagon, ein zerbrechliches Stück Koth! Aber sie täuschen sich, denn sie knieen vor den faulen Götzen! sie betrügen sich, denn sie haben keine Bundeslade, vor welcher Du den Staub küssen müßtest! sie haben sich belogen, denn ihnen ist die Hölle worden! Meine Brüder! vernehmt, daß das Weib aus Babylon auferstanden war, daß es sich gelagert hatte an den Thoren dieser Stadt, und daß es gesprochen: Kommt her, die ihr mich heimlich lieben wollt, und sündigt mit mir! — O der Schande! o des Gräuels! o der verfluchten Ueppigkeit! Sie sind nicht vorübergegangen an dem frechen Weibe! sie haben ihr Ohr nicht vor der Schlange verstopft! sie haben mit ihr gebuhlt! Ja, meine Freunde! ja, meine Brüder! das römische Papstthum hat eine Winkelbude in unserer Stadt errichtet; es hat vielen Eurer Mitbürger das ewige Seelenheil gegen falschen Tand abgetauscht. Doch nicht alle Sündige waren verstockt, ihrer waren etliche, die Reue fühlten. Sie haben bekannt. Die Kapelle ist entdeckt, die Hülle ist von der abscheulichen Verschwörung der Finsterniß gefallen! sie sind entlarvt, und harren angstvoll der verwirkten Strafe!"

Eine Bewegung der Unruhe, des Abscheues, der Bestürzung, durchlief die Versammlung, und jedes Ohr horchte neugierig auf die Fortsetzung der Predigt. Der Senator konnte sich kaum vor Schrecken an der Brüstung des Betstübchens erhalten; die Senatorin starrte dumm und nicht begreifend auf den Prediger; Justine, ahnungsvoll und beklommen, behielt den Vater ängstlich im Auge. — Der Prediger fuhr mit erhöhtem Kraftaufwande fort:

„O, wie zittern jetzo die Herzen der Sündigen! Wie werden sie wünschen, gar nicht geboren zu seyn! und dennoch selig noch diejenigen, die Scham und Reue em-

pfinden; seliger noch diejenigen, die ihre schweren Verbrechen durch ein aufrichtiges Geständniß versöhnten! Aber dreimal verworfen diejenigen, so in ihrem Irrthume, in dem Laster beharren! dreimal verworfen die gottlosen Priester aus Babel, die das Volk des Herrn verführt haben, und Unkraut gestreut unter den Waizen! — Wie soll ich Euch aber nennen, Gottesläugner! was soll ich Euch prophezeihen, Ihr Verstockte! die mit der Abtrünnigkeit noch Heuchelei verbinden? die mit glatter Stirne den Tempel des wahren Christenthums besuchen, und das falsche im Busen tragen? Besser wäre es, Ihr bliebet aus dem Hause Gottes, das Ihr durch Eure betrügerische Gegenwart verunreinigt! — Wie soll ich aber denjenigen nennen, der — selbst ein Richter im Volke ... der — selbst ein Erhalter der Gesetze — das Volk verräth, indem er dessen Verführung begünstigt? ... das Gesetz schändet, indem er thut, was es in seiner Weisheit verbietet ...? den ehrwürdigen Senat, dem er angehört, brandmarkt durch seine entsetzlichen Frevel? ihn, der schamlos genug ist, sich allen Augen im Tempel des wahren Gottes Preis zu geben, sich heuchlerisch darinnen zu brüsten, nachdem er, geschweige anderer Unthaten, die erst an's Licht kommen werden und müssen, in dem teuflischen verbotenen Lotto sein Hab und Gut gewagt, und satanisches Handgeld damit gewonnen? .... nachdem er ... ich spreche es mit Schaudern aus, meine Brüder, — nachdem er katholisch geworden?"

Der von dem Feuer der tadelnswerthesten Heftigkeit ergriffene Geistliche deutete mit Blick und Finger auf den Senator unverholen hin, der von Beschämung und Wuth gepeinigt, in den Schatten seiner Betloge zurücksank, nach welcher murmelnd und blasphemirend die Menge gaffte; auf die der wüthende Prediger noch einen Hagel von Verwünschungen niederrauschen ließ. Der Auftritt sollte noch gräulicher werden. Der Senator, an seinem Stuhle

niedergleitend, hatte unbewußt den Arm seiner Frau ergriffen. Diese, die endlich mit abergläubischem Entsetzen begriff, wohinaus der Prediger wollte, fühlte kaum die Hand ihres Mannes, als sie dieselbe laut schreiend zurückstieß, aufsprang, mit dem Gesangbuche nach dem Ohnmächtigen warf, und kreischte: „Weg von mir elendiger Mann! das fehlte noch katholisch zu werden! Gott erbarme sich unser! Ich bleibe keinen Augenblick mehr an Deiner Seite!“ —

Vergebens warf sich Justine ihr bittend in den Weg. Schluchzend, wüthend, wie eine dem Teufel Entlaufende, drängte die Senatorin ihre Tochter von der Thüre. „Weg, Satanskind!“ rief sie aus vollem Halse: „helft mir, ihr guten Christen! Ich gehe nicht mit einem Schritte mehr in das Haus des Abtrünnigen!“

Auf der Treppe von einem Schwarme von Betschwestern umringt, die fragten und schimpften, und bedauerten, ging das Kreischen des unvernünftigen Weibes in ein widerliches Heulen über, das der Menge Gemurre, und des Predigers Stentorstimme gewältigte. „Ich unglückliches Weib!“ schluchzte sie: „Wer führt mich zu meinen Verwandten, damit ich sicher sey vor dem Teufel, an den man mich verheirathet hat? Ich habe zu Allem geschwiegen, aber nun kann ich's nicht mehr. Der elende Mann hat im Lotto gespielt, hat den Holländer umgebracht, und nun erst .... katholisch zu werden!.... ich armseliges Geschöpf!“

Endlich wurde sie fortgebracht, und mit ihr ging die Steuercommissärin und viele Freundinnen. „Da haben wir's ja!“ sagte die Erstere triumphirend. „Da hören Sie's selbst, meine Lieben! den Holländer umgebracht ..... wahrscheinlich nicht minder dessen Sohn, der seit gestern verschwunden ist ... Lotterie gespielt .... katholisch geworden! und mit alle dem that der schlechte Mann als wie ein Tugendspiegel! Aber mein Mann

soll auf der Stelle zum Bürgermeister, und dann wollen wir sehen, ob noch Recht im Lande ist!"

Während dessen schritt, von einem angsterregenden Menschengedränge umgeben, von Justine unterstützt, der todtenähnliche Müssinger durch die Kirche und über die Gassen. Es regnete entsetzlich. „Warum gehst Du nicht zu der Mutter?" fragte er die Tochter leise, und ohne die Augen zu ihr aufzuheben. „Ich bleibe bei Ihnen," erwiederte sie sanft, „ich kenne die Mutter nicht mehr. Ich habe im Stillen geahnt, was Ihre Vernichtung mir bestätigt! Ach, ich habe nicht falsch gesehen; .... der Doctor! .... Aber ich liebe Sie jetzt mehr, um Ihres Unglücks willen, und begehre nicht, von Ihnen mich zu trennen." — „O mein armes, einziges, liebes Kind!" sprach der Senator unter Wehmuthswellen und schauderte sichtbar zusammen, weil eine Menge Volks vor seinem Hause sichtbar wurde, und die Hellebarden und rothen Röcke der Rathshatschiere von der Thüre daher blinkten. — „Ich werde in Arrest gebracht!" seufzte der Beängstigte. Justine erschrack; ihre Thränen fielen auf seine Hand. Der Senator erhielt im Gedränge einen Stoß auf die Brust: er sah zur Seite und erblickte sein schweres Portefeuille, das ihm eine hülfreiche Hand in den Busen schob. „Einen Gruß von den Herren!" sagte der blasse Litzach zu ihm, der sich wieder niederduckte: „Sie sollen das bewahren und fliehen. Die Bücher sind verbrannt und zerrissen. Ernst hat Sie verrathen, fliehen Sie nach Amsterdam, der Doctor erwartet Sie." —

Die Worte waren wie im Fluge gesprochen worden, und der dem Senator unbekannte Bote verschwand. Der Senator verbarg mechanisch das Taschenbuch, das seine Wechsel und Obligationen enthielt, ohne darüber nachzudenken, wie es wohl aus dem verschlossenen Hause in die Hände jenes Menschen gekommen. Zwei Senatoren,

Commissarien des Bürgermeisteramts, die in ihren schwarzen Kleidern und weißen Perücken ungeduldig im Regen warteten, riefen dem verdächtigen Collegen zu, die Thüre schnell aufzumachen. Müssinger gehorchte; Commissarien, Hatschiere, Volk, drangen in das Haus. Justine wurde von des Vaters Arm gerissen, und flüchtete in das obere Stockwerk, dessen Treppe von den Hatschieren besetzt wurde. „Ihre Papiere!“ hieß es unterdessen zu dem Senator. Er bückte sich, die Thüre des Cabinets zu öffnen. Sie war schon offen. Man trat ein. Der Pult war gewaltsam geöffnet .... von den Büchern der Jesuiten, die darinnen verwahrt gewesen, sah der Senator, selber staunend, keine Spur. Unglücklicherweise jedoch, fand ein Spürhund in einem Winkel die Legenden der Heiligen Ignaz und Xaver. Als ein Beweis des Gesuchten wurde das Buch mit Jubel empfangen. „Unwürdiger Mann!“ sagte ein Senator zu dem verstummenden Müssinger! „die Schlüssel zu der Kasse, damit sie für's Erste in Beschlag genommen werde!“ „Oeffnen Sie die geheimsten Fächer des Büreaus!“ sagte der Zweite: „Man hat Sie mit Seelenverkäufern umgehen gesehen; nach der Aussage Ihrer eigenen Comptoirbedienten Nothhaft und Berndt. Wo ist die Correspondenz über diesen schändlichen Trafik?“ —

Müssinger läugnete, und verwies auf seine Handelsscripturen.

„Wer seinen Gott verläugnen kann, lügt auch vor Menschen!“ sagte Einer der Commissarien: „Wie kömmt es aber, daß Ihr Pult bereits geöffnet, gewaltsam geöffnet ist?“ —

Müssinger bezeugte seine Unwissenheit.

Indessen kamen zwei Personen herbei, die viel Verwirrung in den Auftritt brachten. Der Erste, ein Schwager der Senatorin, zu dem die bösartige Frau sich geflüchtet, und welcher erschien, um deren Eingebrachtes zu

reklamiren; der Zweite, der Comptoir-Diener Berndt, den Neugierde und Schrecken zu kommen vermocht hatten. Der Schwager der Senatorin mischte sich mit vielem Lärm und aufgeblasenem Benehmen in die Geschäfte der Commissarien, und diese hielten es für gut, den Diener Berndt verhaften zu lassen, weil gegen ihn der Verdacht obwalte, auf vorläufigen Befehl seines Prinzipals aus der Kirche entwichen zu seyn, und das Pult gesprengt zu haben, um die schweren Indicien, sowohl des Katholicismus, als des Lottospiels, als der Seelenverkäuferei, aus dem Wege zu räumen. Während nun der unschuldige Comptorist deprecirte, und die Hatschierer Gewalt brauchen mußten, den jungen Mann, der seiner philadelphischen Sanftmuth gänzlich vergaß, festzuhalten, — während der Senatorin Verwandter seinerseits schrie und die Commissarien übertäubte, die Zuschauer sich um diese Scene drängten, stießen, und kleine Debatten unter sich selbst hielten, erwischte Jemand den Senator Müssinger beim Kleide, und zog ihn mit kecker Faust in das Gedränge, durch das Gedränge, und Niemand bemerkte es im Tumult. James war der Kühne. „Kommen Sie!" flüsterte er dem Staunenden dringend zu, riß ihn durch den Ausgang, unfern von der bewachten Treppe vorbei in den Hof, nach der Hinterthüre, klinkte sie auf, und nun stracks mit dem Geretteten fort durch das Gäßchen.

„Wohin, wohin mein Freund?" fragte Müssinger athemlos.

„Still! kein Wort!" versetzte der Jüngling, und lief, so schnell der Senator selbst konnte, nach einer Querstraße, wo er in ein Haus schlüpfte, das ein Werbschild über der Thüre trug. Er hieß den Begleiter folgen, und trat mit ihm rasch in die niedrige Stube, wo einige Reiter, in bunten Uniformen, saßen und tranken.

„Kameraden!" rief James als wie begeistert: „Ihr seyd Katholiken! Es gilt hier einen Katholischen zu

retten! Einen Helm! einen Reitermantel, ein Pferd für den Verfolgten! Zwei von Euch zur Bedeckung, die ihn geleiten, bis zum Weichbilde geleiten, und nehmt dafür mich hin, mit Leib und Seele! Ich begehre kein Handgeld als den Liebesdienst!"

„Was thut Ihr, mein Freund?" fragte Müssinger verweisend, sank aber erschöpft auf eine Bank. Ein Reiter bot ihm Wein. Die Andern überlegten; endlich, einig geworden, daß ein hübscher Bursche hier zu werben stehe, und wohlfeil, so wie nie, sagte der Wachtmeister: „Meinetwegen, Monsieur. Geb' Er mir die Hand, und trink' Er auf's Wohlseyn unsers Herrn!" — James stieß eiligst an. — „Pressirt's mit dem armen Mann?" fragte der Unteroffizier weiter. James bestätigte es dringend, erzählte, er habe gehört, man wolle die Thore schließen, um sich der heimlichen Gemeinde desto gewisser zu versichern. Der Unteroffizier lachte der ungeschickten Maßregel. „Unsrer Uniform stehen, so Gott will, alle Thore offen!" sagte er, trotzig den Bart streichend: „schafft nur dem Herrn Stiefel, Mantel und Helm herbei, ihr Bursche, mit ihm auf's Pferd dann, in Gottes Namen! scharfen Trab! ich bleibe indessen bei dem jungen Rekruten da!"

Während einer ging, die Montursstücke herbeizuschaffen, und der Andere, die Gäule aufzuzäumen, umarmte Müssinger kraftlos schwankend den Jüngling. „Nehmt die Hälfte meines Geldes!" sagte er, die Brieftasche hinreichend. James stieß sie mit glänzenden Augen von sich. „Ich will schon meinen Lohn fordern, wenn es Zeit seyn wird!" antwortete er, half dann dem willenlosen Senator seine Verwandlung vollenden, drückte ihm anstatt der Perücke den Helm auf den Kopf, und empfahl ihm, das bartlose Kinn tief in den Radmantel zu stecken. Indem er ihn unterstützte, um ihn zum Pferd zu geleiten, rief Müssinger, wie aus einem Traum auffahrend:

„Justine! meine Tochter! Sie bleibt zurück; und hat doch geschworen, sich nie von mir zu trennen! Edelmüthiger Mensch! wollt Ihr die Krone auf Eure That setzen, und die Angst meiner Tochter endigen? Mein Buchhalter soll sich ihrer annehmen .... er soll sie mir nachführen .... nach Amsterdam, zu van den Höcken, wo ich ihrer sehnsuchtsvoll warte!"

„Es soll geschehen, Ew. Edlen," versicherte James: „Ich werde sie aufsuchen; — will's Gott! auch sie retten, Ihnen nachsenden. Gott geleite Sie."

„Armer Mensch!" klagte Müssinger: „Wie lasse ich Dich zurück? Du hast Deine Freiheit, Dein Leben um meinetwillen verkauft. Schreibe, melde mir, ob Geld Dich wieder befreien kann, und ich ...."

„Possen!" rief der Wachtmeister ärgerlich dazwischen: „War er ein paar Wochen zu Pferde, so begehrt er's nicht mehr anders. Aber zu Pferde, Herr, zu Pferde müssen auch Sie, damit meine Bursche um Mittag zurück seyn können. Der Trompeter bläst. Steigen Sie auf und machen Sie meinem Gaul keine Schande. Er geht auf's Wort."

Indessen hatte James dem Senator zugeflüstert: „Ich brauche kein Geld, lieber Herr, und indem Sie mir das trauliche „Du" gaben, haben Sie die Hälfte Ihrer Schuld abgetragen. Leben Sie wohl! Gott mit Ihnen!"

Der Senator wurde auf's Pferd gehoben, und trabte majestätisch zwischen den Reitern durch Stadt und Thor, welches die Stadtsoldaten gefällig und gehorsam vor dem gefürchteten Feldzeichen aufrissen.

Justine wußte von all' diesen Begebenheiten nicht das Geringste. Einer schüchternen Unentschlossenheit hingegeben, hatte sie in ihrem Zimmer sich verborgen, um sich zu fassen. Der scandalöse Auftritt in der Kirche, die Verhaftung ihres Vaters, die Ungewißheit ihrer zukünftigen Lage, bestürmte zugleich ihre Sinne, daß sie

auf einen Augenblick die Selbstständigkeit ihres Charakters vergaß. Die Stimme ihres Vetters, der endlich sich vernehmen ließ, — der die Treppen heranstieg, um die Effekten seiner Schwägerin in Beschlag zu nehmen, der von Verschließung aller Gemächer redete, der rauh und ungeschliffen sich bei allen Domestiken nach seiner Verwandten Justine erkundigte, um sie in sein Haus, zu ihrer Mutter zu führen, — diese Stimme raffte Justinens Muth zusammen. Dem eigenwilligen Mädchen erschien plötzlich nichts auf Erden schrecklicher, als unter die Vormundschaft dieses Menschen treten zu sollen, den es längst gehaßt hatte; unter die Leitung einer Mutter, die es von ganzem Herzen mißachten mußte. Justine zauderte nun nicht mehr; sie hoffte nicht ferner auf eine Eingebung von Oben: ihr Entschluß war plötzlich gefaßt. Ihr Vater im Kerker? welcher andere Ort wäre wohl ihre Stelle gewesen? Ihr Vater verbannt? welche Pflicht erschien ihr theurer, als die, den Urheber Ihrer Tage zu begleiten? Sie ließ, in ihre Stube eingeriegelt, den im Hause herumstöbernden Schwager ihrer Mutter seinem überlästigen Geschäfte obliegen. Sie packte während dessen ihr erspartes Geld, ihre Kleinodien zusammen; sie erwartete mit Herzklopfen den Augenblick, in welchem die Wege zur Flucht rein seyn würden: er kam. Sie entschlüpfte: sie eilte die Treppe hinunter. Nirgends mehr eine Wache; das Comptoir verschlossen, und den Vater auf dem Bürgergewahrsam aufzusuchen ihre Aufgabe.

Das Gewitter des Morgens sendete noch immer fürchterliche Regengüsse. Ihrer nicht achtend, trat Justine aus dem Hause. Eine Frau stürzte ihr entgegen; die Lainez. „Wohl mir, daß ich Sie finde!“ sagt diese athemlos: Sie glauben mich im Unrecht. Aber Sie sollen sich vom Gegentheil überführen. Ich habe den Moment erspäht, Sie zu retten. Kommen

Sie mit mir, wenn Sie nicht nach Ihrer Mutter verlangen!"

„Ich verlange auch nicht nach Ihnen!" antwortete Justine, und will sich von der Französin losmachen: „Lassen Sie mich! mein Vater ist im Gefängniß! ich will — ich muß zu ihm!"

„Zu ihm? Sie wissen also nicht? . . . ."

„Was, Madame?"

„Ihr Vater ist entwischt: Niemand weiß, wohin!"

„Entflohen? Gott sey gelobt! Adieu, Madame, ich folge ihm!"

„Wie? ohne Spur? ohne Nachricht?"

„Der Herr wird mich erhören. Meine Angst wird ihn finden! Lassen Sie mich!"

„Sie machen sich unglücklich! Der Senator hat ohne Zweifel die Stadt verlassen!"

„Gleichviel! Ich suche ihn auch nicht in dieser Stadt!"

„Sie sind aber hier eingesperrt. Alle Thore sind geschlossen; Niemand wird ohne die strengste Untersuchung hinausgelassen. Man kennt Sie! man wacht sorgfältig über die Angehörigen des Senators. Man wird Sie zu Ihrer Mutter bringen!"

Diese Nachricht lähmte Justinens Kräfte. Mit einem tiefen „Ach!" griff die Wankende nach der Hand der Französin, die mit ihr indessen an die Ecke der Straße gekommen war, und dringend weiter redete: „Aufschub ist's, den Sie gewinnen müssen! Lassen Sie die ersten Tage der Unruhe vorübergehen! Sie werden ohne Zweifel Nachricht von dem Vater erhalten! Rauben Sie sich jedoch nicht die nöthige Freiheit, ihm alsdann folgen zu können. Vertrauen Sie sich mir. Auch ich bin verfolgt, fürchte ich; auch mich verdächtigt mein Aufenthalt im Johanniterhofe, obgleich meine Seele rein an jenen Umtrieben ist, rein wie ein Sonnenstrahl. Ich

weiß einen Ort, der uns Beide verbirgt, der uns für's Erste den nöthigen Schutz verleiht. Folgen Sie mir. Sie werden daselbst sicherer seyn, als unter den Augen Ihrer Mutter, die vielleicht Schuld an dem ganzen Unheile trägt, das Ihren Vater betroffen hat."

„Lieber in den Tod als zu dem despotischen Onkel, — als zu der Mutter, deren Vorwürfe mich umbringen würden!" rief Justine: „ich will noch einmal an Ihre Aufrichtigkeit glauben. Bringen Sie mich von hier!"

„So eilen Sie!" ermahnte die Lainez, und führte Justine schnell mit sich von dannen; weit vom Vaterhause, auf den Paulsplatz, wo sie sehr durchnäßt ankamen, allein doch unbeachtet. Rasch schritten die Frauen auf die Kirche los; heftig zog die Lainez die Glocke an dem Pförtchen des Thurms. Die wenigen Minuten, deren der Thürmer bedurfte, um herabzukommen und aufzuthun, wurden den Harrenden zu Ewigkeiten. Endlich . . . Schlüsselklang . . . das Pförtchen geht auf. Pahlens empfängt verwundert, freudig erschreckt, die Einstürmenden. „Gott grüße Sie! Herr Pahlens!" ruft die Lainez in Eile: „oben ein Näheres!" und mit flüchtigem Fuße eilen die Frauen über die hölzernen Stiegen; an Glocken und Uhr vorüber, über die finstern Wendeltreppen, durch die finstern Gangschluchten, und an den hohen Lucken vorbei, die eine schwindelerregende Gruft vor dem Aufsteigenden eröffnen; und nimmer ruhen, und nimmer rasten sie, bis der letzte Treppenabsatz erklimmt und die Plateforme des Thurmes erreicht ist, wo der heftig ziehende Luftstrom sie zwingt, in des Thürmers Stübchen einzutreten, Platz zu nehmen, Odem zu schöpfen, und endlich dem nachgefolgten Pahlens die Absicht ihres Kommens zu erklären. Die Französin faßt sich hierin, so wie in Allem, kurz.

„Sie wissen, Monsieur, was in der Stadt vorging," sagte sie mit vertraulichem Tone zu dem Thürmer: „Wir

sind ebenfalls das Opfer jener traurigen Ereignisse. Wir fordern von Ihnen Schutz und sichern Aufenthalt für wenige Tage, und erwarten von Ihrer Galanterie die Erfüllung unsers Begehrens!"

Ein Strahl von Freude und Behagen fuhr über Pahlens Gesicht: vergnügt rieb er sich die Hände, und versetzte: „Sie kommen zur besten Stunde, meine Damen. Mein Gehülfe wurde gestern in das Landkrankenhaus gebracht, und ich bin allein. Mehrere Tage hindurch kann ich mich wohl allein behelfen, und der Magistrat wird mir die Schonung seiner Kassa danken. Ueber diesem Zimmer, in der Kuppel des Thurms, befindet sich das schönste Belvedere; ein Plätzchen, wie geeignet, die Göttin Venus mit ihren Grazien und Amoretten zu beherbergen. Sie werden daselbst wohnen; ungestört seyn, und nur die Vorsicht beobachten müssen, sich nicht sehen zu lassen, wann sich Neugierige oder Leute, die hier oben Geschäfte haben, auf dem Thurme einfinden."

Justine, von dem albern galanten Wesen des Thürmers unangenehm berührt, drang darauf, das gerühmte Kuppelzimmer auf der Stelle zu beziehen. Ihrem Wunsche wurde also willfahrt, das Frauenpaar in sein Asyl eingeführt, das in der That eine gewisse Eleganz darbot, und eine vielversprechende Fernsicht; heute freilich von Regenschleiern verhüllt. Pahlens, nachdem er sich in seinen besten Putz geworfen, trug seinen Schutzbefohlenen Alles auf, was die beschränkte Speisekammer des Junggesellen vermochte, und lud seine Gäste ein, seine Gaben nicht zu verschmähen. Die Lainez ließ sich nicht nöthigen. Justine versagte, setzte sich an's Fenster, sah hinaus in die grauen Wolkenmassen, und weinte und seufzte, und machte Pläne.

Pahlens, nachdem er vergebens versucht, der Jungfer, die sein Herz erobert, ein Wörtchen abzugewinnen,

ging verdrüßlich davon, die Stunde zu schlagen; ließ die Frauen allein.

„Wohin sind wir gerathen?“ fragte Justine heftig: „Wie sind Sie hier bekannt geworden, Madame? Von der Diskretion eines geckenhaften Menschen abzuhängen, der mich durch seine Zudringlichkeiten ärgern könnte, machte ihn nicht seine Albernheit lächerlich! Warum habe ich mich von Ihnen beschwatzen lassen?“

„Wissen Sie einen Ort, an dem man uns weniger vermuthet? an dem wir unbemerkter sind?“ fragte die Lainez einsylbig dagegen, und setzte bei: „Ich kenne den Herrn dieses luftigen Hauses zwar nur oberflächlich, aber getraue mir, für die redliche Reinheit seiner Gesinnung zu bürgen. Fürchten Sie keine Beleidigung Ihrer Würde, keine Verletzung des Anstands. Was Sie auch von mir halten mögen, . . . ich bin eine Freundin und Bewahrerin strenger Sitte, und Niemand wird mehr als ich von einer Unbescheidenheit verletzt. Schlafen Sie deshalb ruhig. Morgen leuchtet uns vielleicht ein günstigerer Himmel. Vielleicht sind wir so glücklich, etwas Näheres von Ihrem Vater zu erfahren, und Ihr Zweck ist dann erreicht.“

Dieser Zuversicht sich überlassend, fügte sich Justine in die seltsame, ungewohnte Lage. Der Abend kam und verging bei einsamer Kerze, und beim Lautenspiel des Thürmers, der sich's nicht nehmen ließ, die Frauenzimmer zu unterhalten, bis die Zehnerglocke geläutet werden mußte. Pahlens Fürsorge hatte den Damen auf den Ruhebettchen des Belvedere ein erträgliches Lager bereitet. Er wünschte ihnen gute Nacht, und empfahl ihnen, das Licht zu löschen, damit der Wächter, der nach zehn Uhr auf dem Thurme einzutreffen habe, nicht Unrath merke.

Justine verriegelte die Thüre; die Lainez löschte die Kerze. Die beiden schönen Flüchtlinge versuchten, ohne

ein Wort ferner zu wechseln, zu entschlummern. Justinens Augen floh jedoch der Schlaf. Ihrer Begleiterin ging's nicht besser; denn Justine, ganz stille ruhend, hörte plötzlich, wie sich die Lainez leise aufrichtete, und in französischer Sprache — in der Meinung, ihre Gefährtin schlafe — zu beten anfing. Das Gebet war an die Himmelskönigin, an die heilige Jungfrau gerichtet, und die Flehende forderte die göttliche Mutter auf, durch ihre Gnade den traurigen Zustand zu endigen, in dem sich gegenwärtig die Bittende befinde, ihr es möglich zu machen, den lauernden Feinden zu entgehen und unter den Schutz der Gläubigen zurückzukehren. Sie fügte hinzu, die Jungfrau möchte diese Gnade auch auf ihre Gefährtin ausdehnen, die um ihrer Eigenschaften willen zu dem besten Glücke würdig und berufen sey. Sie möchte ein Wunder ihrer Huld thun, um das Seelenheil der Protestantin zu retten, sie auf die Bahn, die ihr Vater betreten, zu führen, ihr alle Sünden zu erlassen, sie frei und glücklich zu machen. Wenn die göttliche Fürsprecherin alles dieses Verlangte thue, so verspreche ihr die Beterin eine neuntägige Bußübung, ein vierzehntägiges Fasten und eine Votivtafel dem wohlthätigen Bilde zu Montserrat. Hierauf begab sich die Lainez wieder zur Ruhe, und entschlief bald in vollkommener Friedseligkeit.

Justine, welche aufmerksam gelauscht hatte, machte ihre besondern Betrachtungen. In dem Grade, als ihr Mißtrauen gegen die Französin zunehmen mußte, in der sie nun eine eifrige Katholikin, und — wie sie im Verlauf des letzten Tages geahnt hatte — ein Werkzeug ihrer beabsichtigten Bekehrung erfand, nahm auf der andern Seite wieder ihr Vertrauen zu der Person zu. Die Lainez hatte ja in ihrem Gebet die Protestantin mehr noch den himmlischen Mächten empfohlen, als sich selbst; sie hatte für Justinens Erleuchtung und Rettung gebetet, sie hatte dafür ein Gelübde geleistet! Justine

dankte ihr im innersten Herzen für diese Beweise einer liebevollen Theilnahme, und vergab ihr allen Unglimpf. Justine beneidete sogar die Französin um ihr Vertrauen, um ihr gläubiges Gebet, das den ruhigen Schlaf auf die Augen der Beterin goß, erzeugt von der Zuversicht, daß das Gebet erhört, das Gelübde vergolten werden müsse. Justinens Auge blieb wach und munter ihr Ohr. Sie sah die Streiflichter der Wächterlaterne, die um das Thurmzimmergebäude die Runde machte; sie hörte Pahlens und des ablösenden Wächters Stimme, das heisere Gebelle des Wachthundes, die von Stunde zu Stunde gegebenen Posaunenstöße in die weithallende Luft, das erschütternde Ausheben der großen Uhr, die Donnerschläge der allzu nahen Stundenglocken. Unwillkürlich dachte sie an die Mährchen ihrer Amme, an das Traumgesicht, das Georg Birsher erzählt hatte. Sie blickte sorglich nach der Gegend der Thüre, ob nicht etwa des alten Amerikaners wahrhafter Geist hereinschreiten werde. Aber quälender wurde ihre Angst, marternder ihre Schlaflosigkeit, erinnerte sie sich der verflossenen Tage, des Glücksruins ihres Vaters, seiner Verblendung, seiner Flucht, des Verschwindens ihres Verlobten. Eine traurige Zukunft rollte sich vor ihrer Einbildungskraft auf, und sie hätte sich aus den Fenstern des Thurms in das Wolkenmeer geworfen, wenn es möglich gewesen wäre, auf demselben überzuschiffen nach der Weltgegend, in welcher sich ihr Vater befand. Dem Andenken des gewiß auf immer von ihr getrennten Verlobten weihte ihr Herz nur eine vorübergehende Klage; des Vaters Bild erfüllte es ganz. Seine Führerin, seine Begleiterin in dem Labyrinthe seines Unglücks zu werden, schien ihr Beruf zu seyn, und sie sehnte den Tag herbei, der ihr vielleicht Kunde zu geben bestimmt war. Der Tag kam herauf, herrlich und prächtig, wie sein Vorgänger häßlich und stürmisch gewesen war. Justine badete ihre glühende

Wange in dem kühl strömenden Glanzmeere, das um des Thurmes Spitzen lag. Die Nebel des Himmels hatten sich zerstreut, waren am Horizonte niedergesunken. Durch die durchbrochenen gothischen Geländer der Plate-Forme schimmerte das tiefe Blau des Himmels, und über dem frei ragenden Gipfel strahlte ein feines, durchsichtiges Dach von Azur. Schaaren von munterem Gefieder strichen neckend oder majestätisch vorüber. Der Storch klapperte fröhlich in seinem Neste; mit ihm um die Wette gurrten die Ringeltauben des Thürmers. Eine köstliche Aussicht hatte sich durch die Nacht zum Licht emporgearbeitet. Die weite Fläche um die Stadt, nur in der weitesten Ferne von Gebirgsumrissen begrenzt, prangte in der vielfarbigen Fülle des nahenden Herbstes. Städtchen mit glänzenden Thurmknöpfen, Kirchdörfer mit lustigen Ziegeldächern, zwischen durch belebte Landstraßen, oder weite Baumgelände, oder grüne Fluren, oder silberne Ströme, oder abgelesene Felder und frisch umgewühlte Aecker, über deren Furchen wunderliche Herbstseidenfäden ihren weichen, eisgleichen Spiegel gezogen hatten, — entzückten das Auge. Die ansehnliche Stadt, von grünen Bastionen, alterthümlichen Warten und dem Strome umzogen, bildete gleichsam den Korb, aus welchem man in's Weite sah. Justine hatte diesen Anblick noch nie gehabt. Sie hatte noch nie hernieder gesehen in die dunkeln Straßen, auf die volkreichen Märkte, auf die Giebel der Häuser, auf die niederer liegenden Kirchen. Sie suchte, sie fand ihr Vaterhaus, die Wiege ihrer Freuden; sie suchte und fand den altergrauen Johanniterhof, die Wiege ihres Leidens und des Unglücks ihres Vaters; sie suchte nicht das Gasthaus, das ihren Bräutigam beherbergt hatte, damit ihr Schmerz nicht erwache; sie suchte aber die Straßen, die von den Thoren in alle Weltgegenden ausgingen; sie versuchte, zu errathen, welche ihr Vater wohl eingeschlagen haben mochte,

oder ob er vielleicht noch in der dumpfigen Häusermasse athme, deren Bewohner sich gegen ihn und seine Schwachheit verschworen hatten. Sie lief, ohne sich des „Warum?" bewußt zu seyn, nach der Thüre: sie öffnete dieselbe unschlüssig, und hörte plötzlich vom Fuße der schmalen Treppe, die in's untere Gemach führte, leise Flüsterworte, eine Unterredung, die sie nahe mit anging. Pahlens und die Lainez, die schon seit einiger Zeit das Gemach verlassen hatte, sprachen zusammen, heimlich und vertraulich — von Justinen.

„Sie können sich leicht denken," sagte der Thürmer, „wie mich's allarmirt hat, als ich's vernahm. Es ist doch Schade um die magnifique Jungfer. Parole d'honneur! die Mama und der Vormund wollen sie, sobald sie ausfindig gemacht worden, in die Kostschule sperren lassen, weil sie dergestalt an ihrem Vater hängt. Es wird behauptet, sie sey, wie Er, katholisch geworden, und dieser Schmutz müsse abgekratzt werden."

„Nichts weniger als das," versetzte die Lainez: „indessen müssen Sie, Monsieur, uns weiter helfen. Der Superior hat mir das Mädchen auf die Seele gebunden. Ich muß Wort halten, damit auch mir einst Wort gehalten werde."

„Ich will wohl behülflich seyn;" sprach Pahlens wichtig: „aber um den Lohn begehre ich auch nicht zu kommen. Sie wissen, meine Beste, wie mich der blinde Cupido selbst aveugle gemacht hat. Ich bin amoroso dergestalt, daß ich mit Thränen meine Speisen salze, und täglich und nächtlicherweise von Morpheo verlassen werde. Wenn mir die ehrwürdigen Patres die Holdselige zur ehelichen Hausfrau geloben wollten, ... auf das Vermögen thäte ich Verzicht, und baute irgendwo mein stilles Arcadia an. Könnte ich alsdann in irgend einem Dome Organist werden, so sollten die dankbarsten Liebesgötter meine Register handhaben."

„Sie sind eigennützig, Monsieur Pahlens," entgegnete die Lainez empfindlich.

„Ich opfere auch Alles auf, bis auf die Braut, die ich adorire," sagte der Geck: „wenn es herauskömmt, daß auch ich den Staub des Lutherwesens abgeschüttelt, so würde ich's nicht läugnen, und folglich meinen Bündel schnüren müssen, und von denen Musis erwarten, wo ich wieder meinen Unterhalt fände. Nicht wahr? Wäre hingegen Jungfer Justinchen meine Verlobte ... vraiment! noch heute sage ich auf, zöge morgen ab, und erhielte alsobald meinen Abschied, weil sich Zehne für Einen um meinen Dienst bewerben."

„Das Mädchen will seinen freien Willen haben, Monsieur Pahlens."

„Recht, beste Madame. Sie soll meine Devotion erkennen lernen, und wenn sie meine liebeslustigen Sentiments erfährt, wird sie nicht unempfindlich bleiben. Die Zeiten sind anders. Der Papa davon gelaufen ... die Mama, die sie einsperren will; auf der andern Seite dagegen der niedliche Pahlens, ein Virtuose auf vielen musikalischen Instrumenten und heftig verliebt; .... — ich bin gar nicht bange, zu reussiren, wenn Sie mir Ihren Beistand nicht versagen, und ein acht Tage hier oben verweilen."

„Warum nicht gar? Sie müssen uns so schnell als möglich wegbringen. Man gibt vor, ihr Vater habe sie beschieden ... wohin? das ist gleichviel. Sie geht in die Falle. Wir bringen sie in den Bereich des Superiors, und das Zureden desselben, wie Ihre galanten Bewerbungen werden das Uebrige thun. Wir Weiber sind schwach, Monsieur, und weichen gerne der Schmeichelei, wenn uns die Stütze eines Vaters fehlt."

„Wenn Sie meinen ..." fügte Pahlens hinzu, und das Gespräch verstummte.

Justine zog sich, empört und erschreckt von dem, was

sie vernommen, zurück. Sie mochte überlegen, wie sie wollte, sie war gefangen und gebunden. Dort, wenn ihre Hartnäckigkeit einen freien Abzug von dem Thurme erzwang, die schimpfliche Einsperrung in die Kostschule, worinnen ungehorsame Töchter oder leichtsinnige Weiber oft Jahre lang ihrer Lossprechung entgegenharrten; und dann die Autorität eines steifen, unfreundlichen Familienraths; endlich der Spott, die ehrenrührenden Gerüchte der müßigen Stadtschwätzer. — Hier eine begünstigte Flucht, die Hoffnung, den Ketten zu entrinnen; aber der Zwang einer lügenhaften Verstellung, die Gewalt eines intrikanten Weibes, eines affenhaften Liebhabers, und irgend eines Superiors, den sie nicht kannte, nicht begriff, und der entscheiden sollte, ob sie den Thürmer zu heirathen hätte, oder nicht. Sie sah sich schon im Netz heimtückischer Katholiken, und wenn hin und wieder ihr die Vernunft schmeichelnd zuflüsterte: sie möchte sich der Verstellung unterziehen, zu glauben vorgeben, was man ihr von Vaters Befehl vorspiegeln werde, und auf der Reise eine Gelegenheit suchen, von ihren falschen Freunden loszukommen, — so sträubte sich doch dagegen sowohl ihr gerader Charakter, als auch die so natürliche mädchenhafte Schüchternheit. Wer wußte, ob sich jene Gelegenheit fände? ob man sie nicht bereits in einen katholischen Zwinger gebracht, ehe sie an ein Entrinnen denken konnte? Wer gab ihr auch zunächst die Versicherung, daß sie den Vater finden würde, sie, ein hülfloses, unerfahrnes Mädchen ohne Schutz? Ja, wenn Georg an ihrer Seite gewesen wäre! auf ihn, den besonnenen und entschlossenen Mann, hätte sie jede Hoffnung gesetzt! Aber ... allein?

Sie verlor sich in trostlosen Betrachtungen. Die Lainez verließ sie darinnen, um, wie sie vorgab, einen schnellen Gang durch die Stadt zu machen, um zu erfahren, was sich Neues zugetragen. Justine würdigte sie kaum eines Abschiedsgrußes, und verschloß vor dem Thürmer, der

gern den Anfang seiner Bewerbungen gemacht hätte, die Thüre.

Wie sie nun da saß, und überlegte, und zu keinem klaren Willen gelangen konnte, hörte sie auf der Gallerie schwere, klingende Tritte nahen. Ein Blick der Neugierde flog durch die ringsum freien Fenster des Belvedere.

Zwei Männer in Uniform erstiegen die Plate-Forme, und der Voranschreitende, mit leuchtenden Achselbändern und einer vielfarbigen Schärpe geziert, von dessen Kaskel eine breite Feder wehte, belobte alsobad die wunderschöne Rundsicht, deren man von dem hohen Standpunkte genoß. Pahlens, die Mütze in der Hand, trat zu ihm, und beeilte sich, dem Besuchenden dienstfertig die verschiedenen Theile des großen Rundbildes zu erklären, nannte ihm die Hauptgebäude der Stadt, die umliegenden Dörfer, und ließ sich eines Breitern in die Erläuterung der bestehenden Wächter- und Feuerordnung ein. Der Offizier horchte freundlich zu, sendete Fragen auf Fragen, und schien mit seiner Expedition auf den Paulsthurm sehr zufrieden. Sein Begleiter indessen, in derselben Uniform, doch ohne Silber und Schärpe und Feder und Achselquaste, ein gemeiner Reiter und dienender Gefährte des Offiziers, nahm keinen Antheil an dem Gespräche, und wanderte einsam um die Gallerie, bis er auf die dem Offizier entgegengesetzte Seite zu stehen kam. Da legte er beide Ellenbogen auf das Geländer, stützte sich auf diese, und bückte sich nachdenkend hinunter. Justine war dem Menschen gefolgt. Er hatte — so fremd seine Kleidung war — so viel Bekanntes in seiner Haltung; . . . neugierig lauschte sie, verwendete kein Auge von ihm, und . . . als er einmal das Kasket abnahm, um sich den Schweiß abzutrocknen, als ein jugendlich melancholisches Gesicht darunter zum Vorschein kam — da bewegte sich Justinens Herz in unentschlossener Freude. Der Soldat war James, seine absichtslose Unbefangenheit ein Bürge, daß

er hier nicht auf hinterlistigen Wegen wandle; daß er nicht, mit der Lainez einverstanden, gekommen war, um Justine mit eigner Hand noch tiefer in das Netz zu verwickeln, das sie bereits umgab. Vergessen waren alle Beweggründe, die einst Justinens Unmuth gegen ihn gereizt hatten; sein soldatisches Kleid, für Weiberherzen stets ein Vertrauen erregendes, zeugte von einer gänzlichen Veränderung seiner Lage, sein Gesicht von bekümmertem Ernste. Justine fühlte sich hingezogen zu dem Jüngling, der ihr ein Bekannter, ein ehemals geschätzter Freund gewesen. Da der Vater geflohen, da Georg verschwunden — wo hätte sie eine Seele finden können, ihr verwandter, angehörender, als dieser junge Mann? Er oder Keiner war dazu gemacht, sie den treulosen Händen, worinnen sie sich befand, zu entreißen, und ein innerer Zug bestimmte sie zur Zuversicht auf ihn.

Ohne sich ihrer klar bewußt zu seyn, hatten diese Gedanken den Sieg in ihrem Verstande, in ihrem Herzen errungen. Leise, aber dennoch nicht ohne Geräusch, hatte sie das Fenster aufgezogen. James sah sich um. Ueberraschung, Freude, Entzücken zogen auf seinem Gesichte die fröhlichen Wimpel auf. Justine, ihm verbindlich zunickend, winkte ihm, behutsam zu seyn. Er legte beide Hände auf die Brust, sah sie voll Liebe an, und erwartete ihr Begehren.

„Ich bin gefangen;" lispelte Justine englisch: „wenn Ihr, Herr, kein Verschworner der Lainez seyd, befreit mich; doch behutsam."

James, der bei dem Namen der Französin eine Bewegung des Abscheus nicht hatte unterdrücken können, antwortete rasch und ohne zu überlegen: „Mit Gottes Hülfe, Miß." —

„Mein Vater?" fuhr zaudernd und ahnend Justine fort: „meine Zukunft? erfuhrt Ihr Nichts? darf ich Euch vollends vertrauen?"

Die Sporen des Offiziers erklangen, des Thürmers gellende Stimme erscholl; James winkte der holden Bittenden, sich zurückzuziehen. Sie stellte sich hinter den offenen Fensterflügel, den Engländer im Auge behaltend, der sich wieder an das Geländer lehnte, den Blick gleichgültig gegen Pahlens Taubenschlag kehrte, und nach selbsterfundener Melodie ein Liedchen sang, das — nicht künstlich in Strophen und Reim geschnitten — in seiner Nationalsprache dem Mädchen zu wissen that, was ihm noth war: daß er sie nach Amsterdam beschieden, daß James, ihre Spur verlierend, beinahe in Verzweiflung gerathen; daß er die Lainez hasse, Justinens Schicksal bedaure, und Alles zu ihrer Befreiung und zu ihrer Rückkehr zum Vater aufbieten werde. Die Thore der Stadt seyen wieder offen, und Justine würde noch am Nachmittage Nachricht erhalten.

Justinens Busen zitterte von Wonne. Der Offizier machte jedoch dem improvisirten Liede ein Ende. „Brav;" sagte er in ziemlich schlechtem Deutsch: „Ich sehe doch, daß Seine Melancholie ein Ziel hat. Wenn der Gesang auf die Zunge hüpft, wird auch das Herz ruhig. Er wird mich vollends zu seinem Freunde machen, wenn Er aufgeweckt und munter ist. James bückte sich, und wußte, auf geschickte Weise das Kasket in Stirn und Auge drückend, dem umherfaselnden Pahlens sein Gesicht auf's Beste zu verbergen. Nach einigen Worten empfahl sich der Offizier, und James folgte ihm dienstpflichtig. Der Schlüssel tragende Thürmer geleitete sie hinab.

Wie schnell hüpfte nun Justine aus ihrem engen Zimmer! Wie freudig tanzte sie auf der Gallerie umher! Wie verächtlich sah sie auf die düstere Stadt, wie wonnetrunken auf die fern hinziehenden Heerwege nach Westen, wohin der väterliche Ruf sie beschied. Sie fürchtete keine Tücke von James! Sie rechnete auf das Uebergewicht, das sie über die Handlungen des Jünglings stets be-

hauptet .... und nur nach Freiheit, nach Vereinigung mit dem geliebten — unglücklichen Vater, lechzte, alle Bedenklichkeit vergessend, ihre Brust.

Und als Pahlens zurückkam, mit abgeschmackter Schmeichelei ihr näher trat, und den erbärmlichsten Witz, die traurigste Galanteri an sie verschwendete, — als später auch die Lainez erschien, und ihr in einer wohlgesetzten Lüge erzählte: ihr Vater warte ihrer zu Steinstadt mit dem größten Verlangen, und Pahlens werde sich ein Vergnügen daraus machen, sie hinzubringen, — da lächelte sie kindlich unbefangen; die List sprach nicht aus ihren Augen, die krause Stirn verrieth keinen Ernst, keine prüfende Ueberlegung. Sie schien die Vertrauende zu seyn, die Einwilligende, die Zufriedene. Die Verbündeten glaubten ihr Spiel gewonnen, und nie war es so trostlos verloren.

Am Nachmittage führte der von Justinens Nachgiebigkeit bezauberte Pahlens selbst einen Balsamhändler auf den Thurm, dessen verschmitzte Augen wie Blitze aus dem bleichen Gesichte strahlten.

„Der Kerl ist ein Fremder; es hat keine Gefahr:" sagte Pahlens zu den Frauen, die sich sträubten, auf der Gallerie zu erscheinen, um die Galanterieen auszuwählen, die ihnen der verliebte Thürmer zu kaufen Willens war.

„Mein Gott! ist das nicht Monsieur Litzach?" fragte die Lainez nach einem Blicke auf den Händler. Dieser bejahte achselzuckend, und freute sich, die Madame hier zu finden.

„Einer der Unsrigen!" flüsterte die Französin dem erstaunten Pahlens zu: „Was macht Ihr aber mit diesem Kram?" fragte sie weiter.

„Ei nun, Madame;" antwortete der Schauspieler lächelnd: „da es mit der Comödie nicht fort wollte, und meiner Wohlthäter Waizen auch nicht ferner blühte, gab ich mich einem Parfümeur als Hausirer hin; will sehen, ob das Geschäft Weib und Kind ernährt! — Die Her-

ren werden mich ja für die Zukunft nicht im Stiche lassen!" setzte er bedeutend hinzu. —

„Seyd meiner Fürsprache gewiß, wenn Ihr discret seyd!" sagte die Lainez mit Beziehung und warnend.

„Ich weiß, was ich meinen Glaubensfreunden schuldig bin:" entgegnete der Hausirer, der die Lainez verstand; und in dem Augenblicke, als die Letztere sich zu Pahlens wendete, um ihm zu betheuern, er könne diesem Menschen vertrauen, hatte auch schon Justine ein Blättchen Papier in der zitternden Hand. Sie dankte dem listigen Ueberbringer mit einem Blicke, und trat bald hinter einen Vorsprung des Thurms, um die Post zu lesen. James schrieb:

„Seyn Sie um 10 Uhr Abends an der Pforte des Thurms. Ich mußte meinen Kapitän mit in's Geheimniß ziehen. Er läßt Sie in seinem Wagen fortbringen, weil er ein braver ritterlicher Mann ist. Es quält mich, daß meine Pflicht mich hier zurückhält. Sie sollen indessen — so Gott will — ein Mehreres von mir erfahren."

Das Billet flog zerrissen über das Geländer. Nachdem Pahlens seine Geschenke gemacht, — nachdem Litzach hinweggegangen, setzte sich Justine in ein Winkelchen; ging mit sich zu Rathe. „Was in aller Welt hat Herrn White zum Soldaten gemacht?" fragte sie sich: „und darf ich mich wohl der Diskretion des Kapitäns anvertrauen?" — Ihre Herzhaftigkeit überwand den Zweifel; sie fühlte sich über Furcht erhoben, und suchte nur nach Mitteln, dem verschlossenen Thurme, den Pahlens stets selber öffnete, um die bestimmte Zeit zu entkommen.

Endlich gelangte sie mit dem Plane auf's Reine. Sie wollte gegen die zehnte Stunde, mit welcher der ablösende Wächter im Thurme einzutreffen pflegte, ihr Lager verlassen, die Treppen hinabschlüpfen, und hinter einer Säule am Eingange den Thürmer erwarten, wenn er kommen werde, dem Wächter zu öffnen. Sie wollte alsdann herzhaft den schmächtigen Pahlens zurückstoßen, und an dem

Wächter vorbei durch die offene Thüre entspringen. Pahlens Vortheil, dachte sie, würde ihn bewegen, keinen Lärm zu machen, und der Retter nicht weit vom Thurme ihrer warten. —

Von ihren Hoffnungen ermuthigt, hörte sie mit vieler Geduld die Schmeicheleien der Lainez, die Albernheiten des Thürmers an, womit diese, ihr zu gefallen, den Abend tödteten, und suchte frühzeitig das Lager auf. Die Lainez löschte die Lampe aus, und entschlief bald an Justinens Seite. Diese letztere versäumte keinen Augenblick. Sie war angekleidet geblieben; sie hatte das Päckchen, das ihren Schmuck und ihre Sparpfennige enthielt, unter ihr Kissen verborgen; dieses und die Schuhe in der Hand, entriegelte sie so leise als möglich die Thüre, fühlte sich das steile Treppchen hinab. Die Stiege knarrte; Justine erschrack: zum Glücke jedoch klimperte Pahlens, in den Lehnstuhl seines Zimmerchens hingestreckt, auf der Laute, und kämpfte mit dem Schlafe. Justine bemerkte dies, durch das Thürfensterchen schauend, und dankte dem Strahle des durchschimmernden Lichts, der ihr die ersten Stufen der Wendeltreppe zeigte. Muthig betrat sie den dunkeln Weg, vorsichtig den Strick anfassend, der als Geländer diente. Endlich kam sie in den Bereich der Glockenstube, wo die Wendelstiege aufhörte, und die breiten hölzernen Treppen begannen. Eine falbe Sternenhelle schlug die riesengroßen Fenster. Das Uhrwerk webte und regte sich mit wunderlichem Geräusch neben der Fliehenden. Sie enteilte der schauerlichen, in abgemessenem Tackte pickenden und schnarrenden Nachbarschaft. Ein schützender Geist führte sie die geländerlosen Stiegen, dicht am Rande einer rabendunkeln Tiefe, hinab. Ungeziefer raschelte über ihren Pfad, hüpfte und kletterte auf und ab neben ihr; begleitete sie bis in die unterste Halle, wo sie hochathmend stille stand, hinter die Säule, die sie erfaßte, und mit hoffender Seele wartete; — denn schon glaubte sie, den herannahenden Wächter zu

hören; — doch — das war nicht der Schritt eines Einzelnen; mehrerer — immer näher kommen . . .; sind's die Retter? fragte sie sich mit gespannter Aufmerksamkeit...

Und plötzlich wurde es sehr laut vor der Thüre: viele Stimmen; Flintengerassel; rohe Reden; Spott, Gelächter, starker Schellenlärm; der vielstimmige Ruf nach der Höhe endlich: „im Namen des Magistrats!" Laternenglanz fiel durch das Schlüsselloch. Justine schreckte auf. Das sind Verfolger! klagte ihre ahnende Seele; . . . sie kommen, Dich zu fangen! Deine Freiheit soll verloren gehen! Oeffnet sich die Thüre, so geräthst Du mitten in die Feinde!

Sie wendete sich entsetzt zum Rückwege. Sie eilt die Treppe hinan. Neue auflodernde Angst. Von oben naht sich Schlüsselgerassel, Lampenschein . . . Pahlens unzufriedenes Schelten! — Dem verhaßten Menschen, den Verfolgern zu entgehen . . . Wo das Mittel? Ihre Hand tappt nach der Seite der Uhrstube, neben welcher sie wieder ist. Sie findet eine angelehnte Thüre; drückt sie auf; stürzt hinein . . . klammert sich bebend an zwei dicke Pfosten fest, neben welchen durch man zum Uhrwerk geht. — Sie läßt Pahlens vorüber gehen, hört ihn die Thüre öffnen, hört, wie man ihn gewaltsam ergreift, festnimmt, zwingt, den bewaffneten Troß hinauf zu führen, während unten sorgfältig die Thüre wieder verschlossen wird. Wenige Minuten, und der Schwarm kommt zurück In seiner Mitte jammert der arretirte Pahlens. — „Verdammter heimlicher Katholik!" ruft eine Stimme: „Du sollst schon reden lernen!" und fort tobt die Schaar, und verläßt den Thurm.

Die Pforte fällt zu; Schlüssel drehen sich im Schloß; schwere Tritte kommen die Treppe herauf. Der neue Wächter gewinnt die Höhe. Seine Tritte verhallen, seiner Lampe Schimmer vergeht: Alles wird still — todtenstill, und trostlos erräth Justine, daß sie ganz verlassen geblieben. Keine Hoffnung zu entkommen . . .; kein rettender Zuruf

von außen. Unter der Last ihrer Angst wanken ihre Kniee, schwindelt ihr das Haupt. Da fängt das Uhrwerk an zu rasseln wie Gewitterlärm, Walzen und Räder knarren, pfeifen und rauschen, und die furchtbar große Glocke schlägt an, als ob jeder Streich Justinens Leben zu vernichten hätte. Die Erschütterte sinkt unter den donnernden Schlägen, die nicht endigen wollen, zusammen. Ihr Bewußtseyn schwindet. —